Polem. 1270

de

Der theoretische

Herzstoß des Papstthums

in

gewechselten Briefen

zwischen dem

römischen Theologen und Priester Moos in Zug

und dem

reformirten Verfasser des Federkampfes,

Friedrich Fuchs, in Bern.

Neue, verbesserte und vermehrte Auflage.

Bern.
Gedruckt bei Chr. Fischer.
1843.

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitender Bericht.

Vom Jahre 1824 hinweg, bis zum Jahre 1830 ist mein „Federkampf“ betiteltes Werk direkt unangetastet geblieben, und da der aktenmäßige Inhalt desselben der römisch-katholischen Geistlichkeit nicht Ehre macht, im Gegentheil dieselbe äußerst beschämt, so that dieß derselben wehe: und um nur einzelne Stellen aus demselben zu widerlegen, wagte es (und das nicht einzeln) ein Priester von Zug, mit welchem ich während fast drei Jahren obschon einen sparsamen, jedoch sehr wichtigen und interessanten Briefwechsel unterhielt, welchen ich nach Beendigung desselben, unter dem Titel:

Der

„Herzstoß des Papstthums“

drucken ließ, welcher einen so starken Absatz fand, daß ich mich entschloß, um den so vielen Nachfragen darnach zu entsprechen, eine neue, verbesserte und vermehrte Auflage davon drucken zu lassen, um damit die Protestanten im wahren Urchristenthum zu bestärken, und die römischen Katholiken, die denselben lesen, wieder dazu zurückzuführen, wozu der so liebe gütige Gott seinen heiligen Segen, wie es bis Dato geschehen, verleihen wolle.

Da man gegen meine erstere, mit Herrn Professor Geiger in Luzern gehabte Discussion *) mit den erforderlichen geistlich-historischen Waffen, wie unter uns schriftlich ist convenirt worden, mich nicht widerlegen konnte, so bediente man sich der Gewalt! — Denn obschon mein Federkampf die strenge Censur der alten Tit. Regierung von Bern passirt hatte, so wurde ich doch auf die Verwendung der durch die Priester geleiteten Regierung von Luzern hin, für einen Monat lang in's Staatsgefängniß in Bern auf meine Kosten eingesperrt, um Liv. 200 gebüßt, und Ablagen davon, die ich im Kanton Bern und den deutsch-katholischen Kantonen zu liegen hatte, wurden confiscirt, und in Aarau wurde mir mein Haupt-Depot von noch 558 Exemplaren, auf Befehl des damaligen römisch-katholischen Bürgermeisters verbrannt, welches mich in einen Schaden bei Fr. 2000 gebracht; wenn dann noch der Verlust des alljährlichen Geldzinses davon dazu geschlagen wird — so thut sich dieses Kapital alle 20 Jahre verdoppeln, ohne die Zinse von den Zinsen davon in während dieser Zeit in Anschlag zu bringen.

---

*) Dieser Herr Geiger vertheidigte die Lehre seiner Kirche so, daß nämlich Alle, die nicht römisch-katholisch sind, ewig verdammt werden. — Dieser so lieblosen und menschenfeindlichen Lehre habe ich widersprochen, indem es unmöglich seiu kann, daß der so gütige und barmherzige Gott und Vater aller Menschen so viele gestorbenen, wirklich lebenden und die in Zukunft noch leben werdenden unzählbaren Millionen Heiden, Chinesen, Mongolen, Molukken, Hottentotten, Kaffern, Hindus, Indianer, Marokkaner, Japaner, Tartaren, Griechen, Türken, Juden und Protestanten erschaffen habe mit Fleiß: um dieselben zu verdammen; denn dieß stritte sowohl gegen seine so große Liebe als gegen sein heiliges Wort (Act. 10, 34. 35. Luc. 13, 29. 30. u. Röm. 10, 14.).

NB. Da die meisten unter den so vielen heidnischen Völkern u. s. w. nicht wie wir das unaussprechliche Glück haben, unsern hochgelobten Herrn Jesus Christus zu kennen und nichts von ihm wissen, so können sie auch nicht unmittelbar an ihn glauben. (Joh. 10, 16. u. Ezech. 37, 22.)

Dieß war noch nicht genug, sondern es kamen noch zwei Magistrate von Bern zu mir in's Gefängniß, um mir zu sagen: daß die Tit. Regierung von Luzern verlange, daß ich dieß mein Werk in öffentlichen Blättern widerrufe, und ich solle mich deßhalb schriftlich erklären. Dieß that ich, wie folgt:

„Ich fordere die hohe Regierung von Luzern, und das im „Namen Gottes, hiermit auf, ihren Priestern u. s. w. den Auf„trag zu ertheilen, ein Exemplar davon genau untersuchen zu „lassen, und wenn diese Herren etwas darin finden, welches der „Wahrheit nicht angemessen ist, so sollen sie es mir nur melden; „ich werde dann das für unwahr darin Befundene, wenn die „Sache sich dem also verhält, da mir die Wahrheit über Alles „ist, in öffentlichen Blättern widerrufen; können sie dieß aber „nicht, welches ich fest glaube, so hoffe ich, daß diese Herren „Priester u. s. w. mich doch einmal in Ruhe lassen und nicht „länger gegen die evangelischen Wahrheiten und den gesunden „Menschenverstand werden streiten wollen?“

„Schließlich, wer diese meine Bücher nicht lesen will, „lasse sie nur ungelesen. Wahr ist's, für diejenigen, welche „das Licht und die Wahrheit scheuen, sind sie nicht, und die „dagegen eingekommenen Verläumdungen weise ich mit Ver„achtung von der Hand.“

„Ich ersuche also hiermit meine hochgeachteten Herren „Magistrate, der hohen Regierung von Luzern diese meine Er„klärung mitzutheilen.“ (Welches geschehen ist.)

Das Resultat davon war das: da diese Priester u. s. w. nichts Unwahres darin finden konnten, so hat man mir meine Freiheit (da unsere Tit. Regierung das mir widerfahrene Unrecht eingesehen) wieder gegeben und zum Dank, daß ich dieses Licht und Wahrheit verbreitende Werk (und das NB. zum zweiten Mal) herausgegeben, hat mir die Gemeinde Liegerz das (von unserer alten Tit. Regierung sanktionirt gewordene) Bürgerrecht von Liegerz geschenkt.

Unterdessen hat doch die Tit. Regierung von Luzern unterm 7. Juli 1824 ein Verbot dagegen in allen Kirchen verlesen

und ihrem Amtsblatte beidrucken lassen, laut welchem der Verkauf davon bei Strafe der Einsperrung und Confiscirung und einer Buße von L. 150 verboten worden ist. Zudem wurde mir noch der Eintritt in den Kanton Luzern untersagt; so hatte die dortige Regierung und ihre Priester Furcht vor mir. Ueberdieß bin ich seither noch auf alle nur erdenkliche Art verfolgt, verlästert, verläumdet, und, was das Auffallendste ist, sogar von Taugenichtsen, von den Schlechtesten der Schlechten, von Protestanten, welche ihre Religion ihrer Politik gerne Preis gäben, deßhalb verfolgt worden. Wie haben sie mich nicht in öffentlichen Blättern wegen des Geschenks von Fr. 30,000, welches ich der „Bernerschen Schulmeister-Ersparnißkasse“ gemacht, ausgepudelt? Ich that dieß, um unsern so erniedrigt gewesenen Schulmeisterstand heben zu helfen, welches aber den Volksverdunklern nicht convenirt.

All' dieses menschenfeindliche Benehmen hat meinen Muth und meine Anstrengungen nur noch verdoppelt und eine frische Auflage von diesem „Herzstoß“ veranlaßt, welche fast schon zum Voraus verkauft ist. Ganz anders betrugen sich (Verachtung und Schande gegen die aussprechend, welche mich deßhalb heimlich und öffentlich auf eine so schändliche und niederträchtige Weise verfolgt und allfällig noch verfolgen) meine Glaubensbrüder letzthin in Menziken, Cantons Aargau, allwo der dortige Gesangverein mir aus Dankbarkeit Geist und Herz erhebende Lieder sang und schließend sagte: Es lebe der Herr Friedrich Fuchs aus Bern, der Verfasser des Federkampfes, der Verbreiter des Lichts, des Wahren und des Guten, der Vertheidiger der Wahrheit und des allgemeinen Menschenrechts —! — Er lebe in alle Ewigkeit! er lebe hoch! er lebe! — welchem ich aber auch hiermit meinen aufrichtigsten Dank dafür zolle.

Diese Freude wurde mir aber wieder getrübt, weil ich in Aarau, wegen der Unterschriftensammlung auf dieß mein Werk, durch die Verwendung des römisch-katholischen Herrn Bezirksamtmann S. (welcher mir, im Moment, wo ich ihn um

seine Unterschrift ersuchte, dieß zu thun, verboten) und seines Amtsschreibers bin, um Geld deßhalb gebüßt und gehemmt worden bin.

Da dieser, mein frischer Gegner, eben so wenig als der frühere die Wahrheiten, die ich in meinem Federkampf aufgeführt, nur kritisiren, aber nicht hat widerlegen können, so suchte er einen Ausweg, und that in seinem zweiten mir geschriebenen Brief sieben sophistische Fragen über die Charaktere des Hiobs, Jonas, Paulus ꝛc. an mich, welche ich ihm alle ausführlich beantwortet; da aber dieselben zur Erbauung nichts beitragen und von der Hauptsache abführen, so ließ ich diese Fragen, so wie auch die weitläufigen Antworten darauf, in dieser Auflage aus; hingegen habe ich meinen dritten Ihm geschriebenen Brief, obwohl abgekürzt, ans dem „Federkampf“ gezogene Sätze, der Sache angemessen, etwas weitläufiger ausgeführt; auch füge ich ein Kapitel bei, in welchem man klar einsieht: daß die römisch-katholische Religion nichts anders, als nur eine zu Gunsten ihrer Priester eingeführte Geldreligion ist, und daß diese Priester das ewig Unvergängliche, Ursach' dem zeitlich Vergänglichen, verscherzen.

Und da Viele meinen „Federkampf“ nicht gelesen, so füge ich aus demselben unter Anderm auch den Beweis bei, daß St. Petrus nie in Rom, viel weniger Bischof dort gewesen sei, wodurch das päpstlich usurpirte Primat dahinfällt; dann das vom Papst Julius III. von drei gelehrten Bischöfen abgeforderte Befinden, um zu wissen: ob die römisch-katholische Religion oder die Religion der Protestanten die ächt christliche Religion sei?

Dieses so loyale und aufrichtige Befinden von denselben sollte einzig genügen, die römisch-katholische Geistlichkeit u. s. w. zu bewegen, dem Papstthum den Abschied zu geben, um sich an die evangelisch-reformirte Kirche anzuschließen.

Gott wolle, daß dieser „theoretische Herzstoß des Papstthums“ einen eben so guten Eindruck in der Nähe und in der

Ferne mache, wie es beim „Federkampf" der Fall war; so sterbe ich denn, als schon mit einem Fuß im Grabe stehend, mit Freuden, in dem Bewußtsein, ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft gewesen zu sein, obschon ich noch gern den vollständigen Sieg der so einleuchtenden Wahrheit über die in die Augen springenden Irrthümer und Irrlehren der römischen Kirche (welche der Menschheit so viele Thränen und Blut gekostet) erlebt hätte; doch schlafe ich im Herrn ein in der Hoffnung, daß ich nicht umsonst gearbeitet habe und daß nach meinem Tode zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschheit es geschehen wird.

Zum Schluß folgt eine aus den Werken von römisch-katholischen Schriftstellern, welche meistens lange vor der Reformation gelebt und geschrieben, gezogene „kleine päpstliche Chronik", aus welcher zu ersehen, wie die römisch-katholische Religion nach und nach vom dritten bis zum sechszehnten Jahrhundert von hab- und herrschsüchtigen Päpsten das Heidenthum unter andern Namen und Formen wieder eingeführt und die ursprünglich christliche Religion damit verdrängt, durch die Gottesmänner Luther, Zwingli, Calvin, Haller rc. rc., mit Gottes, des Allmächtigen, Hülfe aber im letzten (im sechszehnten) Jahrhundert in einem großen Theil von Europa wieder hergestellt worden ist.

Da nun noch so viele Hunderttausende von Heiden-Christen sich in Europa befinden, so würden die evangelisch-reformirten Missionsvereine besser thun, zu trachten, diese zum wahren Urchristenthum zu bekehren, bevor sie die heidnischen Völker in andern Welttheilen mit so vieler Lebensgefahr und Einbuße dazu zu vermögen trachten, weil es dann mit besserem Erfolg und Nachdruck unter Gottes des Allmächtigen Beistand geschehen könnte*). Aber so lange die

*) In diesem Fall sollte dann der unübertreffliche Heidelberger Katechismus, welcher den Kern des Christenthums enthält, in

Geistlichen von diesen Heiden-Christen die heil. Schrift, das Wort des Lebens, ohne welches ein wahrer Christ wenig Trost im Leben und keinen auf dem Todbette hat, dem Volk zu lesen vorenthalten, so lange ist an eine Bekehrung zum wahren Urchristenthum unter diesen Völkern nicht zu denken, und es hängt doch eigentlich nur vom Papst und dessen Consistorium in Rom ab, den Völkern von dieser ihrer Religion durch eine durch und durch greifende Reformation, diese so große und unaussprechliche Wohlthat für ihr zeitliches und ewiges Glück zu erweisen, und wenn es nicht freiwillig ihrer so heiligen Pflicht gemäß geschieht, so haben die christlichen Mächte von Europa denselben dieß zu thun nur zu befehlen, so müssen sie gehorchen. Trotz der dreifachen päpstlichen, usurpirten Krone.

Aber wenn, nach der deutschen National-Zeitung vom Juli 1839, der von einem Papst an Monarchen gerichtete Wunsch: „daß, wenn sie ihm die Gewissen in kirchlichen Dingen wollen unterjochen helfen, er ihnen dann auch zur Unterjochung der Geister in weltlichen Dingen verhelfen wolle“, entsprechen sollten (welches Gott verhüten wolle), so wird dieß sobald nicht geschehen.

So beurkundet der sich vorgebende erste geistliche Hirt seine Liebe gegen die seiner Seelsorge anvertrauten Schafe.

Doch Gottlob, die jetzigen Monarchen lassen sich nicht mehr, wie es früher geschehen, von denselben leiten und täuschen, sie kennen ihre Taktik.

Wenn dann endlich diese zweite Kirchenverbesserung zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschheit statt haben sollte, wie viele Lobgesänge und Dankgebete würden nicht zu Allerhöchstdem, der im Himmel thront, und in allen treuen Men-

---

allen ihren Schulen, gleichwie es in allen protestantischen Schulen geschehen sollte, zum Auswendiglernen eingeführt werden.

schenherzen wohnt, gerichtet werden; und wie würde die Nachwelt dieselben (wie wir es fort und fort für unsere seligen Reformatoren thun) segnen, ein solches Werk der christlichen Liebe ausgeführt zu haben. Hauptsächlich in jener Welt werden die vom päpstlichen Joch Befreitgewordenen, laut Gellert, ihren Befreiern ehrerbietig entgegen kommend, zurufen:

Wie will ich dem g'nug Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß;
Und ihn zu Millionen Malen
Noch segnen, daß er mir ihn wies,
Da find' ich in des Höchsten Hand
Den Freund, der mich auf Erden fand;
Heil sei dir! denn du hast mein Leben
Die Seele mir gerettet du,
Weil du gekämpft für's Himmels Erben,
Genießest jetzt die ew'ge Ruh.

Diese zweite Kirchenverbesserung wird und muß durch vereinten wahren Christenwillen, laut der heil. Schrift (Matth. 24, 14. und Joh. 10, 15.) statt haben, auf daß nur unter einem Hirten (Jesus Christus) eine Heerde werde, dann ist der Zweck erreicht, der Wunsch erfüllt, vom Verfasser.

Friedrich Fuchs.

Der Papst Marcellus II. hat einmal die Worte des Papstes Adrianus IV. wiederholt, mit der Hand auf einen Tisch schlagend gesagt: Es sei Niemand elender daran als ein römischer Papst, da er nicht einsehe, wie Diejenigen, die an dieser höchsten Stelle stehen, selig werden können. (Onuphrius in vita Marcelli II. Panvini, l. c. P. 321—325.)

So gleicht die päpstliche Unfehlbarkeit
Laut Esaias einem unflät'gen Kleid. (Cap. 64, 6.)

Folgen die Erklärungen über die Zahl 666 des Thiers, auf p 16.

Ein jeder Buchstabe hat seine alphabetische Zahl, im Deutschen zum Ex.: der R hat die Zahl 80, der O die Zahl 50, der M die Zahl 30, der T die Zahl 100 u. s. f. Alle diese Zahlen, wie es geschehen, zusammen addirt, so kommt der Name des Thiers (der röm. Papst) oder die Zahl seines Namens, 666 heraus.

Dann im Lateinischen, wo die Buchstaben als Zahlen gebraucht werden, wie folgt:

Zum Ex. so zählt:	Der Buchstabe		V	. . .	5
	"	"	I	. . .	1
	"	"	C	. . .	100
	"	"	I	wieder	1
	"	"	U	. . .	5
	"	"	D	. . .	500
	"	"	I	. . .	1
	"	"	L	. . .	50
	"	"	I	. . .	1
	"	"	I	. . .	1
	"	"	I	. . .	1

Kommt wieder die Zahl des Thiers heraus von 666.

Zählet Alles selbst nach, ihr guten katholischen Brüder, um euch zu überzeugen, was ihr für einen Seelenhirten habt, welcher eure Seelen im (zum Glück nicht existirenden) Fegfeuer läßt, wenn ihr nicht durch zu bezahlende Messen dieselben daraus befreiet. Hört!!!

Die zehn Hörner des Thiers (der römischen Curia) Apoc. 17. sind:

1. die gotteslästerliche Abgötterei,
2. der finstere Aberglaube,
3. der Gott und seine Werke verkennende Unglaube,
4. der tyrannische Gewissenszwang,
5. die mit allen Lastern verbundene gewissenlose Bosheit,
6. der pharisäische Betrug,
7. der scheinheilige und meuchelmörderische Fanatismus,
8. der empörende Meineid,
9. die egoistische Herrschsucht, und
10. die unersättliche Habsucht.

Es mußte in Erfüllung gehen, was der Prophet Daniel und der Apostel Paulus prophezeiht haben: „Er (der Papst) wird thun, was er will und wird sich erheben wider alles, das Gott heißt, und wider den Gott aller Götter wird er reden, und es wird ihm gelingen ꝛc. Seiner Väter Gott wird er nicht achten, er wird weder (ächte) Frauenliebe noch einiges Gottes achten, und wird sich über Alles erhöhen, und an dessen Statt wird er Mäusim, einen fremden (seinen geistlosen, gebackenen Meß-) Gott, von welchem seine Väter nichts gewußt haben, ehren mit Gold, Silber, Edelsteine und Kleinodien, und wird denen, so ihm helfen, stärken Mäusim, den er erwählet hat, große Ehre anthun, und sie zu Herren (Bischöfen, Erzbischöfen ꝛc.) machen und über große Güter setzen ꝛc. (Daniel XI. 36—39.).

Ist hier nicht geoffenbaret der Mensch der Sünden und das Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger, und sich erhebt über Alles, das Gott u. s. w. heißt, also daß er sich in den Tempel Gottes setzet als ein Gott, und gibt vor: er sei Gott.“ (2. Thessal. 2. u. Corpus Juris Canonici. Dixt. 96.) Welches also mit den päpstlichen Decretalen übereinstimmt: daß der Papst von Rom, Gott sei.

I.

Erster Brief.

Zug, 3. April 1830.

Wohlgeehrter Herr!

Da Sie in Ihrem bekannten Werk: Polemisch-religiöser, Licht und Wahrheit verbreitender Federkampf rc. (2te Auflage, Seite 145) sich zwar als einen ungelehrten Mann vor dem Publikum angeben, jedoch als einen solchen, der seit 20 Jahren fast immer unter Römisch-Katholischen herum gereist, und ihre Dogmatik, Hermeneutik, Exegetik, Polemik, Logik, Scholastik — und alle ihre Erdichtungen und in Irrlehren ausgearteten Mißbräuche, mit allem nur möglichen Vorbedacht und Forschungs-Eifer kennen gelernt hat; — so nehme ich die Freiheit, Ihnen einige Zweifel und Bedenklichkeiten vorzutragen, deren Auflösung ich mir von Ihnen ausbitte. —

I. Was ist für ein Unterschied zwischen einer Masse, von Mehl und Wasser gebacken, und hernach von einem Meßpriester konsekrirt, — und zwischen einer andern, — von einem reformirten Pastor geweihet?

II. Warum muß man sich vor dem Genuß dieser Masse selbst prüfen, wie es der Apostel Paulus befiehlt, — worin besteht diese Selbstprüfung? Wer genießt diese Masse unwürdig, und wird man allemal schuldig des Leibes und Blutes des Herrn, und ißt und trinkt sich das Gericht, man mag dann diese Masse, oder sonst gemeines Brod genießen? —

III. Da der Heiland zu den Juden in der Synagoge zu Kapernaum sagte: Ich versichere euch: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohns nicht essen, und sein Blut nicht

trinken werdet, werdet ihr das Leben in euch nicht haben", — so entsteht die wichtige Frage: Ob Einer die Seligkeit erlangen könne, wenn er die oben genannte Masse gar nie genießen würde?

IV. Wissen es die Engel im Himmel, wenn ein Sünder auf Erde Buße thut; wie es in der Bibel (Lukas 15, 10.) geschrieben steht, daß sie sich darüber freuen?

V. Glauben Sie auch, daß der Teufel, welcher mit Ketten angebunden ist, Christum versucht habe (nach Matth. 4.), daß er eine körperliche Gestalt, und welch eine, angenommen, und daß er auch jetzt, wie ein brüllender Löwe noch herumgehe, uns zu fressen?

VI. Sind die Verfasser der alten und neuen biblischen Bücher, z. B. Moses, Matthäus, Markus u. s. w. auch Menschen gewesen, — da Sie in Ihrem Federkampf (Seite 150) behaupten: „Alle Menschen sind Lügner", (nach Psalm 116, 11.).

VII. Ist der, besonders in der Schweiz verehrte, Niklaus von Flue, welcher in einem seltsamen Kostüme, z. B. langem Rocke, Pater noster, Knotenstock u. s. w. abgebildet wird, ein vernünftiger, will nicht sagen, heiliger Mann gewesen; indem er seine Ehefrau und Kinder verlassen, in einer scheußlichen Wildniß mehrere Jahre hindurch gewohnet, da Hunger und Durst gelitten u. dgl.?

VIII. Was für Gründe mögen den Apostel Paulus verleitet haben, an die Corinther (1. B. 7, 1.) zu schreiben: Es ist dem Manne gut, kein Weib zu berühren. — Und wieder (V. 38.): Wer seine unverheirathete Tochter in die Ehe hingibt, thut recht; und wer sie nicht verehlicht, thut das bessere? — Verdienen diese Worte des Apostels einigen Glauben?

IX. Wenn Sie aus den Worten des Heilandes: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; den Schluß machen: daß der Papst und die katholischen Geistlichen keine zeitlichen Güter besitzen dürfen; mit welchem Rechte besitzen dann dergleichen Güter die reformirten Prediger, da der nämliche Heiland (Luk. 10.) seinen Jüngern befiehlt: „Nehmet keinen Beutel, keine Tasche mit?"

X. Wenn wir ohne Erbsünde geboren werden, und die Taufe weiters nichts ist, als eine Aufnahme in die Christengemeinde; — warum spricht sich der Heiland in seiner Unterredung mit Nikodemus (Joh. 3.) so deutlich aus von der Nothwendigkeit der geistigen Wiedergeburt; — und warum befiehlt Er vor seiner Himmelfahrt den Jüngern (Matth. 28.), alle Völker zu taufen?

XI. Nach ihrem Vorgeben im Federkampf (Seite 596.) ist den Meßpriestern die Transsubstantiation ein Mystere; gesetzt, — glauben denn die Reformirten kein Mystere? — Ist ihnen die Lehre von dem dreieinigen Gott, — von dem Mensch gewordenen Gott kein Mystere (Geheimniß)?

XII. Am Gerichtstage wird (nach Matth. 25.) der Menschensohn zu denen zu seiner Rechten sagen: Kommet her, ihr Gesegneten u. s. w., denn mich hat gehungert, u. s. w. Beweist dieser Ausspruch nicht, daß wir durch gute Werke Etwas verdienen? — Und was halten Sie davon. verdient man auch Etwas, wenn man den hungrigen und durstigen Dominikanern, Franziskanern, Kapuzinern Gutes thut?

XIII. Endlich, was sind die Namen — Emanuel — Friedrich, die sie führen, sind sie aus dem alten oder neuen Testament; warum hat man ihnen diese Namen gegeben, wenn die Heiligen nichts bedeuten? — Emanuel wird doch nicht der sein, von welchem bei Jesaias (7. Kap.) Meldung geschieht, — und Friedrich gewiß nicht statt des Merkurs ein Krämer-Patron!

Ich habe indessen die Ehre, mit geziemender Hochachtung zu verbleiben

Ihr Diener

Oswald Fr. Xaver Moos, Priester.

II.

Antwort auf den ersten Brief.

Die Zahl des Thieres ist eines Menschen Zahl, und diese ist
6 6 6.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	20.	30.	40.	50
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.	I.	K.	L.	M.	N.	O.

60	70.	80.	90.	100.	200.	300.	400	500.	600.	700.
P.	Q.	R.	S.	T.	U.	V.	W.	X.	Y.	Z.

Dieses ist der Name des Thiers — oder die Zahl seines Namens.

R	80
Œ	50
M	30
I	9
S	90
C	3
H	8
E	5
R	80
P	60
A	1
P	60
S	90
T	100
	666

Offenb. Joh. Kap. 13, 17, 18.

Diese Zahl 666 findet sich ebenfalls in folgenden Buchstaben, wenn man solche zahlenweise addirt:

VICarIUs DeI generaLIs In terrIs.

Zu deutsch:

Der General-Vicarius von Gott auf der Erde.

Daß alle guten Gaben von Oben herab, dem Vater des Lichtes kommen, und daß Gott stark in einem Schwachen sein kann, das erfuhren alle diejenigen, welche mein „Federkampf“ betiteltes Buch in einem die Wahrheit liebenden, suchenden und ausüben wollenden Sinne mit aufrichtigen Augen des Verstandes gelesen haben.

Antwort auf die 1ste Frage:

Es ist durchaus kein Unterschied zwischen einer Masse, von Mehl und Wasser gebacken, und hernach von einem Meßpriester konsekrirt; und zwischen einer andern Masse, von einem reformirten Pastor geweihet; indem diese Massen vor, in, während und nach der Konsekration des Meßpriesters oder der Einweihung des reformirten Pastors, die nämlichen Massen, ohne nur irgend eine Veränderung erlitten zu haben, bleiben, und durchaus nicht mehr Kraft als anderes gemeines Brod haben. (Laut Federk. Seite 215 bis 239.)

Antwort auf die 2te Frage:

Die Art, auf welche ein reformirter Christ, bevor er zum Tische des Herrn geht, um die Pfänder seiner so unaussprechlich großen Liebe für uns arme Sünder geistig zu genießen, sich zu prüfen hat, finden Sie ausführlich in dem Werke, welches folgenden Titel führt: Vermehrtes „Gebetbuch“ aus Arndt's, Gerhard's, Cassenii und anderer evangelischer Lehrer geistreichen Büchern zusammen getragen. Gedruckt bei N. Müller in Basel im Jahre 1825, von Seite 64 bis 102. Wie das heil. Abendmahl soll gehalten werden, und daß nur die Unbußfertigen und Heuchler, welche das zum Kommunizieren bestimmte Brod und Wein essen und trinken, sich schuldig des Leibes und Blutes des Herrn, (welche dieses Brod und diesen Wein, bei dieser über alle Maßen so wichtigen Handlung vorstellen) machen, und sich dadurch selbst das Gericht essen und trinken, finden Sie, obwohl nur kurz gedrängt, in unserm sogenannten „Heidelbergischen Katechismus christlicher Lehre“, von S. 41 bis 48.

Antwort auf die 3te Frage:

Da noch Niemand das Fleisch des Gottmenschen wesentlich gegessen, noch sein vergoß'nes Blut getrunken hat, welches, wie Er es Joh. 6, 63. ja selbst gesagt, nichts nützen würde, so ist daraus leicht zu ersehen: daß er dazumal nur durch

Gleichnißreden mit den Juden sprach, laut Matth. 13, 34 und 35., und diese seine an dieselben gerichtete Rede, nur auf den Glauben an Ihn, alldieweil Er sich durch unvergleichliche Worte und Menschen unausführbare unerhörte Thaten, unter ihnen auszeichnete, anwendbar ist.

Ob einer dann die Seligkeit erlangen könne, wenn er die oben genannte Masse gar nie genießen würde, hat seine Richtigkeit, welches an Abraham, Isaak, Jakob und den unmündig gestorb'nen Kindern ꝛc., welche eine solche Masse nie genossen, und doch die Seligkeit erlangt haben, zu ersehen ist. (Luk. 12. 28 bis 30, und Matth. 8, 11. 12.)

Zur Besserung seines Lebens und zur geistigen innigen Vereinigung mit unserm über Alles erhabenen hochgelobten Gott und Heiland, ist es indessen nöthig, daß der Christ das heilige Abendmahl (Gedächtnißmahl seines Leidens und Todes, Luk. 22, 19. und 1. Cor. 11, 24—26.), wie Er es eingesetzt, in wahrem Glauben und zur Stärkung dieses Glaubens an Denselben, nach der vorher erforderlichen Prüfung, von Zeit zu Zeit genieße.

Antwort auf die 4te Frage:

Durch den nur einzig allwissenden Gott können es die Engel im Himmel wissen, wenn ein Sünder auf Erde Buße thut! ob aber die vermeint Heiligen der röm. Kirche Alle, (welches wir wünschen) oder nur zum Theil, oder gar keine Engel im Himmel sind, dieß weiß einzig und allein nur Gott.

Antwort auf die 5te Frage:

Das Allmachtswort des großen und allmächtigen Gottes ist die Kette, mit welcher der immer noch auf die bösen Gedanken der Menschen wirken könnende und uns allzeit zu stürzen suchende Teufel, seit dem Erlösungswerk unsers Herrn und Heilands Jesu Christi angebunden ist (1. Petri 5, 8.), das heißt: daß er nicht mehr die nämliche Macht auf die Menschen hat, wie er solche früherhin hatte (Joh. 12, 31). Daß dann der Teufel diesen unsern Heiland, vor dessen Erlösungswerk, nach Matth. 4 versucht, und daß Ersterer sich den Schein von einem Engel des Lichts gegeben hat, (2. Cor. 11, 14.), glaube ich — und daß er erst im Anfang des tausendjährigen Reichs seine ganze Macht verlieren, und dann, nachdem der letzte Feind, der Tod, aufgehoben, wird Gott Alles in Allem sein (1. Cor. 15, 26—28.).

Antwort auf die 6te Frage:

Daß der König David in seinem 116ten und auch im 62sten Psalm gesagt: daß alle Menschen (in Vergleichung des wahrhaften Gottes) Lügner seien, hat auch Paulus an die Römer 3, 4. gesagt, und dieß sage ich auch, hier der Beweis:

„Alle Nationen von Menschen haben ihre Gottheiten, die Einen auf diese, die Andern auf eine andere Art; diesen ihren Gottheiten versprechen sie von Zeit zu Zeit Besserung ihres Lebens ꝛc. Daß dieselben aber gleich wie wir (als die am civilisirtesten sein sollenden) Christen, ihr gethanes Versprechen nicht halten, und Ursache ihrer angebornen sündlichen Natur von sich aus (so wenig als wir) durch eigene Kraft nicht halten können, so sind wir also in dieser Hinsicht Alle mit einander Lügner! Selbst Petrus, welchen zu repräsentiren der Papst fälschlich vorgibt, war einer und das NB. ein dreifacher Lügner, laut Lukas 22, 54—60.

Dieß Alles verhindert aber nicht, daß Moses und die Apostel unsers hochgelobten Erlösers, als Menschen auch haben Wahrheiten schreiben können und müssen! denn Sie redeten und schrieben, getrieben durch den heiligen Geist, laut 2. Petri 1, 19—21, und 2 Thim. 3, 16. 17. und daß es dem also ist, beweisen eben zur Genüge ihre uns hinterlassenen unvergleichlichen Schriften, welche sie durch wahre übernatürliche Wunder und ein gottselig fromm geführtes exemplarisches Leben bestätigten.

Petrus, Johannes und Paulus thaten laut Actorum 3, 1—8. 9, 36—42. 14, 8—11. 20, 7—12. und Kap. 5, 14—16. im Namen Jesu (gleich wie Er selbsten) übernatürliche Wunder, welches nachzuahmen, weder die sie repräsentiren wollenden Päpste, noch ihre Priester je im Stande waren*), aus dem Grund: weil sie den heil. Geist nicht wie diese Apostel (Act. 2.) empfangen und nicht den wahren Glauben haben (Matth. 17, 20.).

Antwort auf die 7te Frage:

Ich bin weit entfernt, über den sel. Nikolaus von Flüe etwas Nachtheiliges zu äußern, im Gegentheil, ich verehre und schätze dessen Andenken, aus dem Grund: weil er im Jahr 1481

---

*) Hier wird der Tit. Leser ersucht, folgendes „Arsenal spirituel" betiteltes Werk, insbesondere von S. 168 bis 171 zu lesen, da wird er finden, wie röm. Priester ihre falschen, für wahr ausgebenden Wunder, beurkunden, und ihre Gläubigen damit um ihr Geld bringen und hinter das Licht führen.

die zu Stanz versammelt gewesenen schweizerischen Abgesandten, welche sich nicht vereinigen konnten, durch seine so weisen ihnen gegebenen Räthe vereiniget und dadurch die schweizerische Eidgenossenschaft für immer (welches ich hoffe) befestiget hat!

Eines solchen merkwürdigen Mannes Ansehen bedurfte es in den dazumaligen noch so finstern Zeiten, um dieses zu erzwecken.

Indessen muß ich es gestehen, daß ich an seiner Stelle meine Ehefrau und meine Kinder nicht so verlassen würde, wie er dieselben verlassen und ihrem Schicksal überlassen hat; ich glaubte dieß als ein seine Vaterpflichten so vergessender Mann, weder vor Gott noch vor der Welt verantworten zu können; hat aber derselbe eine außerordentliche Berufung erhalten zu haben geglaubt, so wollen wir seine Ueberzeugung stehen lassen, aber ihn so wenig wie jeden andern vermeint Heiligen anbeten, wie es leider von so vielen röm. Katholiken, Gottes heil. Wort zuwider (S. Matth. 4, 10. u. Cap. 6, 6—8.), geschieht, wodurch Gott die Ehre geraubt wird, und der Mensch sich der größten Sünde, der Abgötterei, schuldig macht.

Antwort auf die 8te Frage:

Der heil. Apostel Paulus meint es besser mit uns, als es der Papst mit seinen Herren Geistlichen meint, da er denselben Allen das Heirathen verbietet, sie mögen dann die Gabe der Enthaltsamkeit haben oder nicht; was dieses für böse und traurige Folgen nach sich zog, findet man zum Theil in meinem Federk. S. 514!!! Paulus erlaubt hingegen, (im Fall man sich nicht enthalten könne, um dem Ehebruch, der Hurerei rc., welche so scharf zu unserem eigenen Besten verboten sind, (1. Cor. 6, 9—10. u. Epheser 5, 5.) auszuweichen, sich zu heirathen! gibt aber zugleich den so weisen und guten Rath, wenn man die Gabe der Enthaltsamkeit habe, es besser sei, ledig zu bleiben und kein Weibsbild zu berühren, da so viele Väter durch Zeugung von ungerathenen bösen Kindern sich ein schweres Joch aufladen rc.; bei andern ist es das Gegentheil, es hängt Alles von der Zeit, dem Glück und von Gottes Segen ab (1. Cor. 7, 1—28.).

Doch wenn Niemand sich heirathete, so würde die Welt bald zur Einöde werden, welches laut 1. B. Moses 1, 27. 28. nicht im Plane Gottes liegt! — Aus diesem Grunde hat Gott seine Gaben dem Einen so, dem Andern anders mitgetheilt (1. Cor. 7, 7.), diese Gaben soll man aber weder auf die eine noch auf die andere Art mißbrauchen.

An diesen so weisen Räthen des Paulus, welche er in dieser Hinsicht gab, war die den Christen dazumal bevorstehende Verfolgung rc. (Vers 26.), welche kurz darauf eintrat, Schuld, da unverheirathete Menschen in solchen Fällen leichter sich flüchten und verbergen können, als Verheirathete mit ihren Weibern und Kindern.

Ich glaube also, daß die Worte dieses Apostels nicht nur einigen, sondern vollen Glauben verdienen, und daß dessen Worte an die Hebräer 13, 4.: „Heilig sei Allen die Ehe", auch die röm. kath. Geistlichen angehen.

Man kann also schließen: daß die Ehe eine göttliche Einsetzung, aber Jedermann freigestellt sei, in dieselbe zu treten oder nicht; auf jeden Fall aber, daß ein Verbieten derselben von Seite des Papstes, eine dem göttlichen Worte zuwiderlaufende Verordnung sei.

Antwort auf die 9te Frage:

Daß unser Heiland, laut Luc. 10., seinen Jüngern verboten, keinen Beutel und keine Taschen (um Geld darein zu sammeln) mitzunehmen, haben seine vorgeblichen Statthalter, die Päpste, nicht befolgt, am allerwenigsten Leo X., welcher nicht nur einen Ablaßkrämer (Tezel) nach Deutschland, sondern noch einen Andern (Samson) nach der Schweiz, mit Taschen, Beuteln, Kisten und Becken, um darein zu sammeln, gesandt, und die guten, dazumal noch so abergläubischen Leute, in die Tausende, um ihr Geld zu prellen! Wie oft hörte man an den Ablaßtagen, in dem großen Münster in Bern, die Worte dieses Geistlichen: „So wie das Geld im Becken klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt," ausrufen! — — Güter durch Betrug erworben, soll kein Geistlicher besitzen, wohl aber Güter, die auf eine rechtschaffene Weise, durch Fleiß, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit erworben worden sind.

Unser Heiland hatte nichts, um nur sein heil. Haupt darauf hinlegen zu können; ein Beweis, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist! — — hingegen das Reich des Papstes ist von dieser Welt*), denn derselbe hat Städte, Palläste, Flecken und

*) Schon Petrus träumte von einem irdisch sinnlichen Reiche, aus welchem Grunde der Heiland, welchem dieses mißfiel, ihm darüber Vorwürfe machte, ihn einen Satan nannte. (Matth. 16, 21—23. und Marc. 8, 31—33.), ob nun der Papst in dieser Hinsicht sein (oder des Antichrists) Stellvertreter ist, ist leicht zu beurtheilen, man braucht nur ihre empörend gräßlichen Lebensgeschichten zu lesen.

Dörfer, hat eine Schatzkammer, worin oft in die Millionen ꝛc. sich befinden, und führt gleich einem Kaiser einen Hofstaat u. s. w.!!!

Unser hochgelobte Erlöser, der König aller Könige (auf Erden), sandte zu Fuß seine armen Jünger in alle Welt aus, um sein heil. Evangelium zu verkündigen. — Dieselben hielten sich meistens bei armen, ihre Lehren empfänglichen Leuten auf! — um ihnen den gekreuzigten Jesu, und nichts als den gekreuzigten Jesu und seine (uns hier und jenseits so beglückende) Lehre, vorzutragen.

Der Papst hingegen schickt seine geldreichen Nunzien als Ambassadoren in zwei- bis vierspännigen Kutschen nebst ihren Sekretären und Bedienten, an die kaiserlichen und königlichen Höfe u. s. w., um dessen Habsucht, Herrschsucht und Hierarchie zu vertheidigen und zu befördern, welche dadurch den gekreuzigten Jesu, um welchen sie sich wenig bekümmern, immer noch kreuzigen. Unser mit einer Dornenkrone gekrönt gewesene Herr der Heerschaaren (Matth, 28, 18.) wusch aus Demuth seinen Jüngern die Füße! — Der, eine von Perlen, Edelsteinen, Diamanten und Gold verfertigte dreifache Krone tragende Papst läßt sich aus Hochmuth von den Palläste besitzenden Cardinälen! — ja sogar von Königen und Fürsten die Pantoffel an seinen Füßen küssen ꝛc. Dieß Alles, auch die so scheußliche Lebensgeschichte der meisten Päpste und die Bibelverbote derselben, in reifliche Erwägung gezogen, können Sie, mein Tit. Herr, dann noch glauben: daß der Papst von Rom der Statthalter Gottes auf Erden sei? (S. Federk. S. 511—600.)

Antwort auf die 10te Frage.

Die Juden hatten laut dem Alten Testament zwei Sakramente, „die Beschneidung und das Osterlamm"; daß das damit Vorgebildete durch die Menschwerdung unsers Herrn Jesu Christi aufgehoben (Matth. 11, 13. Cap. 5, 17. Marc. 15, 88. und Joh. 19, 20.) und durch Ihn zwei andere Sakramente, die heil. Taufe und das heilige Abendmahl, dagegen sind eingesetzt worden, findet man im Neuen Testament*).

*) Der Bischof Otto von Bamberg hat im Jahre 1124 diesen zwei Sakramenten noch fünf andere beigefügt, (als: 1. die Firmelung, 2. die Buße, 3. die Priesterweihe, 4. die Ehe, und 5. die letzte Oelung), welche erst im Jahre 1159 durch den Bischof Peter Lombard zu Paris systematisch gelehrt und von der röm. Kirche angenommen worden sind; woraus es sich ergibt, daß die röm. Katholiken, welche glauben, daß diese fünf hier er-

So wenig aber das Brod und der Wein beim heil. Abendmahl vor, in, während oder nach der Konsekration oder Einweihung der Geistlichen sich wesentlich in den Leib und in das Blut Christi verwandeln, eben so wenig thut sich das Wasser bei der heil. Taufe in das Blut Christi verwandeln; und gleich wie beim heil. Abendmahl das Brod und der Wein den Leib (die Leidensgeschichte) Christi bedeutet und vorstellt, eben so stellt das Wasser bei der heil. Taufe das am Stamme des Kreuzes vergoß'ne Blut Christi vor; und gleich wie man mit dem Wasser die Unreinigkeiten des Leibes abwaschen kann, ebenso kann man mit dem wahren Glauben an das vergoß'ne Blut Christi die Seele reinigen, und auf diese Art hat das Wasser in der heil. Taufe die nämliche Kraft, als wenn es wirklich das wesentliche Blut Christi selbst wäre, welches von allen Sünden (also auch von den Erbsünden) reinigt (1. Joh. 1, 7.)!

Beim heil. Abendmahl (von der Messe steht im ganzen Neuen Testament kein Wort) soll der Communicant den Taufbund, welchen dessen Taufpathen an dessen Stelle contrahirten, — Gott im Geist und in der Wahrheit zu dienen und als ein wahrer Christ zu leben und zu sterben — erneuern; mit einem Worte, daß er aus einem bösen, ein guter frommer Mensch werden will, und solchen alsdann durch den Beistand des Geistes Gottes (ohne dessen Hülfe es nicht geschehen könnte) in der That auch wird —! — darin besteht die wahre Wiedergeburt, ohne welche alles Taufen und Abendmahlhalten nichts hilft.

Christus hat seinen Jüngern befohlen, alle Völker zu taufen, auf daß dieselben durch die heil. Taufe in die Christengemeinde aufgenomen, also Christen werden! Die Welt war aber so groß, daß sie nicht überall hinkommen, folglich nicht alle Völker taufen konnten!

Auf die Letztern, welche weder von unserm Heiland, noch von seiner so göttlich unübertrefflichen Moral-Lehre (Matth. 7, 12.) nichts wußten, und dessen Offenbarung und fröhliche Botschaft an die Menschheit denselben fremd blieb, ist das Strafurtheil Höchstdesselben: „Wer (Ihm und seiner Lehre) nicht glaubt, wird verdammt werden", nicht anwendbar, laut

---

wähnten Sakramente von Christo oder seinen Aposteln seien eingesetzt worden, in einem großen Irrthum sich befinden. Durch diese beigefügten fünf Sakramente und die Wiedereinführung unter andern Namen und Formen der heidnischen Gebräuche und Ceremonien ist die christliche Kirche so ausgeartet in die römisch-katholische übergegangen und so ein neues Heidenthum entstanden (S. Federk. S. 264—441).

Röm. 10, 14. Dieß ging nur diejenigen an, welche Zeugen von seinen und seiner Jünger Thaten waren, und doch nicht an ihn glauben wollten! Dieses Verdammungsurtheil wird hauptsächlich diejenigen Christen treffen, welche alle andern Menschen, welche nicht glauben, was sie glauben, verdammen und mehr auf die eingeführten Menschenlehren ihrer Kirche, als auf Christi und seiner Apostel Lehre halten. (Matth. 8, 11. 12. Cap. 7, 1. 2. u. Cap. 15, 7–20.).

Antwort auf die 11te Frage:

Die Lehre von dem dreieinigen und menschgewordenen Gott ist uns Reformirten ein unergründliches Mysterium! Die Transsubstantiation (oder die Verwandlung) der Hostien in den wahren wesentlichen Leib Christi hingegen, wie es die römische Kirche lehrt, ist kein Mysterium, sondern, welches Sie wissen müssen, ist nichts als ein eitler, gottloser und höchst strafbarer Betrug (Dan. 12, 36—39. Joh. 6, 63. dann 2. Cor. 4, 18. Cap. 5, 16. Colosser 3, 12., dann 1. Cor. 2, 10—16. und 1. Joh. 4, 6.). Der Lehrer, welcher diese neue vernunft- und schriftwidrige Lehre der Transsubstantiation rc. lehrt, ist er nicht ein blinder Leiter der Blinden, und wird er nicht mit ihnen in die Grube fallen (Matth. 15, 14.)?

Antwort auf die 12te Frage:

Ob etwas mit guten Werken verdient werden kann, finden Sie in meinem Federkampf Seite 72 und 211 §. 6, ferner S. 246—248. Ob man dann den durstig und hungrigen Bettelmönchen, welche nichts mit ihrer Hände Arbeit verdienen, also der menschlichen Gesellschaft, statt zu nutzen, schaden, zu essen und zu trinken geben soll, lasse ich durch den heil. Apostel Paulus (2. Theß. 3, 7—10.) beantworten; und daß die Apostel, welche diese Bettelmönche vorstellen wollen, mit ihrer Hände Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienten, findet man: 1. Cor. 4, 11. 12. Act. 20, 32–35. Cap. 18, 3. und 1. Theß. 2, 9.

Antwort auf die 13te Frage:

Emanuel will sagen: Gott mit uns; also auch Gott mit mir; wenn also Gott mit mir ist, wer will wider mich sein?
Mein anderer Taufname, Friedrich, ist weder aus dem Alten noch aus dem Neuen Testament, er ist gleich den Ihrigen (Franz Xaver rc.) in den finstern Jahrhunderten des Christen-

thums aufgekommen, in welchen die römischen Päpste befahlen, den zu taufenden Kindern diese Taufnamen, als von ihnen canonisirt (in den Himmel versetzten), vermeinten Heiligen zu geben, auf daß dieselben ihre Schutzpatrone bei Gott seien! Aber wenn diese vermeinten Schutzpatrone nicht im Himmel bei Gott sich befinden (welches wir Menschen nicht wissen können), sind dann alle Diejenigen nicht angeführt und betrogen, welche glauben, Schutzpatrone von dieser Art für sich im Himmel bei Gott zu haben? ohne daß es sich dem also verhält, laut 1. Timoth. 2, 5. und Joh. 14, 6.! Dieser (in diesen Citaten angezeigte) einzige Vermittler zwischen Gott und den Menschen, dieser einzige Weg zum Vater, dieser ist mein Emanuel, mein und aller Reformirten Schutzpatron; haben wir nicht den Allersichersten und Allerbesten?

Wohlehrwürdiger Herr!

Hier erhalten Sie nach meinem besten Wissen und Gewissen und der innigsten Ueberzeugung (der einzig allwissende Gott ist mein Zeuge) die erforderliche, zwar nur kurz gedrängte Auskunft über die mir unterm 3. April letzthin zu beantworten eingesandten 13 Fragen; — machen Sie sowohl für sich als auch für andere die Wahrheit Suchenden einen guten Gebrauch davon, und glauben Sie, daß ich verbleiben werde mein wohlehrwürdiger Herr!

Dero
ganz aufrichtiger und ferners bereitwilliger Diener
Fried. Fuchs, Negotiant.

Bern, den 7. Mai 1830.

III.

Zweiter Brief.

Wohlgeehrter Herr!

Ihre Antworten auf die 13 von mir gestellten Fragen habe ich vor einigen Monaten richtig erhalten. — Ich finde aber durch dieselben meine Zweifel nicht beschwichtiget, und meine Wißbegierde nicht befriediget.

Ich kann mich gänzlich nicht überzeugen, daß eine von einem rechtmäßig ordinirten katholischen Pfarrer consecrirte Hostie nichts anders sei, als sonst gemeines Brod; — daß der göttliche Heiland mit den Worten: „Nehmet und esset, dieß ist mein Leib. Trinket Alle daraus, dieß ist mein Blut des Neuen Testamentes" u. s. w. (Matth. 26, 26 - 28.) seinen Jüngern nur gemeines Brod und Wein habe geben wollen und gegeben habe. — Er, der Allmächtige, der Allgütige und unendlich Wahrhaftige, der sich vorhin so deutlich über diesen Gegenstand bei Joh. 6. ausgesprochen hat.

Ich habe auch von Ihnen keine so schlechte Meinung, daß Sie mir täglich eine Todsünde (Abgötterei) aufbürden, und mich nur in einem Jahr etwa 360 Mal in die Hölle schicken wollten. — Ein Mann, der in den Geist der Bibel eingedrungen, würde vermuthlich nicht so hartherzig sich benehmen.

Die Heiligkeit des Eremiten Nikolaus v. d. Flue ziehen Sie nicht in Zweifel. Nun war eben das nach katholischem Ritus genossene heil. Abendmahl das wesentlichste Nahrungsmittel dieses edlen Mannes: und NB. dieser Mann war es auch, der die Eidgenossen, und namentlich die Berner, warnte gegen jede Neuerung in Glaubenssachen. — Nicht nur der Religion selbst, sondern der vaterländischen Eintracht, Gemeinsinn, Zutrauen u. s. w. ward ein heftiger Stoß versetzt, weil die Warnung dieses so weisen Mannes den gehörigen Eindruck nicht machte.

Die Dominikaner, Franziskaner, Kapuziner u. dgl. halten Sie für Müssiggänger, die sich von dem Schweiße Anderer erhalten. Sie bedenken aber nicht, daß in ältern Zeiten Mönche es waren, die Land urbar gemacht, Wälder ausgerottet u. s. w. — und daß jetzt katholische Herrschaften nach der Säkularisation den Vortheil und Nutzen beziehen. Sie bedenken nicht, daß unter den Bettelmönchen viele schmal genug leben müssen

und fasten für jene, welche in Saus und Braus sich recht gütlich thun, und ihren Wanst täglich anpfropfen, daß er fast berstet; — daß Mehrere aus denselben auch Handarbeit treiben: schneidern, schustern, stricken u. dgl., daß Andere Tag und Nacht, wie die himmlischen Geister, dem Allerhöchsten Lob singen; — was freilich, wie bekannt, den Protestanten nur unnützes Geplärr ist. Die drei Knaben im Feuerofen, Moses, der König David, der sieben Mal im Tage den Herrn lobte und in seinen Psalmen sehr oft zum Gesang aufmunterte; der Prophet Zacharias, — Maria, die Mutter des Herrn, — ja der Heiland selbst und seine Apostel (die nach Matth. 26, 30. den Lobgesang gesprochen) werden auch solche Plärrer gewesen sein! — Und die Protestanten auch, bei denen das Singen einen wesentlichen Theil ihres Gottesdienstes ausmacht! Doch Mag. Ulrich Zwingli hatte die sonderbare Grille, daß er den Kirchengesang abgeschafft wissen wollte, — und, um seinen Zweck zu erreichen, vor den versammelten Gesandten in Basel singend seinen Vortrag hielt; und da denselben ein so fröhlicher Vortrag sehr auffiel, ihnen bemerkte: „Es müsse dem Herrn Gott ebenfalls parador vorkommen, wenn man Ihm Bitten und Wünsche mit Gesang und Musik vorträgt."

Die Ehelosigkeit der katholischen Priester, Mönche, Nonnen u. dgl. betrachten Sie als ein von dem Papste widerrechtlich aufgelegtes Joch. — Sie müssen aber wissen: daß wir dieses Joch freiwillig und um höherer Zwecke wegen auf uns genommen, und dadurch dem Heiland, den Aposteln u. s. w. nachahmen, welche diese edle Lebenszeit auf eine geistige Art benutzten. — Sie müssen auch wissen, daß wir täglich heil. Meditationen machen und das Brevier beten müssen, und wenig Zeit fänden, mit Weibern zu conversiren und uns zu amüsiren. — Noch mehr — daß wir katholische Priester nicht heirathen dürfen, o dafür küssen wir unserer lieben Mutter, der heil. Kirche, tausendmal die Hand, und dem heil. Vater zu Rom hundertmal die Füße, wenn sie schon stinken [wie Sie im Federkampf schreiben; haben Sie auch schon daran gerochen? *)] Denn wir sind dadurch einer Legion von Plagen überhoben. Für's Erste haben wir nicht zu fürchten, daß eine furiöse zürnende Xantippe uns mißhandle, i. e. nebst den gröbsten Schimpf- und Lasterworten noch obendrein mit heißem Wasser (oder gar mit ihrem stinkenden s. v. Urin) uns überschütte. Zweitens sind wir sicher vor dem Kopfschmucke (Hörnern, die in unsern

---

*) Antwort: dieß will ich Ihnen und allen Denen, die niederträchtig genug sind, es zu thun, überlassen. Fr. F.

Zeiten häufig und groß wachsen) betrogener Männer. Drittens schreckt uns kein Kindergeschrei von unserm Mittagschläfchen auf. Und viertens stehen wir nicht unter dem Pantoffel; es gebietet uns keine launige Madame Pastorin, wir sind frei von dem Weiberjoche, welches leider! viele Männer so hart drückt, daß sie selbes gerne abschüttelten, wenn sie nur dürften. — Solche Betrachtungen, mein Herr! sind ein kräftiger Schild gegen den heftigsten Kitzel des Fleisches; und Paulus, wenn gleich er ein vielwissender Mann war und gründliche Welt- und Menschenkenntnisse besaß, muß vielleicht an alles Dieses nicht gedacht haben, als er sich über den infestirenden Fleischteufel beklagte. Endlich bedenken Sie doch auch, daß der Staat mit hundert und hundert Bettlern weniger belästiget wird, wegen der Ehelosigkeit der katholischen Clerisei, daß unsere Statistiker ja kaum Mittel und Wege ausfindig machen können, wie sie die jetzt herumziehenden Bettler versorgen und verpflegen wollen, und daß es einem Lande gewiß sehr wenig geholfen ist mit Familien, wo der Schmalhans Koch, der Bettelsack Proviantmeister, der leere Krug Kellner ist, und die Kinder in Hudeln und Lumpen bei einander herumkugeln. — Müssen nicht die Leute am Ende fast einander f r e s s e n, wenn alle Heirathslustigen, seien es Priester, Mönche, Nonnen, Soldaten, Knechte, Mägde u. s. w. sich verehelichen würden???

Mit den Reformirten glauben Sie ferners an kein Fegfeuer (Reinigungsort). Warum nicht? — Ist es nicht wohlthuend und erfreulich, wenn uns die katholische Kirche lehrt, daß unsere Verbindung mit Jenen, die der Tod von uns geschieden, nicht gänzlich aufhöre, daß unsere Liebe sich auch noch auf dieselben über das Grab ausdehne? Ist es nicht möglich, daß Christen, die sich bestrebten, fromm zu leben, gleichwohl noch kleine Gebrechen, geringe Mängel mit sich in die Ewigkeit trügen, wegen denen sie von der Anschauung Gottes — des Heiligsten und Reinsten, zurückgehalten würden? — Ueben wir Katholiken bei dem Gebete für die Verstorbenen uns nicht in dem Glauben an ein ewiges Leben, in der Hoffnung an ein künftiges Wiederfinden Derer, die wir durch den Tod verloren, und in der Liebe, da wir unsern Eltern, Geschwistern, Bekannten u. s. w. einzig dadurch die erhaltenen Gutthaten erwiedern, wenn wir dieselben der Güte und Barmherzigkeit Gottes anempfehlen? — Das Andenken an die Verstorbenen gründet sich sowohl auf die Grundsätze der Vernunft, als auf die Lehren der Religion. — Das Fegfeuer soll aber, wie die Reformirten sagen, nur erdacht worden sein, um den G e l d b e u t e l d e r k a t h o l i s c h e n G e i s t l i c h k e i t z u f ü l l e n. — Ei! Ei! — Auf Landdörfern mögen die Reichern wegen

dem Fegfeuer etwa ein paar Thaler, in den Städten ein paar Louisd'or bezahlen, — und die Armen Nichts. — Hier kann man doch mit Wahrheit nicht sagen: Wozu dient dieser große Verlust? — Eher trifft dieß ein, wenn man Grabmähler, Monumente u. dgl. errichtet, deren Kosten bisweilen auf 1000 fl. oder noch höher steigen, die den Todten nichts frommen, nur die Augen der Lebenden ansprechen. —

In dem Federkampf (Seite 219) sagen Sie, es gebe keine Heiligen auf dieser Welt, weil der Allerfrömmste und Tugendhafteste selbst in einem Tage öfters, ja ohne daß er es nur weiß, sündiget. — Wollen Sie damit sagen: Es gebe auf der Welt keine vollendeten Heiligen, wie im Himmel: so mag Ihre Behauptung hingehen: keine Heiligen, die in der Liebe und Gnade Gottes leben, vor dem Bösen sorgfältig sich hüten u.s.w., so wäre Ihre Behauptung doch sehr verwegen. — Der Mensch ist nach Gottes Aehnlichkeit geschaffen, seine höchste und einzige Bestimmung ist Heiligkeit, Tugend, Befolgung der göttlichen Gebote. Nach der Lehre Jesu sollen wir vollkommen sein, wie unser Vater im Himmel; — nach der Ermahnung des heil. Apostels Petrus sollen wir heilig sein, weil Gott heilig ist, — der Apostel Paulus nennet in seinen Briefen die ersten Gläubigen „Auserwählte Gottes, Heilige"; — die Reformatoren, mit der Bibel in der Hand, und Sie selbst mit Ihrem Federkampf, dringen immer darauf, wie man Gott und Christus ähnlich sein, nach dem reinen Evangelium heilig, unbefleckt, ohne Tadel, moralisch leben soll u. dgl. — Wenn man diesen Moral-Predigern nun entgegnete: Ich bin ein schwacher Mensch, mit meinem besten Willen kann ich euere Forderungen nicht erfüllen u. a. m. Wie E. G. Doktor M. Luther sich wegen seiner Heirath vertheidigte: „So wenig ich machen kann, daß ich nicht ein Mann bin, eben so wenig kann ich ohne Weib sein: — will die Frau nicht kommen, so komme die Magd rc." Was ist nun die Consequenz von allen Dem? Entweder ist es uns möglich, heilig, gerecht zu leben, oder es ist nicht möglich! — Gilt das Letztere, warum macht man die Forderung an uns; gilt das Erstere, so thun wir es. — Endlich, daß ein Mensch sündige, ohne daß er es weiß, ist so gemeinhin unbestimmt gesprochen. Die Sünde ist an sich das einzige und größte Uebel, das den Menschen unglücklich und strafwürdig macht; sie ist eine mit Wissen und Ueberlegung vollbrachte Uebertretung des göttlichen Gesetzes. Sündiget denn ein Kind, wenn es nicht weiß, was Sünde ist? Sündiget ein Mensch im Schlafe, in andern Umständen des menschlichen Lebens? Sünde ist Alles, was der Stimme des Gewissens widerspricht. Nun gibt es gar verschiedene Gattun-

gen von Gewissen. E. C. Mit der Herausgabe und Verbreitung Ihres dickleibigen Federkampfes, in welchem Sie Alles zusammengestoppelt haben, was die römische Kirche, die Päpste, die katholische Geistlichkeit u. s. w. beschimpfen und verächtlich machen kann, werden Sie glauben, ein Gott wohlgefälliges Werk gethan zu haben. Jene, die des gleichen Sinnes mit Ihnen sind, werden dieses Buch bis in den Himmel erhoben haben, und sich bereden, dem Katholizismus damit vollends den Garaus gemacht zu haben. Allein sachte, mein guter Freund! Mit Lästerungen vertheidiget man seine schlechte Sache *); — in den katholischen Kantonen, in welchen Ihr Buch zum Vorschein gekommen, ward dasselbe bei hoher Geldstrafe zu lesen verboten **); ächte Katholiken haben dasselbe mit Indignation verworfen, und in das Feuer geschmissen u. s. w. ***). Und auch auf das Gelindeste von dieser Sache zu urtheilen, haben Sie immer gegen das große Gebot der Nächstenliebe gehandelt, und Aergerniß verbreitet, und anstatt die Katholiken von ihrer Religion abwendig zu machen, in entgegengesetzter Wirkung dieselben eher bestärket und befestiget. Nun sehen Sie, wie es unter den Menschen eine Bewandtniß hat! Mit Ihrem Buche glauben Sie etwas Gutes gestiftet zu haben; wir Katholiken dagegen, etwas Böses! — Wer wird nun richten? „Gott ist Richter, spricht der Prophet David, der auch zum Herrn betete: Reinige mich von meinen verborgenen Sünden, und schone deinen Diener wegen fremden Sünden.“ „Der Herr ist es, der mich richtet,“ schreibt der Apostel Paulus; und im Context: „Ich bin mir nichts bewußt, aber deßwegen nicht gerechtfertigt.“ — Der Christ hat viele und verschiedene Pflichten zu erfüllen, die sich alle in dem Gebote der Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe concentriren; diese Pflichten sollte er wissen, und weiß

---

*) Gerade mit Lästerungen, und nicht mit stichhaltenden Belegen, wie ich, hat Ihr Vorgänger, der Herr Prof. Geiger, seine schlechte Sache vertheidigt. (S. Federk. S. 1—120.) F. F.

**) Da man meinen Federkampf nicht mit Gründen widerlegen konnte, so brauchte man, um denselben zu unterdrücken, die Gewalt, auf daß die aufklärende Wahrheit doch ja nicht unter das katholische Volk verbreitet werde, und die Irrthümer und Mißbräuche von seiner Kirche dadurch an den Tag kommen, — alldieweil man bei uns Protestanten, katholischen Büchern freien Lauf läßt. Nun denke, wer denken kann. F. F.

***) Wahrlich nur einfältige, dumme und unwissende Katholiken konnten dieses thun. F. F.

sie nicht, er vergeht sich wider dieselben, und sündiget. E. G. Die Juden hätten doch gewiß einst Christum als den verheißenen Messias erkennen können, theils aus seiner Lehre, theils aus seinen Wundern, theils aus seiner Heiligkeit; und gleichwohl nahmen sie als solchen ihn nicht an; und er am Kreuze hat für sie mit den Worten: „Vater! vergib' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, gebetet." War es bei den Juden nicht affectirte Unwissenheit? – Hatte der nämliche Heiland vorhin nicht deutlich von ihnen gesagt: „Wenn ich nicht gekommen wäre, und zu ihnen geredet hätte, hätten sie keine Sünde auf sich; nun aber haben sie keine Entschuldigung ihrer Sünde?" Hatte ihr Rufen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" nicht die schrecklichsten Folgen? u. s. w.

Ein Christ hat ferners viele und verschiedene Wahrheiten zu glauben, welche summatim in dem apostolischen Glaubensbekenntniß enthalten sind. Dieses Glaubensbekenntniß ehren wir Katholiken als das köstlichste Geschenk der Tradition, worin es heißt: Ich glaube an den heil. Geist, eine heilige, allgemeine, christliche Kirche. Diese Kirche war gewiß die einzig wahre Kirche, die von Christus gestiftete, von den Aposteln verbreitete Kirche u. s. w. Nun muß es dem kalten, reifen Manne höchst lächerlich vorkommen (so drückt sich der berühmte Professor Sailer aus), wenn ein großer oder kleiner Kopf aus dem achtzehnten oder neunzehnten Jahrhundert, in seiner Zeit mehrere Hülfsmittel zur Erkenntniß dessen, was Geist des Christenthums und Sinn der Apostel ist, zu finden glaubt, als z. B. Ignatius und Polikarpus in dem Umgange mit den Aposteln oder ihren vertrautesten Freunden, die den Inhalt ihres Glaubens in ihrem Lebenswandel lebendig darstellen, finden konnten. Sehr richtig! Wenn ich wissen will, was ich als Christ glauben soll, lese ich die Schriften der ältesten Kirchenväter, nicht die Schriften Luther's, Zwingli's, Calvin's 2c. Allein der Glaube ohne Liebe, ohne gute Werke, würde mich doch nicht selig machen. In dem Christenthum gilt Nichts, wie der Apostel Paulus schreibt, als der Glaube mit der Liebe. Wie die Worte: Der Glaube der Katholiken ist der allein wahre, der allein seligmachende — zu verstehen seien; dieß hat Ihnen, mein Herr, Canonicus Geiger in Luzern, ein Mann, der in der Dogmatik, Exegese, Patrologie, Kirchengeschichte 2c., wenige seines Gleichen findet, sehr gründlich und vollständig erklärt. — Graf Stolberg, Haller 2c., Alle, die von dem Protestantismus weg in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehren, thun nur das, wozu eine besondere Gnade Gottes, inneres Licht, Gewissensdrang u. dgl. sie antreibt. Und ist es

unnütze Arbeit, verlorne Mühe, Fanatismus ꝛc., dergleichen Männer deßwegen verunglimpfen, schmähen und verfolgen. Ein jeder trägt seine Bürde, schreibt der Apostel Paulus, und jeder wird einst den Lohn seiner Thaten empfangen.

Wenn gleich Sie nach Ihrem Geständniß viele Reisen auch durch katholische Länder unternommen, vieles gesehen und beobachtet; so beweist doch Ihr Federkampf, daß Sie, was auch fast bei allen Protestanten der Fall ist, die eigentlichen Dogmen oder Hauptlehren der katholischen Kirche nicht kennen, und die wesentlichsten Artikel derselben von den zufälligen, eine Abänderung leidenden ꝛc. *) nicht zu unterscheiden wissen. Seite 442 führen Sie die fünf Gebote der römischen Kirche unrichtig an. In unserm Katechismus heißen sie so: Das 1ste: die aufgesetzten Feiertage halten. Das 2te: an Sonn- und Feiertagen die heil. Messe ehrerbietig anhören. Das 3te: die vier Quatemberzeiten und andere gebotene Festtage halten, auch am Freitage und Samstage vom Fleischessen sich enthalten. Das 4te: jährlich zum wenigsten einmal seinem verordneten Priester beichten, und um die österliche Zeit das hochwürdigste Sakrament des Altars empfangen. Das 5te: zu verbotener Zeit keine Hochzeit halten. Das Entrichten des Zehntens steht nicht in der Rubrik der Kirchengebote; es wird hergeleitet von der Pflicht der Gerechtigkeit, von dem evangelischen Grundsatz: Gebt dem Kaiser, was ihm gehört, und Gott, was Gott gehört u. s. w. Von den Erstlingen der Früchte wissen die katholischen Geistlichen nicht viel: selbe müssen oft mit den Letzlingen vorlieb nehmen. Die reformirten Pastoren verstehen sich indessen eben so gut auf das Nehmen, als die katholischen Herren. Wie oder wovon wollten sie sonst sich, ihre Frauen und Kindlein erhalten? Daß die Kirchengebote, weil dieselben, von ihren Vorstehern herrührend, auch von denselben können abgeändert werden, daß sie erlauben, z. B. an Feiertagen zu arbeiten, an Fasttagen Fleisch zu essen u. dgl., ist Ihnen ohnehin bekannt genug. Indem Sie die Ceremonien bei Verrichtung des heiligsten Meßopfers so genau anzugeben wußten, läßt es sich vermuthen, daß Sie irgend einen katholischen Priester als Instructor müssen gehabt haben. Doch braucht es zur Bedeckung des Kelchs bei weitem nicht so viel Tuch, wie Sie uns sagen; und daß ein Meßprie-

*) Daß die wesentlichen Artikel der Dogmen und Hauptlehren von der römisch-katholischen Kirche eine Abänderung erleiden, thun Sie also bekennen. Aber warum hat dann diese Abänderung nicht statt? Wie lang soll dieser Betrug noch fortdauern? — F. F.

ster nach dem Sanctus bei dem Memento das Angesicht verdeckt, ist nicht wahr. Ihre Anspielung auf die Worte aus dem Gebet des heil. Thomas von Aquin: Pie Pélicane, Jesu Domine läßt sich berichtigen, daß man ehemals glaubte, ein Pelikan reiße sich die Brust auf, und nähre seine Jungen mit seinem eigenen Blute. Der heil. Thomas war in der Naturlehre zu wenig unterrichtet. Uebrigens sagt auch der König David in einem Psalm: Similis factus sum Pelicano Solitudinis. Neben dem Pelikan sieht man auch hin und wieder einen Phönix, von dem man glaubte, daß er sich selbst in das Feuer stürze und verbrenne. Von dergleichen symbolischen Vorstellungen weiß ein kluger Mann noch immer eine gute und schickliche Anwendung zu machen *).

Ich habe indessen die Ehre, mit Gruß und Hochachtung zu verbleiben

Zug, 4. Oktober 1830.

Ihr Diener,
Oswald Fr. Xaver Moos, Priester.

---

*) Schönes Eingeständniß; nun denn, so sagte Jesus (Joh. 6, 48—50): Ich bin das Brod, das vom Himmel herabkommt, auf daß, wer davon ißt, nicht sterbe. Nun glauben die Katholiken, daß sie bei der Communion denselben leiblich genießen — wann es dem also wäre, so würden sie laut dem Ausspruche Jesu nicht sterben —! aber sie sterben — aus welchem faßlichen Irrthum sie doch begreifen sollten: daß die Worte Jesu nicht dem Buchstaben, welcher tödtet (2. Cor. 3, 6.) also nichts gilt, sondern dem Sinn nach müssen verstanden werden; daß man ihn nur geistig, nicht leiblich bei der Communion genießen kann zu seinem Angedenken, weil Er leiblich abwesend und wieder ein Geist ist, wie er es vor seiner Menschwerdung war!! Wann der Herr Jesus das Nachtmahl mit seinen Jüngern gehalten hätte, wie es die Katholiken halten, so hätte Er bei demselben seinen Kopf mit seinem Munde, kurz, sich selbst essen müssen!! (Matth. 26, 26.) Aber ist es möglich, daß von Gott mit Vernunft begabte Menschen sich so gegen die Vernunft vergehen und dieselbe so mißbrauchen können (Joh. 6, 63.).

IV.

Antworten auf den zweiten Brief.

Wohlehrwürdiger Herr!

Wenn ich Ihre Zuschrift vom 4. Oktober 1830 erst jetzt, nach dem Abfluß von vollen zehn Monaten, gebührend erwiedere, so schreiben Sie diesen Aufschub nicht so fast meinen überhäuften Berufsgeschäften und öftern Abwesenheiten, welche mir zu literarischen Arbeiten nur wenige Mußestunden übrig lassen, als vielmehr Ihnen selbst zu, da der befremdete Inhalt Ihres Sendschreibens und der mir neuerdings vorgelegten Aufgaben und Zweifel, mich eine lange Zeit unschlüssig machen mußte, ob mir zugemuthet werden könne, und ob mir die Pflicht obliege, Fragen dieser Art zu beantworten, oder ob es nicht gerathener sei, dazu stille schweigen, und unserer früher angehobenen Correspondenz auf immer das Ziel zu stecken.

Sehr willkommen war mir Ihr erstes Schreiben vom 3. April a. p. gewesen, worin Sie mir, als dem Verfasser des „Polemisch religiösen, Licht und Wahrheit verbreitenden Federkampfs ꝛc.“, Ihre Zweifel und Bedenklichkeiten wider mehrere, in diesem meinem Buche selbst von mir geäußerten Ansichten und Behauptungen, die Irrthümer der röm. kath. Kirche und die darin eingeschlichenen Mißbräuche betreffend, zur Auflösung vorlegten, und daran einige consequente Fragen knüpften, die Sie von mir beantwortet wünschten, daher ich dann auch nicht säumte, schon am folgenden 7. Mai den Versuch zu machen, Ihre Anfrage zu erwiedern, Ihre Zweifel zu heben, und die in meiner Schrift ausgesprochenen Behauptungen mit neuen Beweisen zu bekräftigen.

Ist es Ihnen dabei in allem Ernst, wie mir selbst, um nichts anderes, als um Verbreitung des Lichts und der Wahrheit zu thun?

Spricht Sie Ihr Gewissen ganz rein von dem unlöblichen Versuche, mich nur auf die Probe zu stellen und Ihre verfänglichen Fragen so abzufassen, daß — ich möge antworten, was ich wolle, ich in der Falle liege?

Was endlich konnte mein „polemisch-religiöser Federkampf“ zur Weckung Ihrer neuen Zweifel beigetragen haben, und wie konnten Sie blos wegen meines darin abgelegten Bekenntnisses, „daß ich ein besonderes Vergnügen am

Bibellesen finde," sich Ihrer Zweifel halber, die ich auf keine Weise veranlaßt, an mich adressiren, da ja zwischen dem redlichen Bibellesen und der gründlichen Bibelauslegung ein wesentlicher Unterschied, jenes zwar die Pflicht und das Vergnügen jedes wahren Christen, diese aber das Geschäft gelehrter und mit der Originalsprache des Bibeltextes vertrauter Philologen bleibt, aus deren Schriften die nicht gelehrten Bibelleser schöpfen, alles darin Vorkommende prüfen und das Beste behalten?

Dieses sind die Gründe, wohlehrw. Herr! welche mich berechtigen könnten, Ihr zweites Sendschreiben vom 4. October letzthin unerwiedert zu lassen, und wodurch auch die Unschlüssigkeit, ob ich darauf antworten soll oder nicht, in mir genährt werden mußte.

Wenn ich, nach langer reiflicher Ueberlegung, mich gleichwohl noch zu der Erwiederung entschloß, so geschah es einerseits und hauptsächlich in Rücksicht auf die, Ihren neuen Fragen und Zweifeln vorangehenden Bemerkungen über meine frühere Antwort auf Ihre ersten Anfragen vom 3. April 1830 und Ihre versuchten Einwendungen dagegen, worüber ich mich um so lieber äußere, weil diese Ihre Bemerkungen und Einwendungen die in meinem Federkampfe aufgestellten Streitpunkte betreffen und ich mich dadurch nochmals auf den anfänglich betretenen rechten Kampfplatz versetzt sehe; — anderseits aber, um Ihnen den Beweis zu leisten, daß etwa auch ein Ungelehrter sich dennoch als einen Freund der Gelehrsamkeit bewähren, aus den Schriften der Gelehrten neue Erkenntnisse schöpfen, sich die Grundsätze gründlicher Bibelausleger eigen machen, und folglich auch Fragen beantworten und Zweifel lösen könne, die eigentlich vor dem Richterstuhl der Männer vom Fache sollten erörtert und entschieden werden.

Da sich diese Ihre neuen Bedenken auf Behauptungen und Schrifterklärungen beziehen, die wirklich in meinem „Federkampf mit Chorherrn und Prof. Geiger" zu lesen sind, so befinde ich mich wiederum eigentlich in meinem Elemente, und ich mache mir um so mehr ein wahres Vergnügen daraus, Ihre Zweifel möglichst zu lösen und Ihre irrigen Darstellungen zu widerlegen, da ich in meinem heutigen Schreiben zugleich Einiges nachhohlen kann, was ich in meinem früheren wegen Mangel an Zeit vergessen hatte, und da ich, bei jetziger mehrerer Muße, meine frühern Behauptungen mit neuen Gründen zu beweisen im Fall bin, wenn Sie nämlich wirklich Belehrung suchen, und für rein biblische, so wie für rein vernünftige Wahrheit Ihr Herz und Ohr offen behalten.

Wir weichen hauptsächlich in der Deutung der Einsetzungsworte des heil. Abendmahls: Das ist mein Leib; das ist mein Blut, von einander ab.

Sie behaupten, daß dieß buchstäblich müsse genommen werden, und daß das vom Priester consekrirte Brod der wirkliche Leib, und der konsekrirte Wein das wahre Blut Jesu Christi sei, und zwar, wie Sie sagen, aus dem Grund, weil Jesus bei Joh. 6. so deutlich über diesen Gegenstand sich ausgesprochen hatte.

Hier aber sind Sie im offenbarsten Irrthum, denn unmöglich konnte Jesus in seiner, lange vor seinem Tode zu Capernaum gehaltenen bildlichen Rede vom heil. Abendmahl gesprochen haben, weil dieses damals noch nicht eingesetzt, und seine Einsetzung erst dem Abende vor Jesu Tod vorbehalten war.

Daß er aber diese herrliche Rede nicht buchstäblich wolle verstanden wissen, das sagt er selbst ganz deutlich am Schlusse derselben V. 63: „Der Geist ist's, der da lebendig macht, das Fleisch nützet nichts; die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und Leben."

Und dieß kann durchaus nichts anderes heißen, als: „Nur „der geistige Sinn dieser meiner Rede kann von Nutzen „für euch sein; vom wörtlichen Sinn könnet ihr keinen „Nutzen haben; im geistigen Sinne müsset ihr meine ge„brauchten Bilder nehmen, wenn ihr Nutzen davon haben „wollet: Wenn ihr den geistigen Jesus genießet, so ist das „für euch belebend, mein Fleisch und Blut hilft euch nichts; „es wäre nur noch eine selbstverderbende, verwesliche Nah„rung; aber die Wahrheiten, die ich lehre, sind geistig „und belebend."

Was kann uns doch ein Hostiengott
Für Hülf und Trost gewähren?
Was kann uns doch ein Gott, von Brod
Gemacht, wo d'Mäus verzehren?
Der ächte Gott, der ist ein Geist,
Dieß sollt ihr Priester wissen;
Dieser wird von uns hoch gepreißt,
Und nicht mit Judasküssen.

Sagte Jesus nicht schon V. 62, 63: „Meine Rede wird „euch einst nicht mehr anstößig sein, wann ihr den Menschen„sohn mit seinem Körper sehen werdet in den Himmel „hinaufsteigen!" das heißt: „Erst dann, wann euch mein Fleisch und Blut auf immer wird entzogen sein, werdet ihr verstehen, daß man nicht mein eigentliches Fleisch und Blut

genießen kann, und daß meine Worte einen geistigen Sinn haben."

Sagte er nicht schon Vers 58: Wer mich isset (und das heißt doch nicht, den körperlichen Jesus verschlingt, sondern, wer mich, den geistigen Jesus, genießt, der wird auch durch mich leben?"

Und hatte er nicht Vers 35. ganz unmißverstehbar erklärt, wie man Ihn selbst genießen könne und müsse; nämlich: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und „wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten."

Also vom geistigen Genusse Jesu, von der innigsten Vereinigung des Christen mit dem Herrn durch des Nahen zu Ihm und durch den Glauben an Ihn, ist einzig die Rede, und durchaus kann keine Sylbe daraus auf das heil. Abendmahl, am wenigsten auf den Genuß seines Leibes und Blutes, gedeutet werden.

Nehmen wir nun die wirkliche Einsetzungsgeschichte des heil. Abendmahls, so erklärt ja Jesus auf's Deutlichste was es sei — ein Mahl zu seinem Gedächtniß: Thut das zu meinem Andenken; das heißt in Gottes Namen nicht anders, und es kann auch anders nicht heißen als: Das Andenken an mich, den Fortgehenden, der dann körperlich nicht mehr bei euch ist, dessen Leib und Blut ihr nicht haben könnet; die liebevolle und dankbare Erinnerung an meinen verdienstlichen Tod ist die Hauptsache beim Abendmahl!"

Warum aber sagte Jesus nicht: „das bedeutet," sondern ausdrücklich: das ist mein Leib; das ist mein Blut?

Um nichts von dem zu sagen, daß Jesus immer gewohnt war, sich denjenigen selbst zu nennen, den er doch nur bedeutete, z. B. ich bin der Weg: Ich bin das Himmelsbrod, seine Lehre aber bald ein lebendiges Wasser, bald eine belebende Speise nannte; so mußte sich Jesus bei Einsetzung des heil. Abendmahls eben der alten sakramentalischen Formel, wie sie unter den Juden bei dem Sakramente der Beschneidung und des Pascha üblich, bedienen.

So heißt es 1. Buch Mos. 17, 10: „Die Beschneidung ist der Bund Gottes," da es ihn nur andeutete und versiegelte; und 2. Buch Mos. 12, 11. und 27.: Das Osterlamm ist der Ueberschritt des Herrn, welcher vor den Häusern der Israeliten vorüber ging," da es ihn ja nur bedeutete.

So wie nun jeder jüdische Hausvater bei'm Mahle des Ueberschritts, wenn er das ungesäuerte Brod brach, sagte (und noch heute sagt): „Das ist das Brod der Trübsal, das unsere Väter aßen," (während es dasselbe nur bedeutete) und bei'm

Austheilen des Kelchs: „Das ist der Kelch der Danksagung, womit unsere Väter danksagten (während es nur jenen Kelch vorstellte); so mußte auch Jesus bei Einsetzung des neuen Sakraments sagen: „Nehmet, esset, das ist mein Leib“ (da es ihn nur bedeutete). „Trinket aus diesem Alle, das ist mein Blut“ (da es dasselbe nur vorstellte). — Diese Formel war seinen Jüngern ganz klar und deutlich, laut 2. Cor. 5, 16., wie er damit die Transsubstantiation niederschmetternde Paulus sagt: „Von nun an sehen wir (also die Apostel) bei „keinem mehr darauf, was er dem Fleische nach ist, wenn wir auch Christum dem Fleisch nach gekannt, so nehmen wir doch jetzt keine Rücksicht darauf“ (1. Cor. 11, 10—16.).

Sie wußten, laut Jesu Einsetzung des Abendmahls, „daß, so oft sie dieses Brod aßen, und aus diesem Kelche tranken, sie an Jesu Tod denken und auch seinen Tod verkünden sollten.“ 1 Cor. 11, 23—26.

Sie werden mir freilich sagen: „Der Abend vor dem Tode Jesu und die feierlichste Handlung selbst, gestattete keine Bildersprache, und bei einem solchen Anlaß habe der Heiland seine Worte abgewogen und wolle sie buchstäblich verstanden wissen.

Allein sagen Sie mir: „Ist nicht der jüngste Tag und die Handlung des letzten Gerichts noch feierlicher als die Einsetzung des Abendmahls? Und doch kann Jesus, der Richter, auch noch am jünsten Tage die Bilder, die er ewig liebt, nicht lassen, da er nicht nur die am jüngsten Tage vor dem Richterstuhl des Weltenrichters erscheinenden guten und bösen Menschen Schafe und Böcke nannte, sondern auch den liebenden Christen, die ihn selbst nie persönlich gesehen hatten, sagen wird: „Ihr habt mich gespeiset, mich getränket, mich bekleidet, mich beherberget.“

Also auch: Esset mein Fleisch, trinket mein Blut, d. h. ihr sollt bei'm Genuß von Brod und Wein, diesen Sinnbildern meines Leibes und Blutes, im Gedächtniß an mich, euch ganz mit mir vereinigen, mich so geistig genießen, als ob ich in euch wohnete, lebete und wirkete und als hättet ihr mich angezogen.

Was ist denn also die Messe anders, als die Folge einer erbärmlichen Buchstaben-Dolmetschung, von der es heißt: „Der Buchstabe tödet, der Geist aber macht lebendig.“ (2 Cor. 3, 6.). Eine Menschen-Erfindung und Erdichtung, wie es denn auch im großen katholischen Meßbuch Anfangs der Vorrede heißt (das Latein deutsch gegeben):

„Wenn die Himmelsbewohner je eine Entdeckung, (In-

„ventum) der Sterblichen beneiden könnten, so wäre es gewiß „das Inventum der heiligen Messe!“ *)

Daß sie eine Abgötterei sei, das wiederhole ich Ihnen auch hier; allein wenn Sie diese Abgötterei aus Irrthum begehen, weil Sie entweder die Worte Jesu nicht verstehen, oder die Satzungen Ihrer Kirche höher achten, als die eigene Erklärung Jesu, daß das Abendmahl ein Gedächtnißmahl seiner Liebe sei; so sind sie als ein Irrender nicht verdammlich, wie einer, der eine muthwillige Todsünde begeht; und es ist unartig von Ihnen, mir vorzuwerfen, daß ich Sie im Jahr 360 Male in die Hölle schicke; ich hoffe Sie vielmehr als Geist einst im Himmel anzutreffen, wo alsdann die Decke von Ihren Augen weggenommen wird, und Sie den Heiland richtig verstehen werden; dort sehen wir dann nicht mehr durch einen Spiegel in ein Räthsel rc.

Daß Sie auch andere klare Worte des Herrn nicht verstehen, das zeigte sich mir schon deutlich in Ihrer ersten Zuschrift vom 3. April 1830.

Sie sagten damals: „Wenn der Heiland am jüngsten Tag zu den Gesegneten des Vaters sprechen wird: Ihr habt mich gespeiset, getränket, bekleidet u. s. w., sollten denn die guten Werke nicht auch etwas verdienen?“ Warum lasen Sie denn nicht weiter fort in den Worten des Richters, der nicht etwa sagt: „Empfanget das Reich; d. h. als etwas Verdientes,“ sondern: Ererbet das Reich; d. h. als verloren gewesene und durch Christum wider zu Kinder Gottes aus Gnaden angenommene Kinder, ererbet nun vom gütigsten Vater, was er euch schenkt, und was ihr durchaus nicht verdient habt.

„Ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht mehr aus „den Werken, sonst würde die Gnade nicht mehr eine Gnade „sein: Aus Gnaden seid Ihr selig worden durch den Glau„ben.“

„Es ist eine Gabe Gottes; nicht aus den Werken, damit „sich keiner rühme.“ (Röm. 11, 6. u. Ephes. 11, 8. 9.)

Sie schaden der Heiligkeit des auch von uns Protestanten als Patriot und als Christ hochverehrten Nikolaus von der

---

*) Weil aber das Feierlichste, das Heiligste, was die Katholiken in ihrer Religion und Gottesdienst haben, die Messe, ein Inventum (eine Erdichtung) ist, und wenn dieses den güthmüthigen, irregeführten und betrogenen Katholiken, welchen an dem zukünftigen Heil ihrer Seele etwas gelegen ist, bekannt wird, so wird, so muß eine zweite Reformation bei ihnen Statt haben.

Flue*) mehr, als Sie ihr nützen, wenn Sie behaupten: daß das nach katholischem Ritus genossene heilige Abendmahl das wesentlichste Nahrungsmittel diesen edlen Mannes gewesen sei, denn hätte er wirklich täglich der Hostien viele zur Verwahrung vor dem Hungertod genossen, so machte dieser für heilig gehaltene Mann einen Mißbrauch vom Abendmahl, das durchaus keine Nahrung für den Leib, sondern im gläubigen Andenken an Jesum genossen, nur stärkende Nahrung der Seele sein soll.

Drücken Sie aber noch besonderes auf den Beisatz, daß er das Abendmahl nach katholischem Ritus genossen habe, so stehen wir Protestanten hierin lange über diesem Heiligen, da wir das Abendmahl nicht nach einem blos kirchlichen Ritus, sondern nach dem Zweck seiner Einsetzung, nach den erklärenden Worten Jesu, einzig zu seinem Gedächtniß genießen. Daß dieser Patriot vor Neuerungen in Glaubenssachen gewarnt habe, ist wahr und löblich; allein auch die Reformatoren Luther und Zwingli wollten nicht den Glauben der Christen, wie Gottes Wort ihn darstellt, sondern nur die eingeschlichenen Mißbräuche und Irrthümer ändern, sie baten und beschworen den Papst, dieselben abzuschaffen.

Erst damals, als dieser, anstatt dem Verderben der Kirche abzuhelfen, neue, arge Mißbräuche und Scandale einführte und Bannflüche über die Kirchenverbesserer aussprach, erfolgte zwar die Trennung der protestantischen von der röm. katholischen Kirche, aber keine Neuerung des ächt evangelischen Glaubens; sondern vielmehr eine Wiederherstellung desselben nach dem Inhalt des Evangeliums Jesu.

Zur Vertheidigung der Klöster sagen Sie: „daß in den ältern Zeiten die Mönche es waren, die Land urbar gemacht, Wälder ausgerottet haben“ u. s. w.

Man will das nicht ganz in Abrede stellen, aber man muß nur um desto mehr es beklagen, daß die Klöster im Verfolge der Zeit von dieser ihrer Urbestimmung abgewichen und in Wohnsitze der Trägheit und eines beschaulichen Lebens, oft auch der Wollust und Schwelgerei, umgewandelt worden sind.

Uebrigens wird gewiß die vortheilhafte Einwirkung der Klöster auf Beförderung der Landwirthschaft zu hoch angegeben.

---

*) Nik. von der Flue war nicht Priester, folglich hatte er, laut ihrem Ritus, das Recht, die Hostien zu konsekriren, nicht (Müller Th. 5. Buch 5.)

Freilich wurden die nächsten Umgebungen der Klöster fast überall wohl angebaut, und schöne Höfe, Lustgänge, Wirthschaften ꝛc. angelegt; allein solche Prachtanlagen wurden nur aus der erlangten Ausbeute der reichsten Edelsitze und aus einträglichen Gerechtsamen an Zehnten und Bodenzinsen gemacht, während die entlegenen Güter in desto schlimmerem Zustande blieben.

Im Kanton Bern sind gerade diejenigen Gegenden, wo keine Klöster waren, am frühesten angebaut und auf's Beste bewirthschaftet worden — und wie kommt es wohl, daß die Landwirthschaft in der protestantischen Schweiz überall ungleich besser verstanden und mit mehr Nutzen betrieben wird, als in der katholischen?

Daher, weil nach der Erfahrung die Landwirthschaft überall und immer mit der steigenden geistigen Cultur des Volkes gleichen Schritt hält, und folglich die Kirchenverbesserung diese so nützliche Kunst beträchtlich erhöhen mußte.

Alle von Klöstern urbar gemachten Gegenden wären, auch ohne diese, gut angebaut, und wohl spätern Besitzern gegen weit geringere Abgaben abgetreten worden.

Daß die Bettelmönche fasten für diejenigen, die in Saus und Braus leben, ist nicht recht; wenn sie fasten wollen, so sollten sie es nicht für Andere, sondern für sich selbst thun, weil Gott den Schlemmern ihre Sünden darum nicht verzeiht, weil Andere hungern.

Auch sollten sie bei'm Fasten nicht gerade so aussehen, wie diejenigen, vor denen Jesus Matth. 6. so ernstlich warnet.

„Daß einige Bettelmönche Tag und Nacht singen, wie die himmlischen Geister“, ist nicht dem also; denn daß dieselben immerfort nur Loblieder singen, daran zweifeln wir mächtig, da sie Anderes und Wichtigeres zu thun haben; aber wenn sie singen, so mag doch zwischen ihrem Lobgesang und demjenigen der Mönche noch ein ziemlicher Unterschied sein, also daß man nicht sagen soll: „Sie singen, wie die himmlischen Geister.“

Zwingli, meinen Sie, habe den Kirchengesang abschaffen wollen, er, der als ein so großer Liebhaber der Musik bekannt ist? Nein, aber das Geplärr im Singen.

Er wußte nämlich, daß der Heiland, als er seinen Jüngern das „Vater Unser“ lehrte, es nicht wie eine Litaney abgesungen hat, wie die Priester ihr Pater noster, sondern deutlich und verständlich gesprochen, und daß die ersten Kirchenlehrer das Glaubensbekenntniß auch nicht lateinisch sangen, sondern es mit Deutlichkeit und verständlich vortrugen.

Und wirklich, wenn ich zu Gott bete, soll ich mit ihm reden, und das Pater noster, so wie das Credo nicht singen.

Der Kirchengesang ist uns Protestanten heilig, und wie vieles ward in den Kantonen Zürich und Bern zu seiner Veredlung und Erhöhung gethan?

Gehen Sie einmal vor eine Stadt- oder Landkirche im Kanton Zürich, und hören sie dem Kirchengesang zu. Er wird Sie ergreifen, rühren, erbauen, wenn schon keine Orgel darin tönt und kein solches Geplärr ist, wie in katholischen Chören.

Bei uns singt die ganze Gemeinde vor und nach dem Gottesdienst; bei Ihnen meistens nur die Geistlichen.

Die Gesanglehre wird jetzt in der protestantischen Welt unter die Haupterfordernisse der Erziehung der Jugend gesetzt.

Endlich haben wir auch Kirchengebete, die der Prediger der ganzen Gemeinde vorträgt, die nachbetet.

Bei Ihnen tritt der Prediger auf die Kanzel und sein ganzes Gebet besteht in dem lateinischen „in nomine domini patris, filii et spiritus sancti!!"

„Die Lehre vom Fegfeuer", sagen Sie, „erhalte bei katholischen Christen das Andenken an die Verstorbenen und die Liebe zu ihnen."

Die Frage ist aber nicht, wozu die Katholiken dieses kirchliche Dogma anwenden, sondern ob es in der heil. Schrift gegründet sei, wogegen die klarsten Aussprüche derselben zeigen, z. B.: „Heute schon wirst du bei mir im Paradiese sein." „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, von nun an." Und dann wird ja das Andenken an liebe Verstorbene nur schmerzlich und bitter, wenn wir sie nicht bei Gott, bei Jesu und den heil. Engeln, sondern an einem Ort glauben, wo ihnen nicht wohl ist.

Unser Andenken an liebe Verstorbene ist süß und wonnevoll, da wir sie verklärt bei dem Herrn im Himmel glauben, wo ihnen auch nicht einen Augenblick mehr übel, sondern ewig wohl ist.

Ja, wir trauen es dem, der noch einen bußfertigen Sterbenden in's Paradies beschied, zu, daß er auch denen unserer Verstorbenen, die große Sünder gewesen, wenn sie sich noch lebend bekehrt hatten, ihre Sünden verziehen und sie zur Freude des Himmels erhoben habe.

Daß es für Lasterhafte Strafen in der künftigen Welt gebe, das wissen wir wohl; aber es ist purer Irrthum und Unwahrheit, daß Seelenmessen (die etwa auch mit ein paar Louisd'or, wie Sie selbst gestehen, bezahlt werden) solche Un-

glückliche retten und erlösen können. Das kann und wird einzig die Gnade Gottes und Jesu Christi, die alle unsere Begriffe übersteigt, und die uns, auch verstorbener Sünder halben, ganz beruhigt.

Trotz Ihrer Difinition von Sünde und der Eintheilung ihrer verschiedenen Arten, und obwohl die ganze weitläufige Deduction einer dogmatischen Vorlesung vom Catheder gleich ist, bleibt es dennoch bei meinen frühern und durch Ihren Zweifel nur gar nicht widerlegten Behauptung: „daß es keine Heiligen auf dieser Welt gebe, und daß selbst der Frömmste täglich, auch etwa ohne daß er es selbst weiß und will, sündige, — theils weil das Schriftlehre ist: „Vor Gott ist niemand unter allen lebendigen gerecht“ (Psalm 143, 2.). „Der Fromme fällt des Tages sieben Mal“ (Spr. Sal. 24, 16.). „Ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will“ (Röm. 7, 19.). „So wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so lügen wir (1 Joh. 1, 8.). „Wir fehlen allesammt viel“ (Jakob. 3, 2.) u. s. w., — theils weil von Adamszeiten bis auf unsere Tage, den einzigen Jesus ausgenommen, kein ganz gerechter und kein im Guten vollendeter Mensch sich je auf Erden gezeigt hat.

Daß es Christen gebe, die nach der Heiligkeit und Vollkommenheit streben, und, ohne sie zu erreichen, ihr nahe kommen, das glauben auch wir.

Und wahrlich, unsere Kirche hat der Männer viele, die, wenn sie in der katholischen Kirche geboren, heilig gesprochen worden wären, z. B. Arndt, Gellert, Lavater, Pfenninger, Heß u. s. w.

Wer sagt Ihnen denn, daß das apostolische Glaubensbekenntniß ein Geschenk der Tradition sei?

Es ist nicht von den Aposteln selbst verfaßt, das ihrige war kürzer, und steht Ephes. 4, 5. und 6., sondern es ward von frühern Kirchenlehrern aus den Schriften der Apostel gezogen, war Anfangs noch um Vieles kürzer, als jetzt, und erhielt wieder später noch Zusätze, wie z. B. den anfangs nicht gestandenen Artikel: „Abgefahren zur Hölle“. Die von Christus gestiftete und von den Aposteln verbreitete Kirche war allerdings die einzig wahre; aber diese einzig wahre war nicht die römisch-katholische, da zu Christi Zeiten in Rom noch keine Christen waren.

Jesu wollte nur eine Kirche — die christliche.

Die römisch katholische ist spätern Ursprungs, eine Abweichung von der eigentlich christlichen, und Petrus war in seinem Leben nie Bischof und Statthalter Jesu in Rom, hat auch nie Messe gelesen.

Die römisch-katholische Kirche ist eine Entstellung der ursprünglichen christlichen, eine Ausartung derselben, voll von Irrthümern, Mißbräuchen, Fehlern.

Die Reformation, die Trennung der Reformirten und Luther'schen von den röm. Katholiken, hat unsere Kirche der ersten christlichen wieder näher gebracht, und das ist das Verdienst unserer sel. Reformatoren.

Professor Seiler's Bemerkung hat viel scheinbar Wahres: „Wenn ich wissen will, was ich als Christ glauben soll, so frage ich den Ignatius, Polykarpus u. s. w., die mit den Aposteln (?) oder ihren vertrautesten Freunden umgegangen sind, nicht aber Zwingli, Luther, Calvin."

Wir kennen, schätzen, ehren, benutzen die Schriften dieser Männer auch; allein wir prüfen Alles darin, und behalten das Gute, ohne sie für unfehlbar zu halten.

Sagen Sie mir, lebten auch nicht Gelehrte zu Homer's, Virgil's, Socrates's, Plato's, Cicero's Zeiten, die ihre Schriften so nahe an der Quelle erklärt hatten? Aber haben wir nicht den neuern Antiquaren und Philologen die korektesten Ausgaben, die gründlichsten Uebersetzungen und Erklärungen dieser alten Schriftsteller zu verdanken, wodurch jene ältern verdunkelt wurden?

Ist denn die Schriftauslegung mit der Erklärung der Kirchenväter geschlossen?

Wie viele Worte Jesu und der Apostel hat kein Ignatius und kein Polykarpus erklärt?

Meinen Sie denn, daß die Forschungen der mit dem Orientalismus genau vertrauten Beza, Grotius, Michaelis, Eichhorn, Semmler, Morus, Rosenmüller u. s. w. nicht viel neues und wahres Licht in die heil. Bibel gebracht haben?

Und wenn Luther und Zwingli die Ersten waren, die nach Jahrhunderten die Bibel wieder hervorzogen, übersetzten, erklärten, warum sollten denn die Resultate ihrer Forschungen nicht benutzt und, wenn sie nach genauer Untersuchung gründlich befunden wurden, auch für wahr gehalten und geltend gemacht werden?

Kommen Sie keinem denkenden Protestanten mit der Behauptung: „daß Canonicus Geiger in der biblischen Exegese, Kirchengeschichte u. s. w. ein Gelehrter sei, der Seinesgleichen nicht finde;" daß dieß nicht ist, ergibt sich aus seiner, den gründlich schriftmäßigen antikatholischen Catechismus, der meinem „Federkampfe" zum Grunde liegt, abgefaßten Kritik.

Hingegen haben Sie ganz Recht, zu sagen, daß unter den

Apostaten auch unser Haller „seine eigene Bürde trage, und den Lohn seiner Thaten empfangen werde;“ denn die Bürde des Meineids, da er als Mitglied einer reformirten Kirche derselben Treue geschworen hatte, und den Protestanten heuchelte, als er schon Katholik war, wird ihn wohl schwer drücken, und Ihre Kirche, die ihm Dispensation von dem öffentlichen Bekenntnisse ihrer Confession ertheilte, wird allerdings den Lohn dieser That empfangen.

Daß dann das Entrichten des Zehntens in der Rubrik Ihrer Kirchengebote steht, finden Sie im Freiburgisch-französischen Catechismus (gedruckt Anno 1821) S. 13.

Da Sie mir zuletzt noch wegen meines „Federkampfs,“ als eines nach Ihrer Meinung höchst schädlichen und verderblichen Buches *), einen tüchtigen Leviten lesen, so will ich Ihnen nun auch ohne Rückhalt, aber ganz nach der Wahrheit, sagen: daß die Scheingründe, womit Sie die Ehelosigkeit der Priester, Mönche, Nonnen u. s. w. vertheidigen, ganz grundlos, vernunft- und schriftwidrig sind.

Ist es denn nicht der heiligste Gott selbst, der den Ehestand eingesetzt und geheiligt, und Jesus, der ihn in seinem Evangelio unter den Christen erklärt und befestigt hat?

Ist es nicht ein göttlicher Apostel, der geschrieben hat: „Ein Bischof soll eines Weibes Mann sein?“ (1. Thim. 3, 2—12).

Wir haben nichts dagegen, wenn Jemand sich freiwillig des Ehestandes begibt; aber es ist dem Willen Gottes und der Lehre Jesu völlig zuwider, daß der Papst und die Concilien ihrer ganzen Clerisei den Ehestand geradezu verbieten und von ihr das Gelübde der Ehelosigkeit fordern!!

Sie spotten und lästern über die Weiber, mit denen zu conserviren Sie keine Zeit haben!! **)

---

*) Ich habe 375 Exemplare von meinen „Federkämpfen“ in die Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug u. s. w. an Subscribenten versandt. Der größere Theil von diesen Subscribenten aber, um diese Bücher behalten zu können und der grausamen Priesterrache zu entgehen, sagten, statt solche auszuliefern, wie es verlangt worden, daß sie dieselben in's Feuer u. s. w. geworfen haben. — Ein Beweis, daß Ihre Gläubigen nicht mehr so dumm sind, wie Sie, mein Tit. Herr, es glauben.

**) Laut der Nr. 36 des „Schweizerboten von Arau, vom 6 Sep-

Warum hat denn der Heiland sich unter dem weiblichen Geschlecht stets die vertrautesten Freundinnen gewählt, zum Exempel Martha und Maria, welche sich noch um sein Kreuz herum versammelt?

Waren sie nicht anhänglicher und treuer an ihm, als selbst seine Jünger? — Warum heißen Sie dann die Weiber Xantippen, Hörneraufsetzerinnen, und die in rechtmäßiger Ehe erzeugten Kinder, diese köstlichsten Gaben Gottes, schlafstörende Geschöpfe, wovon Sie doch Einem Ihr Dasein zu verdanken haben?

Wurden nicht zur Zeit der Reformation, und früher und später, den gehörnten Ehemännern gerade von katholischen Geistlichen die meisten Hörner aufgesetzt?

Wurden und werden nicht in den Klöstern die meisten Unzuchtfehler, abscheuliche stumme Sünden begangen?

Und wer sagt Ihnen denn, daß die durch solche Ehelosigkeit erzeugte Verminderung der Bevölkerung ein Segen für die Welt sei, da, nach unserm großen Müller und andern Gelehrten, die größte Bevölkerung, bei guter Erziehung, der größte Vortheil für einen Staat oder Reich ist, indessen wir von Klöstern eheloser Mönche, Nonnen u. dgl. durchaus keinen Vortheil verspüren?

Und obschon in den reformirten Kantonen der Schweiz die Geistlichen durch's Heirathen Ursache zur Vermehrung der Bevölkerung geben, so gibt es, wie hinlänglich bekannt, dem ungeachtet doch wenigstens $^{23}/_{24}$stel Bettler in denselben weniger, als in den katholischen Kantonen, wo die Priester sich nicht verheirathen dürfen.

Nun urtheile, wer zu urtheilen vermag, auf welcher Seite der Vortheil balancirt!

Anno 1522 wurden im Namen von ganz Deutschland hundert Beschwerdeklagen dem Reichstag zu Nürnberg gegen die römisch-katholische Clerisei eingereicht; die 75. lautet: daß die Vorsteher von dieser Clerisei mit einem abscheulichen Geiz ..... behaftet seien, da sie von den Mönchen und Priestern eine jähr-

---

tember 1832, haben Nachtwandler dem schönen jungen Schätzchen vor der Wohnung des das so heilige Gelübde der Keuschheit abgelegten alten Priesters N. N. in Zug eine Litaney gesungen und eine Schariwari-Musik gespielt!! — Es scheint, daß dieser, seine Jungfer Liebste so liebende geistliche Herr dem weiblichen Geschlecht nicht so, wie Sie, mein Tit. Herr, abhold ist!

liche Abgabe, für daß sie Beischläferinnen halten dürfen, beziehen," welche Klagen auch auf dem Concilium zu Trient, aber ohne Erfolg, sind erneuert worden (Heß, S. 152—159).

Wäre es nicht ehrenhafter und dem Christenthum entsprechender, um dergleichen Scandalen auszuweichen, wenn die katholischen Geistlichen, welche die Gabe der Enthaltsamkeit nicht haben, sich verheirathen dürften?

Es ist zur Schande der gesammten Menschheit geschichtlich bekannt, daß der größte Theil der röm.-katholischen Geistlichkeit vor der Reformation ein üppiges, lüderliches, zügelloses und äußerst unkeusches Leben geführt, und so, daß sie selbst bei der Beichte die Weibsbilder zur Unkeuschheit angereizt und verführt haben.

Wenn also der, seinem Ordenschef keusch zu bleiben gethanen Gelübde, von demselben wieder davon entladene Doktor Luther, die öftern Aeußerungen dieser Geistlichen: „Will die Frau nicht kommen, so komme die Magd," scherzend, um sie zu beschämen, denselben nachsagte, so muß ich Sie fragen:

Auf welcher Seite liegt das Verbrechen? — Daß dann Luther alle bösen Gewohnheiten und Fehler, die er mit seinen vormaligen Glaubensbrüdern mitgemacht haben mag, abgelegt und an sich bei der Reformation reformirt hat, will ich, wenn ich insbesondere seine Tischreden in Erwägung ziehe, nicht in Abrede stellen; eben so wenig, als daß Sie es läugnen können, wie er damals Licht in die Finsterniß gebracht und dem Volke das demselben von der röm.-katholischen Kirche entzogene heilige Bibelbuch wieder in die Hände gespielt hat! — das Bibelbuch, welches die Leiterin des Menschen durch dieses Todesthal, die Belehrerin alles Guten, die Abhalterin von dem Bösen, das Präservativ gegen den Aberglauben und den Unglauben, die Erquickerin in allen Trübsalen dieses Lebens; kurz, der sicherste Weg zum Himmel ist.

Darum bleibt aus Erkenntlichkeit heilig, heilig und abermal heilig allen wahren Christen das Andenken Luthers.

Sie sagen (S. 19.), daß jeder einst den Lohn seiner Thaten empfangen werde — da haben Sie ganz recht — das ist biblisch wahr — eben so wahr es ist: daß mit dieser Ihrer Erklärung die Absolutionen, welche Ihre Priester Ihren Gläubigen für die gegen Gott begangenen Sünden ertheilen, ganz erfolglos sind.

Was mich an Ihnen, mein Tit. Herr, freut, ist, daß Sie Ihre Ansichten mit der heil. Schrift, dem einzigen Fundament des Christenthums, zu beweisen suchen;

da aber Ihre Kirche gebietet, was die heil. Schrift verbietet, welches ich Ihnen hiernach mit 36 Sätzen aus derselben u. s. w. beweisen werde, so können weder Sie, noch andere röm.-katholische Gelehrte, gegen mich in einem „theologisch-polemischen Federkampfe“ bestehen, und das um desto weniger: da unsere Kirche alles verwirft, was nicht eben mit dieser heil. Schrift, mit dieser meiner unüberwindlichen Waffe, übereinstimmt.

Mögen nun meine Antworten und exegetischen Bemerkungen etwas zur Lösung Ihrer Zweifel beitragen! Das kann aber nur dann geschehen, wenn Ihnen die heil. Schrift, die Sonne oder die höchste Leuchte des Lebens, die prüfende Vernunft, obwohl viel das schwächere, aber mit der Sonne in Verbindung stehende Licht ist. Wenn nun aber das Licht, welches in uns leuchten sollte, verdunkelt, wie groß wird dann nicht die Finsterniß sein!?!

Der größte Schatz —, das hellste Licht der Seele, das der Mensch auf dieser Welt sich verschaffen kann, ist Gottes heil. Wort, ohne welches derselbe keine Seelennahrung im Leben und keinen Trost auf dem Todtbette hat; wer dasselbe den Menschen entzieht, begeht ein Vergehen an der Gottheit und ein Sacrilegium an der Menschheit, welcher es eine Kraft Gottes zur Seligkeit ist (Röm. 1, 16.); und wehe denen, die derselben dieses Evangelium entziehen (Mark. 8, 38.)! Brüder Katholiken, lasset euch nicht irre machen, schaffet euch dieses Evangelium, diese Lebensregel, diesen Leitstern, diesen einzigen Paßport zum himmlischen Paradies an, leset, prüfet und befolget den Inhalt davon, so seid ihr schon (wenn auch keine jenseitige Belohnung noch Strafe wäre, die aber folgen) in dieser Welt glücklich und erspart euch viel Zeit und Geld.

Und da Gott selbst das hellste, den Sonnenglanz weit übertreffende Licht ist, aus welchem alle Lichter stammen, so löschet doch die Lichter, welche am hellen Tage und so ganz unnütz in euren Kirchen brennen, und gebt was das Oel ꝛc. kostet den Armen, welches Letztere Gott angenehm, wie Ersteres ihm unangenehm sein muß, da Er die unnütze Verschwendung seiner Gaben mißbilligt (Hebr. 10. 5—8.). Er siehet nicht, wie der Mensch, auf's Aeußere, sondern auf's Innere, auf's Herz (1. B. Sam. 16, 7.).

Das päpstliche Joch zu tragen, ist schwer, alldieweil das von unserm Heiland leicht ist (Matth. 11, 29. 30.). Alles, was wir wollen, befahl er, was uns die Leute thun sollen, das sollen wir auch ihnen thun und so umgekehrt (Matth. 1, 12.). Wir sollen Gott über Alles lieben und unsern Nächsten wie uns

selbst; in diesen zwei Geboten bestehe das ganze Gesetz und die Propheten (Matth. 22, 36—40); mehr braucht es nicht; also weg mit den päpstlichen, so kostspieligen Menschensatzungen (Col. 2, 8. 16—23).

Es gibt Stellen in der heil. Schrift, welche man nicht begreifen kann, halten wir uns an die, welche wir verstehen können, indem wir hinlänglich, deutlich und verständlich darin finden, was zu unserer Seligkeit vonnöthen ist, — und mehr zu wissen, ist überflüssig! Gott kann durch seine Allmacht Alles uns Menschen unmöglich scheinende thun, — nie aber wird Er etwas gegen die gesunde Vernunft, welche in Ihm und durch Ihn existirt, thun; und kommt etwas zum Vorschein, welches wir nicht begreifen können, so ist es an uns, auszurufen: Herr, Du weißt Alles, und wir (im Verhältniß gegen dich) wissen nichts.

Dein heiliger Name sei gelobt in Ewigkeit.

Nun will ich mir gebieten und nicht länger fortfahren, Ihnen das so Ungeziemende in Ihrem Schreiben vorzuhalten, obschon ich Ihnen noch Manches zu widerlegen hätte; — was würde es aber helfen, indem Sie bei Ihren mit der Muttermilch eingesogenen Irrthümern verbleiben wollen? —

Nun folgt noch der

Beweis, daß Petrus nie in Rom, viel weniger Bischof dort gewesen sei.

Ich führe hier vier Hauptpunkte, den Apostel Petrus betreffend, auf:

1. Man kann nicht beweisen, daß St. Petrus eine Kirche in Rom gestiftet, und seinen Bischofssitz während 24 Jahren 5 Monaten und 10 Tagen, wie es fälschlich von der röm. Kirche angegeben wird, allda etablirt gehabt.
2. Und wenn er auch eine Kirche in Rom gestiftet, in derselben gelehrt und gepredigt hätte, so ist es dem ungeachtet doch nicht bewiesen, daß er Bischof allda gewesen sei.
3. Kann man nicht schließen, daß wenn er auch Bischof in Rom gewesen wäre, wie nicht, daß er auch zugleich allgemeiner Bischof über die ganze Christenheit gewesen sei.
4. Und wenn er auch Bischof über die ganze Christenheit gewesen wäre, wie nicht, so kann mit Matth. 16, 8.: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde!“ nicht bewiesen werden, daß er das Recht bekommen, sein Primat seinen Nachfolgern zu übertragen.

Es kann historisch nicht bewiesen werden, daß das System des Papstthums, welches sich auf diese vier Motive gründet, auf einen haltbaren, festen Grund etablirt sei.

Es war Papias, gewesener Bischof zu Hierapolis, welcher im zweiten Jahrhundert gelebt, durch's Hörensagen geschrieben: daß Petrus nach Rom gegangen, dort eine Kirche gestiftet und während 25 Jahren seine bischöflichen Funktionen allda verrichtet habe.

Clemens von Alexandrien schrieb dieses dem Papias nach und Eusebius schrieb das Nämliche dem Clemens von Alexandrien nach (Hist. eccl. lib. 11, c. 14. 15).

Doch legt Eusebius das Zeugniß von Papias ab: „daß derselbe von einem kleinen Genius und allzuleichtgläubig gewesen, und daß seine herausgegebenen Bücher von Fabeln und Irrthümern angefüllt seien.“

Denisius beklagt und eingesteht aber unverhohlen: daß seine Schriften durch Ketzer verfälscht worden seien.

Und obwohl solche Zeugnisse wenig Glauben verdienen, so haben doch die römischen Päpste auf dergleichen Autoritäten ihr vermeintes, so einträgliches und usurpatorisches Suprematrecht etablirt. — Nun denke, wer denken kann. — —

Anno Christi.	Regierung der röm. Kaiser.	
	Tiberius.	Folgen die mehr Glauben verdienenden Zeugnisse der heil. Schrift über das Leben des heil. Petrus.
33.	18.	Petrus wohnte zu Jerusalem der Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi und der Ausgießung des heil. Geistes bei (Act. Cap. 1 und Cap. 2).
34.	19.	Petrus erhielt den Auftrag, mit Johannes nach Samaria zu reisen (Act. 8, 14). Von da gingen sie wieder nach Jerusalem zurück (ibid V. 25).
35.	20.	Zwei Jahre nach der Himmelfahrt unsers Herrn erfolgte die Bekehrung des Paulus, welcher sich auf dieß hin nach Jerusalem begibt (Act. 9).
38.	Caligula.	Von Jerusalem zurück, begab sich Paulus drei Jahre nachher wieder dorthin, um dem Petrus einen Besuch zu machen, bei welchem er sich fünfzehn Tage lang aufhielt (Gal. 1, 18).

Anno Christi. | Regierung der röm. Kaiser.

Petrus besucht die Jünger in Judäa, in Galiläa, in Samaria, und die übrigen Gläubigen zu Lydda (Act. 9, 32. 34.).

40. 4. Petrus geht nach Joppe, allwo er mehrere Tage verweilt (ibid. V. 29—43); von Joppe geht er nach Cäsarea, allwo Cornelius getauft wurde (Act. 10). Laut Baronius soll Petrus im Jahr 39 Bischof zu Antiochia gewesen sein; indessen war es Barnabas, welcher diese Kirche gegründet (Act. 11, 22. 25. 26.).

41. 5. Petrus kömmt nach Jerusalem zurück (Act. 11).

Claudius.

44. 3. Befand sich Petrus im Gefängniß zu Jerusalem, woraus er befreit wird (Act. 12).

Petrus ging nach seiner Befreiung an einen andern Ort (ibid. V. 17), wahrscheinlich nach Judäa; denn es heißt nicht, daß er in ein anderes Land gegangen sei; denn während die Geschichte der Apostel über ihn schweigen, ist er nach dem Tode Agrippa's entweder in Judäa (Gal. 2, 9) oder (nach Eusebius) in Asien herum gereiset, wo er gepredigt und etwelche Christengemeinde gestiftet hat, wovon Spuren im zweiten Brief Petri 1, 12. 13; 3, 2.

Man findet nirgends, daß derselbe (wie es Baronius beschrieben) von den Jahren 45 bis 68 in Rom gewesen sei.

52. 11. Nach vierzehn Jahren ging Paulus wiewieder nach Jerusalem zurück (Gal. 2, 1).

Petrus hat, wie begreiflich, dazumal das jüdische Land nicht verlassen, weil er den Auftrag hatte, den Beschnittenen zu predigen (Gal. 2, 7. 8.); dieß beweiset eine Versammlung der Apostel zu Jerusalem, welcher er beigewohnt (Act. 15, 7).

In demselben Jahre hat Claudius alle Juden aus Rom vertrieben (Act. 18, 2); unter diesen soll, laut Baronius, auch Petrus sich befunden und obbemeldeter Versammlung beigewohnt haben.

Anno Christi.	Regierung der röm. Kaiser.	
		NB. Petrus war aber dazumal nicht mehr ein Jude, sondern ein Christ.
		Paulus und Barnabas hielten sich zu Antiochia auf Act. 15, 35), allwo auch Petrus sich einfand (Gal. 2, 11).
		Dieß ist das letzte Mal, wo von Petrus Meldung geschieht in den Geschichten der Apostel.
	Nero.	
56.	2.	Paulus schreibt von Ephesus nach Corinth.
		Nirgends findet man eine Spur von dem Primat des Petrus, wie aus 1. Cor. 1, 12. und Cap. 12, 28. zu ersehen.
57.	3.	Paulus schreibt von Corinth den Römern, und läßt den Petrus nicht grüßen, schrieb sogar kein Wort von ihm.
		Laut Lactanz soll Petrus nicht vor der Regierung des Nero nach Rom gegangen sein.
61	7.	Petrus schrieb von Babylon aus an verschiedene, wahrscheinlich von ihm selbst gestiftete christliche Gemeinden.
		Unter Babylon verstand Eusebius die Stadt Rom; aber auf die Art, wie er's verstand, ist diese Muthmaßung nur auf die Begrüßung Babylons gegründet.
		Dieses Babylon war nicht die Stadt Rom; man kann mit Recht unter diesem Namen das zum Theil verwüstete Babylon in Chaldäa oder das Babylon von Egypten (das heutige Cairo) verstehen.
		Eichhorn versteht unter diesem Namen die Frau des Petrus und nicht die Kirche, und schließt: daß ersterer und nicht letzterer in Babylon gewesen, und daß Petrus zu derselben Zeit nicht in Rom war, da er in seinen Episteln keine Meldunng von Rom gethan.
		Paulus kommt zum Erstenmal nach Rom (Act. 28, 16) und thut keine Meldung vom Bischof Petrus.
62.	8.	Paulus schreibt von Rom aus an die Philipper, an die Colosser und vielleicht auch an die Epheser; Thimotheus, welchen er lobt, befindet sich bei ihm (Phil. 2, 19—21).

Anno Christi. | Regierung der röm. Kaiser.

In keiner von seinen Episteln, die er von Rom schrieb, sagt er nur ein Wort von Petrus. Also das Babylon, das letzterer in seinem Gruß anzieht (1. Petri 5, 13), ist nicht die Stadt Rom, obschon dieselbe im Grund, in moralischer Hinsicht, ein eigentliches wahres Babylon ist.

66. 12. Petrus schrieb kurz vor seinem Tode seine zweite Epistel (2. Petri 1, 14); und nach Cap. 3, 15 kann man nicht schließen, daß er mit Paulus in Rom gewesen sei.

67. Paulus schrieb von Rom aus seinen zweiten Brief an Thimotheus; Lucas befindet sich einzig bei ihm; hingegen Marcus, der Jünger des Petrus, war nicht dort (2. Tim. 4, 11); wahrscheinlich befand er sich zu Babylon bei Petrus (1. Petri 5, 13).

Paulus beklagt sich, daß ihm Niemand beigestanden und daß ihn Alle verlassen haben (2. Timoth. 4, 16).

Wenn Petrus in Rom gewesen wäre, und insbesondere als Bischof, so würde er denselben, als sein geliebter Bruder, wie er ihn nannte (2. Petri 3, 15), ganz gewiß nicht verlassen haben.

Laut der Epistel Pauli an die Colosser (Cap. 4, 10. 14.) kommt wieder kein Gruß zum Vorschein an Petrus, wohl aber an Marcus, Aristarchus, an Demas und Lucas, seine Mitarbeiter (Philemon V. 24).

Wieder ein Beweis, daß Petrus nicht in Rom war, ansonsten wäre er ja auch sein Mitarbeiter allda gewesen und würde auch ihn genannt haben.

Daß also Petrus als Bischof in Rom gewesen, ohne Mitarbeiter des Paulus und der andern Jünger zu sein, ist nicht denkbar: denn als Mitgefangener (Col. 4, 10) würde Paulus doch etwas von ihm gemeldet haben.

68. Wurde Paulus in Rom hingerichtet, und Einige wollten den Petrus das folgende Jahr nachher allda (aber ganz beweislos) gekreuziget wissen.

Aus allem diesem so klar Angebrachten und Erwiesenen kann man leicht einsehen: „daß das Primat des Petrus und „der Päpste nichts als eine klerikalisch-menschliche, auf Be„trug, Habsucht und Herrschsucht abgesehene Erfindung ist, „und daß ohne die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts „ganz Europa dadurch in die tiefste Unwissenheit (welche die „Mutter aller Laster ist) und in eine Mördergrube (Caverne „de Brigands) versunken wäre, da man für alle nur möglich „begangenen und noch zu begehenden Schand- und Gräuelthaten „um's Geld sich päpstliche Ablaßzettel kaufen konnte rc." *)

Ich muß es eingestehen, mein wohlehrwürdiger Herr, Sie vertheidigen Ihre Kirche, wie es noch wenige Gelehrte Ihresgleichen gethan! aber es fehlt Ihnen, wie allen frühern eifrigsten Vertheidigern derselben, an einem guten Fundament, indem dieselbe nur auf Menschenworte, auf Sand, gegründet ist, aus welchem Grund, wenn leicht ein Sturm dagegen kommt, so fällt sie (Luk. 7, 26. 27). Hingegen unsere (die evangelisch-reformirte) Kirche ist auf einen Felsen (1. Cor. 10, 4.), auf Jesus Christus und auf dessen heilig, ewig bleibend Wort gebaut, welche kein Sturm zu vernichten vermag! (Luk. 6, 47. 48).

Daß unsere heilige Kirche, und nicht die Ihrige, die ursprünglich christliche Kirche ist, werden Sie aus dem hier abschriftlich abgekürzten, so gut und getreu als ich es konnte in's Deutsche übersetzten Eingeständnissen und Befinden von drei Bischöfen von Ihrer Kirche, welche sich im Jahr 1553 zu Bologna auf das Geheiß des Papstes Julius III., um dieselben zu berathen, versammelt, ersehen. **)

Nachdem diese drei Bischöfe diesem Papste zu Gemüthe geführt, daß das, was sie ihm im Vertrauen eröffnen, doch ja nicht zur Kenntniß des Publikums komme, sagten sie ihm: „Daß es vollkommen wahr sei, daß die Lutheraner (dazumal nannte man alle Protestanten Lutheraner) alle Artikel von den

---

*) Regulæ, ordinationes cancellariæ S. D. Inocentis Papæ VIII. cum taxa apostolica et pœnitentiaria. Romæ 1486.

**) Julius III., um den Lauf der Reformation zu hintertreiben und den Papismus zu befestigen, sah, daß die Verfolgungen gegen die Reformirten, welche dazumal an der Tagesordnung waren, nicht das Resultat herbeigeführt, welches man erwartete; aus diesem Grunde berathete er sich bei diesen drei Bischöfen, um von ihnen zu erfahren, ob nicht auf eine andere Art dem Reformiren besser abzuhelfen sei.

Symbolen der Apostel, die von Nizäa und von Athanasius admittiren!“ „Denn man soll es nicht verneinen (unter uns gesagt), daß wir alle wissen, daß es wahr ist.“

Diese Lutheraner wollen keine andern Glaubenslehren annehmen, als die, welche die Propheten, Christus und seine Apostel gelehrt haben. Dieselben wünschen, daß auch wir uns an diese Anzahl von so eingeschränkten Wahrheiten und Praktik, welche zu den Zeiten der Apostel und unmittelbar nach denselben sind angenommen gewesen, halten würden, und daß wir in den Fußstapfen dieser Kirche wandeln möchten, und daß wir alle Traditionen verwerfen sollten, da man es ja nicht deutlich beweissen könne, daß dieselben von unserm Heiland Jesus Christus oder von den Aposteln selbst seien gelehrt worden.

Dieses sind die Irrthümer, zu denen sich unsere Gegner bekennen. Was uns anbelangt, so stimmen wir im Gegentheil der Meinung von Ihrer Heiligkeit bei.

Wir wollen, daß man glaube, daß alle Glaubenslehren, alle Traditionen, die Regeln und Ceremonien, welche nach und nach bis jetzt durch die Väter, durch die Concilien und selbst die von einem heiligen Eifer angetriebenen Partikularen sind eingeführt worden, als zur Seligkeit nöthig betrachte.

Wir haben keinen sichern Beweis (denn, unter uns gesagt, wir machen kein Bedenken, einzugestehen, daß wir das, was wir glauben und lehren, die Traditionen betreffend, nicht beweisen können, da wir über diesen Gegenstand nur Muthmaßungen haben), wir kennen indessen die Wahrheit, weil es die römische Kirche so lehrt.

Es handelt sich hier nicht um gleichgültige Sachen, sondern um unsern Wohlstand zu consolidiren und die selbstige Erhaltung Ihres Stuhles (wessen Glieder und Creaturen wir Alle sind) zu erwecken, darum handelt es sich.

Zur Zeit der Apostel (wir müssen es hier ohne Verstellung, unter uns gesagt, bekennen) und etwelche Jahre nach den Aposteln, war keine Rede weder von Päpsten noch von Cardinälen! Es ist gewiß, daß die unermeßlichen Einkünfte, welche sich die Bischöfe und Priester zugeeignet, dazumal nicht existirten; die Tempel sind nicht so kostspielig angebaut worden; es waren weder Klöster, noch Priore, noch Aebte; noch viel weniger hat man unsere Glaubenslehren, unsere Gesetze, noch jetzigen Gebräuche admittirt! Auch kannte man die Gewalt, welche wir heutzutage auf die Völker ausüben, nicht! Noch mehr: die Geistlichen von allen Kirchen, selbst die der röm. Kirche nicht ausgenommen, haben sich mit freiem Willen den Königen, Fürsten und Magistraten unterworfen.

Ihre Heiligkeit kann sich vorstellen, was aus uns würde,

wenn wir durch ein unglückliches Verhängniß wieder in den ersten Stand der Armuth, der Demuth und der Unterwürfigkeit versetzt würden, in welchem wir statt der Kirche einer fremden Autorität gehorchen müßten?

Es handelt sich also, wie wir es gesagt, um Etwas von einer sehr wichtigen Angelegenheit!

Wir sehen, wenn wir diesen Gegenstand genau untersuchen, daß die Kirche ihren Ruhm, die Autorität und die Macht, welche sie heutzutage besitzt, erst zur Zeit erhalten, in welcher dieselbe geschickte und spitzfindige Bischöfe zur Leitung an ihrer Spitze hatte, welche bei allen Gelegenheiten die Cäsars so einzunehmen gewußt, daß dieselben durch ihre Autorität und Macht den päpstlichen Stuhl, das Primat und die absolute Gewalt über die andern Kirchen erhalten haben. Es scheint, daß Bonifacius III. unter andern dieses Privilegium vom Kaiser Phocas erhalten hat (S. Federk. S. 514.)

Wir sehen noch, daß die Kirche von Tag zu Tag zugenommen hat, seitdem die Cardinäle entstanden, die Bischöfe vermehrt und die vortrefflichen Mönchs- und Nonnenorden eingesetzt worden sind.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese Päpste, diese Cardinäle, diese Bischöfe, diese Mönche und diese Nonnen durch ihre Geschicklichkeit, durch das, was dieselben den ältern Lehrarten beigefügt, durch ihre Praktik und ihre Ceremonien, die Kirche von der ursprünglichen Glaubenslehre, welche sie in der Armuth und in der Demuth unterhielt, abgewendet, ansonsten besäße dieselbe den Credit und die Autorität nicht, von welchen sie Gebrauch macht.

Um dieselbe aufrecht zu erhalten, muß man die nämlichen Mittel, welche bis dato gebraucht worden sind, gebrauchen, das heißt: man muß mit vieler Schlauheit und Spitzfindigkeit zu Werke gehen, man muß die Anzahl der Cardinäle, der Bischöfe und die der Nonnen vermehren .. . (S. 645). Von den Ungläubigen von derselben Religion, noch von den heidnischen Völkern habe man nichts zu befürchten, indem erstere sich der Kirche unterziehen und letztere sich nicht mit ihr discutiren! Alldieweil die Lutheraner sich öffentlich gegen dieselbe erklären, um das Gebäude, welches dieselbe aufgeführt, umzuwerfen.

Dann, um seine Macht ferner zu befestigen, sollte er einhundert frische Bischöfe creiren, die geschicktesten in der Politik solle er bei sich behalten, die andern hingegen solle er in ihre Bisthümer schicken, um die Bürger durch Spiele, Comödien rc. zu unterhalten. Dieselben sollten aber sowohl in als außer der Kirche mit einem großen Aufwand erscheinen und oft zu Pferde ausreiten; dann wird alsogleich das Volk, wel-

ches das Pompöse und Ceremonielle liebt und durch die Gegenwart von diesen reichen Männern Gelegenheit bekommt, viel Geld zu verdienen, das Joch von ihren Prälaten mit Geduld über sich nehmen, und Alle, die Einen durch ihr eigenes Gefühl, die Andern durch Interesse, werden sich auf ihre Seite hinneigen.

Ihre Heiligkeit sollten auch wachen, auf daß die Cardinäle und die Bischöfe geistliche Beneficien an verschiedene Bürgerkinder verleihen, welches in der That ein bewunderungswürdiges und das sicherste Mittel ist, um dieselben im Glauben zu erhalten! Eine große Menge von den Ihrigen hätte schon längst die lutherische Glaubenslehre angenommen, wenn dieselben nicht einzig dadurch wären abgehalten worden, weil sie, ihre Brüder, ihre Söhne oder ihre Verwandten Einkünfte von der Kirche beziehen.

Es wäre auch vortheilhaft, wenn Seine Heiligkeit eine große Menge Tit. derselben ergebene Priester von einer besondern Classe nach Frankreich und Italien senden würde, indem die gewöhnlichen Priester und Mönche auf eine solche Art die Messe mißbrauchen, dieselbe mit einer solchen Geschwindigkeit lesen, und ein so unzüchtiges und unregelmäßiges Leben führen, daß die Menschen mit allem Recht sich nicht von ihnen wollen bereden lassen, aller Anstrengungen unserer Sophisten ungeachtet, laut welchen dergleichen abscheuliche und gottlose Priester können Christus machen auf den Altar herunter kommen, die Seelen aus dem Fegfeuer ziehen und die Sünden nachlassen (S. 646).

Die Bilder, die Wachskerzen, die Orgeln rc. in den Kirchen rc. sind auch vortreffliche Gegenstände, weil dieses Alles das Volk sehr liebt und dadurch die so tödtende und verderbliche Glaubenslehre (der Protestanten) vergißt.

Auch sollten die heil. Cardinäle und selbst Bischöfe öfters mit aller nur möglich schimmernden Pracht die Messe lesen, die Taufsteine consacriren, die Priester ordiniren, die Tempel, die Altäre und die Begräbnißplätze segnen, die Glocken taufen und den Nonnen den Schleier ertheilen! Dieses Alles sind Sachen, welches der Pöbel bewundert, das ihn bezaubert, und so, daß nur die Betrachtung davon denselben mit Geist und Seele verstrickt und er keine andere Seelennahrung noch Lehrart verlangt, und dieß ist auch (um die Wahrheit zu sagen) der Zweck, für welchen dieselben sind eingeführt worden.

Alle diese Ceremonien sind von souveränen Pontifexen erdichtet worden; Sie also, als auch souveräner Pontifex, können auch, wenn Sie wollen, noch mehrere einführen; es ist selbst nöthig, daß Sie es thun, wenn Sie wollen den Zweck

erreichen, den wir Ihnen angezeigt haben (S. 617). Dann sollten Sie auch das Lesen des „Decretum“ betitelten Buches verbieten, da dasselbe sehr gefährlich und über die Maßen Ihrer Autorität schädlich ist, obschon in demselben sich Sätze befinden, welche dieselbe zu erheben scheinen; es läugnet z. E. in verschiedenen Stellen, daß der Papst das Recht habe, nur das Geringste zu der Glaubenslehre, welche uns Christus geoffenbart und durch seine Apostel sei gelehrt worden, beizufügen. So heißt es im Canon Transferunt etc. 24, 9. 3: „daß diejenigen, welche etwas anders predigen, als das, was die Apostel geglaubt, thun die Lüge an die Stelle der Wahrheit setzen.“

Dieß ist aber ein ganz lutherisches Princip, welches in der That unsere Gegner zum Ueberfluß wiederholen: „Es sei nämlich nicht erlaubt, nur um ein Haar breit, abzuweichen von dem, was zur Zeit der Apostel existirte!“ Und wer ist unter uns, welcher nicht alle Tage öfters davon abweicht? Bloß haben wir nur einigen Schatten in unsern Kirchen von der Glaubenslehre und Kirchenzucht, welche zur Zeit der Apostel angenommen gewesen, beibehalten; wir haben derselben eine ganz andere Doctrin und Kirchenzucht substituirt (S. 648).

Endlich (wir haben diesen Rath für den letzten gespart, weil er der wichtigste von allen ist, welchen wir in dem gegenwärtigen Zeitpunkte Ihrer Heiligkeit geben können) müssen Sie mit Vorsicht wachen und mit allen nur möglichen Mitteln, welche in Ihrer Macht stehen, arbeiten, auf daß nur so wenig als möglich das Evangelium (insbesondere in der Volkssprache) in den Ländern, welche Ihnen unterworfen sind und Ihre Autorität anerkennen, gelesen werde; es genüge mit dem Wenigen, welches in der Messe gelesen wird, und daß es Niemand erlaubt werde, Mehreres zu lesen.

Denn so lange die Menschen mit dieser kleinen Portion von der heil. Schrift sich begnügt haben, so lange sind Dero Angelegenheiten nach Wunsch gegangen und Ihre Grundsätze überwogen; hingegen hat Ihre weltliche und geistliche Autorität abgenommen da, wo das Volk sich das Recht angemaßt hat, mehr zu lesen.

„Es ist dieses Buch, welches mehr als jedes andere Aufruhr und Ungewitter verursacht und uns an den Rand des Abgrundes gebracht hat!“ — und man muß es eingestehen: „daß, wenn einer dasselbe genau mit Aufmerksamkeit untersucht und den Inhalt davon von Punkt zu Punkt mit dem, was in unserer Kirche sich praktizirt, vergleicht, so wird er sehr große Un-

gleichheiten finden, und wird nicht nur einsehen, daß unsere Glaubenslehre völlig eine andere ist, als die, welche die Schrift lehrt, ja sogar: daß sie derselben oft entgegengesetzt ist.“

Sobald aber das Volk, von unsern gelehrten Gegnern angespornt, zu dieser Kenntniß gekommen, so werden die Klagen (nachdem wir der Gegenstand eines allgemeinen Hasses geworden) gegen uns nicht aufhören. Aus diesem Grunde muß man dem Volke diese Schriften, auf daß es dieselben nicht ansichtig wird, vorsichtig mit Glimpf entziehen, und das auf eine Weise, daß es nicht Aufläufe und noch schädlichere Ungewitter, als wie es die erstern waren, verursacht (S. 648 und 649).

Beim Verkauf der Ablaßzettel ist auch Vorsicht nothwendig; zu diesem solle er nur unwissende Bischöfe, welche dem päpstlichen Stuhl ergeben, wählen, und die Lutheraner von den Concilien ausschließen u. s. w.

Dieß sind die Räthe, welche diese drei Bischöfe dem Papste Julius III. gegeben, und nicht nur er, sondern alle seine Nachfolger haben dieselben bis dato befolgt.

Aber indessen kann man aus den naiven Eingeständnissen derselben die päpstliche Politik in ihrer ganzen Ausdehnung einsehen und solche beurtheilen.

Dieses Actenstück könnte als eine schimpfliche Satyre betrachtet werden, wenn die Aechtheit desselben nicht doppelt konstatirt wäre.

Man findet solches in dem folgenden Titel führenden Werke: »Appendix ad fasciculum rerum expetendarum et fugiendarum, ab Orthwino Gratio, editum Coloniae, A. D. 1535, et Londini impensis Richardi Chiswel 1690.« Dasselbe befindet sich in der königlichen Bibliothek in Paris in Folio B. No. 1038 im 2. Theil von Seite 641 bis Seite 650. Es befindet sich auch in den Memorabilia Joh. Wolphii im 2. Theil Seite 549 ꝛc., ebenfalls in der königlichen Bibliothek zu Paris in Fol. Z. No. 370.

Nun lasse man alle diejenigen, welche über Dinge, die dieselben nicht verstehen oder nicht verstehen wollen, absprechen und über Wahrheiten, die gegen sie zeugen, spotten, in ihrer vorsätzlichen Wahrheitshinterhaltung sich selbst gefallen! Die heil. Schrift bleibt allen Spöttern ungeachtet Wahrheit, welche gleich wie die Sonne leuchtend ihren

Weg geht, die Sterblichen mögen dann vor derselben ihre Augen öffnen oder schließen, am Ende wird sie doch den Sieg über Alles, was ihr entgegen war, davon tragen und die Verächter derselben werden zu Schanden werden.

Und da ich mich schließlich weder des mit Ihnen geführten Briefwechsels, noch meiner evangelisch-reformirten Religion zu schämen habe, so gebe ich zu, daß Sie ersteren können drucken und im Publikum zur Beurtheilung zirkuliren lassen) wovon ich mir dann auch etwelche Exemplare ausbitte); thun Sie dieß aber nicht, so halte ich es für ein Zeichen, daß Sie sich desselben, als wie auch Ihrer Religion und Ihres römisch-katholischen Glaubens, schämen, welches Ihnen, wenn Sie sich nicht bekehren und sich wieder an die ursprünglich-christliche Kirche (wie wir reformirten Christen) anschließen, wenig Ehre macht. In diesem Falle betrachte ich den mit Ihnen geführten Briefwechsel als geschlossen; im erstern Falle aber finden Sie zu allen christlichen Diensten immer bereit, mein wohlehrwürdiger Herr!

Dero
die Wahrheit bis in den Tod vertheidigenden
Fr. Fuchs.

Bern, den 19. August 1831.

V.

Dritter Brief.

Wohlgeehrter Herr!

Die vor einiger Zeit mir zugesandten Schriften beweisen, daß Sie nebst der Bibel noch mit verschiedenen Schriftauslegern gut bekannt sind, und an vielem Lesen mehr Vergnügen finden, als man von einem Handels-Commis erwartet hätte. Wenn Sie daher in dem bekannten Werk „Federkampf“, sich selbst den Namen eines ungelehrten Mannes beilegen, so weiß man nicht, ob wahre oder falsche Demuth dahinter stecke.

Dem sei aber, wie ihm wolle, so verrathen Sie in Ihrem Federkampfe, in Ihren Schriften nur Begriffe, An- und Einsichten eines Protestanten, mit denen ein guter, gründlich unterrichteter Katholik nie übereinstimmen kann. Die Verfassung des Federkampfes, das Einschmuggeln desselben in katholische Kantone ist folglich, wie ich schon bemerkt habe, ein unnützes, sogar schädliches Unternehmen, und ein vernünftiger Mann kann gar nicht einsehen, warum und wozu Sie sich so viele Mühe gegeben haben. Sie werden mit allem Aufwand Ihrer Gelehrtheit einen Katholiken nie überzeugen, daß die Lutherische, oder Zwinglische, oder Calvinische Religion die einzig wahre, allein seligmachende Religion sei, daß ein Katholik bei seinem Glaubensbekenntnisse das ewige Heil nicht erlangen könne u. s. w. Wenn die Katholiken behaupten, außer der Kirche Jesu könne Niemand selig werden, die katholische Religion sei die alleinseligmachende u. dgl., so wissen Sie schon selbst, in welchem Sinne diese Ausdrücke zu nehmen sind. Herr Canonicus Geiger hat sich über diesen Gegenstand bestimmt genug erklärt, und schon lange vor ihm ausgezeichnete Männer, die einen Unterschied machten zwischen Irrenden, die entweder aus eigener Schuld oder ohne eigene Schuld sind (Inter Haeraticos formales, et inter materiales).

Das göttliche Wort ist (nach Joh. 1, 9.) das wahre Licht, welches einen jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt

kömmt *). Der Sohn Gottes ist in sichtbarer Gestalt unter den Menschen erschienen, hat selbst seine Lehre ihnen verkündet, zur Annahme des Christenthums dieselben eingeladen unter dem Bilde eines Gastmahls (Luk. 14.). Sind wohl die geladenen Gäste zu entschuldigen, welche lieber mit Landgütern, Ochsenkaufen und Weibernehmen sich abgaben, als daß sie bei dem Gastmahle sich einfanden? Die von Christus gestiftete Kirche ist eine sichtbare; oder ist sie nicht sichtbar in ihrem Oberhaupte? in ihren Bischöfen? in ihren heiligen Sakramenten? in ihrem herrlichen Gottesdienste? in den edelsten und heldenmüthigsten Tugendbeispielen ihrer wahren Gläubigen? Wenigstens müssen Nichtkatholiken, die unter uns und um uns wohnen, es wissen, daß eine katholische Kirche existirt, die sich als alleinseligmachende ankündet und erweislich macht, daß bei ihr alle zum ewigen Heile nöthigen Hülfsmittel sich befinden. Warum lernen Sie diese nicht kennen? Warum forschen Sie der Wahrheit nicht nach, wie es erste Pflicht der Vernunft und des Gewissens ist? Wollten Sie die Wahrheit redlich suchen, Sie würden selbe gewiß finden. Die Kirche ist ja (nach Matth. 5, 14.) die Stadt Gottes, gebaut auf einem Berge, daß sie Allen vorleuchte, die in der großen, weiten Gotteswelt sind. Allein, wie der Heiland dem Wahrheit suchenden Nikodemus sagte: Dieß ist das Gericht dieser Welt; die Menschen haben die Finsternisse mehr geliebt als das Licht (Joh. 3, 19). Die größte Sünde haben freilich allemal Jene, welche die Trennung und den Abfall von der wahren Kirche angefangen haben, und jetzt noch aus Hoffahrt und Bosheit, wie immer, fortsetzen und unterhalten. Am wenigsten sind Ihre Wortsdiener und Gelehrten zu entschuldigen, deren erste und heiligste Pflicht es ist, der Wahrheit gründlich und mit Eifer nachzuforschen. Stolberg, Schlegel, der edle Prinz Adolph von Mecklenburg, Haller von Bern ꝛc. ꝛc. werden wider Sie am Tage des Gerichtes aufstehen! — Wenn es der Stolz und Egoismus der Prädikanten des Irrthums über sich bringen könnte, ihre Irrthümer und Falschheiten öffentlich zu widerrufen und die Wahrheit zu bekennen, und wenn Jene, welche die Macht dazu haben, eben das thun würden, der Wahrheit zum

---

*) Aber weil die röm. Kirche den Menschen, wo sie kann, dasselbe vorenthält, so kann es denselben ja nicht leuchten, sie nicht belehren? Welch' schwere Verantwortung legt sie sich deßhalb auf.
F. F.

Siege zu helfen, was Sie thun, um den Irrthum zu schützen und festzuhalten, so würden alle Völker leicht wieder in den Schooß der wahren Kirche zurückzubringen und die wahrhaft göttliche Idee von Einheit des Glaubens in aller Welt zu realisiren sein! *)

Ich mache nun noch einzelne Bemerkungen, und zwar:

I. Von der Bibel, und von dem Lesen derselben. — Die Protestanten thun uns Katholiken höchst Unrecht, wenn sie uns vorwerfen, als verachteten wir die Bibel, das reine Wort Gottes.

Wir verachten die Bibel nicht; wir verehren und schätzen die heil. Schrift, das Wort Gottes, das Wort des Lebens, den Brief Gottes an die Menschheit, das Buch der Bücher, das wahre Goldkörner der Weisheit und Tugend enthält; wir glauben, die heil. Schrift sei untrüglich, von Gottes Geist eingegeben, und die eigentliche Quelle des reichlichsten Segens (2. Br. Tim. 3, 16). Allein wir sehen nicht ein, daß in den schon ganz christlichen Ländern ein allgemeines Bibellesen unter dem Volke durchaus nothwendig sei. Denn der Heiland sagte zu seinen ersten Gesandten: „Gehet in alle Welt, und lehret alle Völker" (Mark. 16, 15. Matth. 28, 19.) und nicht: Gehet in alle Welt und gebet ihnen Bibeln, damit Jeder lese, was darin geschrieben stehe, oder nicht. — Es wäre Gott doch gewiß möglich gewesen, ohne Schrift, nur durch mündliche Ueberlieferung, seine Religion rein unter den Menschen zu erhalten und zu verbreiten. Der Decalog ist

---

*) Da die reformirten Prädikanten in ihrer Einfachheit, ihrer Pflicht gemäß, den Stolz, den Egoismus, die in die Augen springenden Irrthümer, die Falschheiten, die Heuchelei, die Hinterlistigkeit, die Hab- und Herrschsucht, den Fanatismus und den blinden Aberglauben u. s. w. der meisten römisch-katholischen Priester, mit unwidersprechenden Beweisstellen aus der heil. Schrift, zur größten Schande derselben, bekämpfen, so möchten dieselben nun wissentlich, der Wahrheit zum Trotz, die zentnerschwere Last dieser Gräuel, die auf ihnen liegt, den reformirten Prädikanten, ganz beweislos, aufbürden, wofür sie sich bedanken, und wollen denselben es überlassen, an jenem großen Weltgericht, wegen dem muthwilligen Frevel, den sie an Gott und an der Menschheit begangen, auszurufen: O! ihr Berge, fallet auf uns und bedecket uns vor dem (so verschuldeten) Mißfallen Gottes — welchen sie dann in der Hölle, die Einheit des päpstlich-widerchristlichen Glaubens zu realisiren, in Ewigkeit es zu bereuen, Zeit genug haben. F. F.

E. G. dennoch immer bekannt geblieben, wenn gleich Moses im Feuereifer die Tafeln zertrümmerte, auf welchen derselbe geschrieben war. Jedes Schulkind weiß die zehn Gebote des Herrn, die aber, leider! schlecht befolgt worden und jetzt noch schlecht befolgt werden, namentlich das erste und sechste, da so viele Sektirer glauben, was ihnen beliebt, nicht alles das, was Gott geoffenbaret hat, und Viele sogar es für unmöglich halten, eine standesmäßige Keuschheit zu beobachten, und Luther, der fünfte Evangelist, selbst ungeachtet seines Gelübdes, eine Nonne heirathete, und dem Landgrafen in Hessen, der sich mit einer Frau nicht begnügte, in Kraft seiner evangelischen Vollmacht und mit Consens seines Consistoriums, die Erlaubniß ertheilte, noch eine zu nehmen, und seit unserer Staatsumwälzung die Zahl unehelicher Geburten sich verdoppelt, ja verdreifacht hat!!! Es ist etwas Anderes, die Bibel lesen, und etwas Anderes, das zu thun, was in der Bibel geboten ist!

Viele, wenn sie auch in der Bibel lesen, legen sie verschiedentlich aus, verfallen auf Mißdeutungen und Verirrungen und drehen nach Willkühr den todten Buchstaben. Haben nicht alle Häretiker in der heil. Schrift ihre Meinungen gefunden? Daher schrieb Wernfels in seine Bibel:

Hic Liber est, in quo quaerit sua Dogmata quisque:
Invenit et pariter Dogmata quisque sua.

Wenn die heil. Schrift an sich schon klar und deutlich genug ist, warum macht man denn so mancherlei von einander abweichende Auslegungen? z. B. über die Worte des Heilandes: Dieß ist mein Leib — dieß ist mein Blut. Ein Lutheraner sagt: In, unter diesem Brode ist der Leib Christi. Ein Zwinglianer dagegen: Nein, dieses Brod ist ein Sinnbild des am Kreuze geopferten Leibes Christi. Und der Katholik: Ihr irret Beide, denn das, was Brod war, ist nach der Consecration oder Wandlung kein Brod mehr, sondern der wahre Leib Christi *).

Freilich, wenn die Genferischen Lehrer öffentlich zu behaupten sich erkühnen, Christus sei nicht Gott gewesen, und die berüchtigten Stunden der Andacht ihn nur als einen guten, weisen Propheten von Nazareth gelten lassen, so wird man schwer dazu kommen, in der Eucharistie eine Transsubstantiation zu glauben. Ein Katholik aber hält

*) Daß dieß Letztere wahr sei, hat noch kein sterblicher Mensch bewiesen und wird es nie keiner beweisen können; wohl aber das Gegentheil ist bereits praktisch zu beweisen: F. F.

Jesum für den wahren Gott, bei dem kein Ding unmöglich, und nimmt die Einsetzungsworte (Matth. 26, 26—28.) in dem Sinne, wie sie vorliegen und immer seit den Zeiten des Urchristenthums sind genommen worden *) **).

II. Von dem Primate und der Suprematie des römischen Papstes. — Daß dem heil. Apostel Petrus und seinen Nachfolgern (weil die Kirche Jesu bis ans Ende der Welt dauern soll) gewisse ursprüngliche wesentliche Vorrechte, nämlich den Vorrang und die Gewalt, für die Einheit des Glaubens und der Gemeinschaft zu sorgen, eingeräumt worden, beweisen wir Katholiken aus der Bibel selbst. Den Namen Simon veränderte der Heiland in Petrus (Joh. 1, 42.): „Du sollst Kephas genannt werden," d. h. Petrus (Fels).

Nachdem Petrus, erleuchtet vom Vater im Himmel, vor Allen die Gottheit Jesu bekannt hatte, ward die Kirche auf ihn gegründet und wurden die Himmelschlüssel ihm gegeben (Matth. 16, 18—19.): „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben."

Nachdem Petrus dreimal seine Liebe und Anhänglichkeit zu Jesu erklärt hatte, gab Jesus ihm den Auftrag, als Oberhirt seine Lämmer (die Laien) und Schafe (Priester) zu weiden (Joh. 21, 15—17.): „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe."

Petrus, wofür der Herr gebetet, soll seine Brüder im Glauben stärken (Luk. 22, 32.): „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke, und du, dereinst bekehrt, stärkest deine Brüder!"

---

*) In dem siro-chaldäischen Sprachdialekte in dem Munde Jesu so viel als: hoc ipsum Corpus meum. Das persönliche Fürwort wird oft statt des Hülfszeitwortes sein, als Verbi substantivi gebraucht, und somit coincidirt das est als ipsum, mit der Wesenheit der Sache selbst, und dieß verstärkt die wirkliche Gegenwart Jesu im heil. Abendmahle noch mehr. Ebenso beim Weine: hic ipse Sanguis meus. Dieß Misterium fordert allerdings einen festen, demüthigen Glauben. „Selig sind, die nicht sehen, und dennoch glauben." —

(Etwas zu glauben, welches nicht als wahr erwiesen, ist wahrlich eine verwerfende Zumuthung. F. F.)

**) Daß dieß sich nicht dem also verhält, beweist die Geschichte. F. F.

Bei Anführung der Namen der Apostel steht Petrus immer zuerst (Matth. 10, 2.): „Die Namen der Apostel, an der Zahl zwölf, sind: der Erste Simon, genannt Petrus.“

Petrus stand zuerst auf und machte den Vorschlag zur Wahl eines Apostels an die Stelle des Judas, und leitete das ganze Geschäft (Act. 1, 15.).

Dem Petrus besonders, sprach der Jüngling, sollten die Weiber die Auferstehung des Herrn verkünden (Mark. 16, 7).

Am Pfingstfeste predigte denn auch Petrus zuerst, in Gegenwart der Apostel, den Juden Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen (Act. 2, 14.).

Auf dem Concil zu Jerusalem gab Petrus die Entscheidung hinsichtlich der Beobachtung des mosaischen Ceremonialgesetzes (Act. 15, 7.)

Christus ließ einst auch zu Kapernaum für sich und Petrus nur die Steuer entrichten (Matth 17, 26.).

Endlich will Christus, Petrus solle in der Todesart ihm nachfolgen (Joh. 21, 22.): „Du, folge mir nach“ V. 19. Das sagte Er aber, um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen würde.

Da Christus einmal eine allgemeine Einheit in seiner Kirche einführen wollte, so war es auch natürlich, daß er für einen gemeinsamen Einheitspunkt und eine oberste Gewalt sorgen mußte, da die Einheit ohne diese nicht bestehen kann. Da dieses Primat des Petrus den Bischöfen zu Rom, wo Petrus Bischof war, den Tod fand und begraben liegt, als rechtmäßigen Nachfolgern Petri zukomme, ergibt sich von selbst *).

Wie? Soll ein vernünftiger Mann jenen Zeugen des Alterthums, daß Petrus seinen Lehrstuhl zu Rom aufgeschlagen, unter der Regierung des Kaisers Nero dort den Martertod gelitten u. s. w., nicht mehr Glauben beimessen, als den Reformatoren im sechszehnten Seculum, die auch dieses Geschichtliche zu läugnen sich erkühnten. Gesetzt, der Apostel Petrus wäre zu Antiochia geblieben, so wäre er gleichwohl immer der Erste unter den Aposteln, das Oberhaupt der Kirche, der Mittelpunkt der Einheit gewesen, bis nach seinem Tode diese Würde und Bürde auf einen Andern übergegangen wäre. Ich sage: diese Bürde; denn sagt nicht die Kirchengeschichte, daß sehr viele Päpste in den ersten Jahrhunderten auf das Aeußerste

*) Confer. Origen. de divers. Homin. Petrus summus Apostolorum Vertex. Chrisost. Hom. 55 in Matth. — Petrus Ecclesiae Pastor et Caput. Irenaeus Libr. 3. Cap. 3. — Ad Ecclesiam Romanam propter potentiorem ejus Principalitatem necesse est, convenire omnem Ecclesiam.

verfolgt, verbannt, den Martertod erlitten? Und war in neuern Zeiten die Papstwürde nicht eine schwere Bürde für Pius VI. und Pius VII.? Mag er eine dreifache Krone, die mit den köstlichsten Edelsteinen geschmückt ist, tragen; sie drückt ihn hart genug. Es ist sich zu verwundern, daß die Herren Protestanten dem Papste seine Krone, seine Einkünfte, den Fußkuß u. dgl. mißgönnen, da doch der seiner Zeit große Napoleon dem Papste gegen Abtretung des Kirchenstaates 200,000 Fr. jährliche Einkünfte und zur Wohnung einen Pallast zu Rom und zu Paris als Entschädigung angeboten!! Napoleon war noch generös gegen den Papst, nicht wahr? — Der Heiland trug eine Dornenkrone, sagen Sie immer. Ja; also müssen Sie und ich auch eine tragen*), wenn wir dem Heilande nachfolgen wollen; wir müssen uns geißeln und kreuzigen lassen u. s. w. Denn der Apostel Paulus schreibt ja (Röm. 8, 29.): „Jene, die Gott berufen, nach seinem Rathschluß, die er vorhinein bestimmt, daß sie dem B i l d e s e i n e s S o h n e s gleichförmig werden.“ Getrieben vom Eifer, dem leidenden Heilande in etwas nachzufolgen, trugen z. B. Jungfrau Katharina von Siena und Jungfrau Rosa von Lima, die von uns Katholiken als Heilige verehrt, n i c h t a n g e b e t e t werden, auch eine stachlichte, das Haupt quälende Krone oder Kranz. Und was halten die Herren Protestanten von dergleichen Leuten? Sie setzen dieselben in den Kalender der Phantasten, feiner Selbstmörder, mitleidenswürdiger, elender Tröpfe, die sich nicht besser anschicken konnten, des Erdenlebens zu genießen u. s. w.

III. N o c h e t w a s e n d l i c h v o n d e m w e i b l i c h e n G e s c h l e c h t e. Ihnen, mein Herr! der Sie ein fleißiger Bibelforscher und vorzüglicher Gönner des schönen Geschlechtes sind, kann es nicht unbekannt sein, daß Adam, der Unschuldige, von einem Weibe verführt; daß Simson, der Starke, von einem Weibe überwunden; daß David, der Heilige, im Umgang mit einem Weibe, die Freundschaft Gottes eingebüßt; daß Salomon der Weise, von heidnischen Weibern zum Götzendienste verleitet worden: daß Johannes, jener im Mutterleibe Geheiligte, aus Anstiften eines Weibes das Haupt verlor; daß Petrus, der sonst Beherzte, bei der Anrede eines Weibes erschreckt, seinen Lehrer verläugnete; daß die Jünger des Heilandes sich verwunderten, weil er mit einem Weibe redete (Joh. 4, 27.);

*) Der Papst hauptsächlich sollte eine solche tragen, weil er sich für den Statthalter Christi ausgibt. Da er aber letzteres nicht ist, so thut er gerade das Gegentheil. F. F.

daß sogar standhafte Männer (die aus Jerusalem nach Emaus reisenden Jünger, Luk. 24, 22.) von etlichen Weibern in Furcht und Schrecken gesetzt worden. Beherzigung verdient noch, was Sirach's Sohn uns sagt (25—26.): „Kein Zorn ist über den Zorn eines Weibes. Lieber will bei Löwen und Drachen wohnen, als bei einem bösen Weibe. Vom Weibe hat die Sünde einen Anfang und um ihretwegen müssen wir sterben. Ein eifersüchtiges Weib ist ein Herzenleid und Bekümmerniß; ihre Zunge ist eine Geißel, die Niemanden schonet" u. s. w. Zur Empfehlung des weiblichen Geschlechts hätten sie noch anbringen können, daß sogar ein Weib (die Frau des Pontius Pilatus) die Rolle eines Advokaten in der Angelegenheit des Heilandes übernahm (Matth. 27, 19.), ihr Mann schritt aber zur Tagesordnung. Martha und Maria zu Bethanien nahmen Jesum als Gast auf, wenn er vorbei reiste; dieß ist wahr. Auch standen einige Frauen neben seinem Kreuze, diese hatten aber von den Kriegsknechten keine Gefahr zu befürchten, wie seine Jünger. Zur Besorgung häuslicher Bedürfnisse nahm der Heiland keine Weibspersonen, sondern Einen von den Zwölfen; Ischarioth trug den Beutel und was hinein gelegt wurde, obwohl er ein Dieb war (Joh. 12, 6.). „Weiber sollen in den Vereinsammlungen schweigen", wie Paulus schreibt (1. Br. Kor. 14, 34—35.). „Ihnen steht nicht zu, zu sprechen. Wollen sie etwas besser verstehen lernen, so mögen sie darüber ihre Männer zu Hause befragen." Was wird aber geschehen, wenn die Männer selbst nichts wissen oder im Irrthum sind???

Auch ich befände mich im Irrthum und Zweifel, welches canonische Bücher der Bibel, welchen Sinn diese oder jene Stellen derselben haben u s. w., wenn ich nicht einen untrüglichen, von Christus aufgestellten Schiedsrichter (die Bischöfe, Vorsteher der Kirche, denen der Beistand des heil. Geistes verheißen ist) hierüber zu Rathe ziehen könnte.

Da die auf Bibelgesellschaften bezüglichen Hefte für mich nicht interessant sind, so sende ich dieselben zur beliebigen Disposition zurück, und verharre mit geziemender Hochachtung

Ihr Diener

Oswald Fr. Xaver Moos, Priester.

Zug, den 10. Oktober 1832.

VI.

Antwort auf den dritten Brief.

Bern, den 18. Hornung 1832.

Wohlehrwürdiger Herr!

Mit meinen Antworten auf die mir unterm 3. April 1830 zugesandten 13 Fragen, sagten Sie mir in Ihrer Zuschrift vom 4. Oktober 1830, daß durch dieselben Ihre Zweifel nicht beschwichtigt und Ihre Wißbegierde nicht befriedigt seien, und aus diesem Grunde legten sie Sie mir in dieser letzteren wieder sieben frische Fragen zur Beantwortung vor, welche ich Ihnen unterm 19. August 1831 beantwortet, wogegen Sie mich wieder mit einer dritten vom 10. Oktober 1831 datirten Zuschrift beehrten, worin Sie gegen meine sämmtlichen Antworten nichts eingewendet; bloß mußte darin ersehen, daß Sie noch immer auf ihrem Steckenpferde, dem vermeinten Primat des Petrus und dem Cölibat reiten, welches ich sattsam und gründlich genug in meinem „Federkampf“ und in meiner mit Ihnen geführten Correspondenz widerlegt habe.

Gleich wie es im Federkampf geschehen, so will ich Ihnen hier wiederholt (da viele denselben nicht gelesen) mit XXXVI. Sätzen u. s. w. zeigen:

Daß ihre Kirche geradezu, sowohl in ihrer Lehre als in ihrem Glauben das ausdrücklich gebietet, was Gottes heil. Wort äußerst verbietet, welches Sie doch endlich überzeugen sollte: daß dieselbe nicht die christliche, sondern eine antichristliche Kirche ist, weil sie geradezu derselben entgegen handelt!

Hier die unumstößlichen Beweise, um Ihre angeführten und allfällig noch anzuführenden Sophismen damit niederzuschmettern, aus welchen sich mehr als zur Genüge ergibt: daß die Lehren derselben die menschliche Natur empörende Irrthümer und gotteslästerliche Mißbräuche sind. Gott bittend: auf das Allerhöchst Derselbe Sie doch mit seinem Geist erleuchte und Sie auf den rechten Weg bringe, welcher zum ewig glücklichen Leben führt, Amen.

I. Die röm. Kirche lehrt: daß die heilige Schrift nicht alle Lehren, welche zum Seligwerden vonnöthen, enthalte, dieselbe einzig genüge also nicht, es bedürfe noch seiner Traditionen, um solche zu vervollständigen (Bellarm. de Verbo Dei, L. IV, cap. 3 – 6.). Ist gegen Joh. 15, 15. 2. Tim. 3, 16. Matth. 15, 8 — 9. und Act. 20. 20 — 27.

II. Die heil. Schrift sei dunkel (Bell. de Verbo Dei L. 3, c. 1.). Ist gegen 2. Petri 1, 19. und 2. Cor. 4, 3. 4.

III. Die heil. Schrift sei nicht die Richterin über Unterscheidungslehren, auch nicht die ganze Regel, nach welcher sich der Glaube zu richten habe (Bell. de Verbo Dei L. 3, c. 4). Ist gegen Luk. 16, 29. u. Röm. 2, 16.

IV. Die röm. Kirche habe nie fehlen können (Bell. de Rom. Pontif. L 4, c. 4.). Daß dieselbe, es ist traurig genug, schon oft gefehlt hat und noch fehlt, beweist die Geschichte aus der Erfahrung. *)

V. Gott hat seiner Kirche Führer gegeben, welche im Glauben nicht irren können Bell. de Eccl. L. 3, c. 14.).

Ist gegen das Concilium von Rimini, welches die göttliche Natur von Jesus Christus läugnete.

Ist gegen das zweite Ocumenische Concilium von Ephesus, welches die menschliche Natur von Jesu Christo läugnete.

Ist gegen den Papst Lieberius, welcher die Gottheit Jesu Christi läugnete.

Ist gegen den Papst Honorius I., welchen die allge-

---

*) Der so papstisch gewesene Génébrard sagte in seiner Chronik Anno 901: „Dieser Zeitraum war unglücklich, da über 150 Jahre „lang bei 50 Päpste, entgegen von ihren Vorgängern, ganz „ausgeartet sind, und so: daß man sie ehender apostatisch als „apostolisch nennen könnte."

Was soll man also denken, über die (vorgeblich) persönliche und ununterbrochene Nachfolge der Päpste, in diesen 150 Jahren, während welchen fast immer zwei, ja sogar einmal drei Päpste, sich gegenseitig excommunicirend, mit einander in Rom regierten? (Benedict IX., Gregor VI. u. Silvester III.

Und welchen Trost bringt die Lehre vom Bibelfremden Exorcismus von dieser Kirche den schwangern katholischen Weibern, welche denselben auf eine so unbegründet und irrige Weise glauben macht: daß die Kinder, die sie unterm Herzen tragen, von bösen Geistern besessen seien; und daß dieselben nach der Geburt durch diesen Exorcismus ausgetrieben werden müssen.

meine Kirchenversammlung von Constantinopel als einen monotheletischen Ketzer verdammt hat.

Ist gegen das zweite Ocumenische Concilium von Nicäa, welches die Anbetung der Bilder decretirte rc.

VI. Daß die Volksmenge ein Zeichen der (wahren christlichen) Kirche sei (Bell. de Eccl. L. 4, c. 7.). Ist gegen Luk. 12, 32. und Matth. 7, 13. 14.

VII. Der Papst thue wohl, Hurenhäuser zu toleriren und Tribut davon zu beziehen (Bell. de Amiss. gratia et Statupeccati L. 2, c. 8.). Ist gegen 1. Thess. 4, 3. Ephes. 5, 3—5. und gegen alle Sittlichkeit.

VIII. Daß die Mönche wohl thun, ihren obern Geistlichen eine blinde Unterwerfung zu schwören (Bell. de Monachis L. 2, c. 21.). Ist gegen 1. Cor. 7, 23. *)

IX. Daß der zeitliche Glückseligkeit ein Zeichen (der wahren christlichen) Kirche sei (Bell. de Eccl. L. 4, c. 18.). Ist gegen Matth. 24, 9. u. Joh. 18, 36.; und wie der Hauptsitz von dieser so mächtigen, hab- und herrschsüchtigen, stolzen, reichen, ehrgeizigen, üppigen und von Protestantenblut rc. triefenden Kirche ein Ende nehmen wird, findet man in Apoc. 18.

X. Daß die bösen Begierden keine Sünden seie (Conc. v. Trid. Siz. 5.) Ist gegen Jakobi 1, 15. u. Röm. 7, 7.

XI. Daß die königliche Gewalt aus menschlichem Rechte, die Geistlichkeit hingegen stehe nicht unter ihrer Gerichtsbarkeit (Bell. de Pontif. Rom. L. 5, c. 2.). Ist gegen Römer 13. und eine aus der Luft gegriffene Erfindung.

---

*) Dieser Cardinal-Jesuit Bellarmin (de Verbo Dei L. 4, c. 4.) behauptete ungescheut: daß ohne den Papst sie die Bibel (weil er seine vermeinte Autorität, aber fälchlich auf dieselbe gründet) nicht höher achten würden, „als den Coran des Mahomeds" oder die „Fabeln Aesops" — welche Erklärungen die Cardinäle Sourdise (in Catech.) Hosius (L. 3. contra Brent) und Du Perron (Lib. 6, c. 6.) noch übertrieben! So thun die ersten Lehrer der röm. Kirche, mit Genehmigung derselben, das heil. Evangelium, das Fundament des Christenthums, mit der niedrigsten Verachtung behandeln, und dem ungeachtet gibt sie sich dennoch für die apostolisch-christliche Kirche aus —; — kann etwas Widersinnigeres existiren?

Wie lang wollen die guten Katholiken sich noch so von dieser Kirche täuschen lassen und im Irrthum und Aberglauben dahin sterben?

XII. Daß alle Sünden nicht Todsünden seien (Bell. de Amiss. grat. L. 1, c. 2, 3.). Ist gegen Jac. 2, 10 — 12.

XIII. Man müsse Verschiedenes im Glauben annehmen, welches nicht in der heil. Schrift stehe (Baile Traet. 1.) Ist gegen Apoc. 22, 18—19.

XIV. Man muß Gott, gemäß der Tradition der Vorfahren, dienen (Bell. de Verbo Dei L. 4, c. 5—6.). Ist gegen Marc. 7. u. Coloss. 2, 8.

XV. Verbietet sie an gewissen Tagen Fleisch zu essen. Ist gegen Coloss. 2, 16. Marc. 7, 15. u. 1. Cor. 10, 25.

XVI. Verbietet sie ihren geistlichen zu heirathen. Ist gegen 1. Tim. 3, 2—12.

XVII. Lehrt sie ein Fegfeuer, in welchem der Menschen Seelen nach ihrem Absterben gereinigt werden sollen. Ist gegen Heb. 9, 27. 1. Petri 1, 18—19. u. 1. Joh. 1, 7. Ist es nicht eine gräßliche Unmenschlichkeit von Seite ihrer Priester, daß Dieselben die armen Seelen von ihren Abgestorbenen im (erdichtet vorgeblichen) Fegfeuer brennen lassen, wenn man ihnen nicht Geld gibt, um dieselben durch's Meßlesen daraus zu befreien? Der liebe Herr Gott wolle doch alle Protestanten, Heiden u. s. w. vor solchen Seelenheiten behüten und bewahren.

XVIII. Lehrt sie, daß ihre Priester den Herrn Jesus Christus täglich leibhaftig in der Messe opfern. Ist gegen Heb. 9, 25—28. C. 10, 10—14. u. Act. 3, 21. Kann etwas Unsinnreicheres gedacht werden?

XIX. Lehrt sie das Verdienst der guten Werke. Ist gegen Luk. 17, 10. u. Röm. 3, 24. 28. u. Cap. 4, 5.

XX. Lehrt sie den Sündenablaß. Ist gegen Heb. 10, 30. Marc. 2, 7. — Jac. 4, 12. u. Luc. 21. Selbst Jesus Christus hatte es auf Erden nur zwei Mal gethan. Luc. 5, 17—26. u. 7, 48.

XXI. Lehrt sie: daß ihre Heiligen Fürsprecher bei Gott seien, für die, welche sie dafür anrufen. Ist gegen 1. Tim. 2, 5—6. u. 1. Joh. 1, 1—2.

XXII. Verlangt sie Opfer und oft Bezahlung für ihre Messen. Ist gegen Act. 20, 33—35. u. 1. Petri 5, 2.

XXIII. Lehrt sie: daß außer ihr kein Heil zu finden sei. Ist gegen Act. 10, 34. 35. 43. 2, 21. Röm. 18, 4. Jac. 4, 12. u. Luc. 13, 29—30.

XXIV. Lehrt sie: daß man die Jungfrau Maria und die (vermeinten) Heiligen anbeten müsse. Ist gegen Matth. 4, 10. u. Col. 2, 18—23.

XXV. Sie lehrt, daß der Papst das Haupt, der Fels der christlichen Kirche sei. Ist gegen Col. 1, 18 — 20. u. 1. Cor. 11, 3. u. 3, 11.

XXVI. Verbietet sie dem Volk, die heil. Schrift zu lesen. Ist gegen Joh. 5, 39. 1. Tim. 6, 3—5. 1. Theß. 5, 21. 2. Röm. 1, 16. u. Theß. 3, 1. 2.

XXVII. Gebietet sie, daß ihre (bibelfremde) Messe in lateinischer, dem Volke fremder Sprache gehalten werde. Ist gegen 1. Cor. 14, 2. 6. 9. u. s. w.

XXVIII. Lehrt sie die Verwandlung der Hostien in den wahren wesentlichen Leib Christi in der Messe und die Anbetung derselben. Ist gegen Phil. 3, 20. 1. Theß. 1, 10. 2. Cor. 5, 16. u. Röm. 1, 23. 25.

XXIX. Gebietet sie: Bilder in ihren Kirchen zu haben. Ist gegen 5. Buch Moses 5, 8. u. Cap. 4, 16.

XXX. Pflanzt sie auf Unkosten des Publikums die so unnützen Franziskaner-, Dominikaner-, Carmeliter-, Augustiner- und Kapuzinermönche u. s. w. Ist gegen 1. Theß. 2, 9. u. 2. Theß. 3, 8.

XXXI. Treibt sie gewisse Leute an, mit ihrem Vermögen sich in die Klöster zu begeben oder selbiges darein zu vergaben, während der Testatoren Blutesverwandte deßhalb oft Mangel leiden. Ist gegen 1. Tim. 5, 8.

XXXII. Lehrt sie: daß die Jungfrau Maria eine reine Jungfrau geblieben. Ist gegen Matth. 13, 55—56.

XXXIII. Lehrt sie: daß die Jungfrau Maria lebendig mit Leib und Seele in den Himmel gefahren sei, wovon im ganzen neuen Testament kein Wort steht; eben so wenig, daß sie als Himmelskönigin über ihren Sohn herrsche. Ist also gegen Matth. 11, 27. u. C. 28, 18.

XXXIV. Man ist nicht schuldig, den Ketzern Glauben zu halten (Const. Conc. Sitz. 19). Ist gegen Ezech. 16, 15—20. Ps. 14, 1. 6. u. Apoc. 21, 8.

XXXV. Die röm. Kirche prätentirt, daß ihre Autorität in der heil. Schrift gegründet sei, und dem ungeachtet erlaubt sie den Nichtgeistlichen (Laien) nicht, darin zu suchen, ob denn diese ihre Autorität darin sich in der That vorfinde.

Welch ein Widerspruch; denn wenn eine Sache zu untersuchen verboten wird, macht glauben, daß man sich von der Falschheit derselben überzeugen könne und auf alle Fälle an der Richtigkeit derselben zweifeln muß.

XXXVI. Die röm. Kirche schreibt ihren Gläubigen vor, daß sie alle diejenigen, welche nicht ihres Glaubens sind

verfolgen und vernichten sollen! (Conc. Clarmont' Anno 1095. Labb. T. 12. Conc. Latran I. C. 2. Sext. Decret L. 5, T. 2, c. 18 Sept. Decret. L. 5, T. 3, C. 1.) So beurkundet die römische Kirche die christliche Liebe, und sie darf sich noch christlich apostolisch nennen, welch gräßlicher und empörender Widerspruch?!

In der heil. Schrift steht: Daß Jesus allen Vorrang unter seinen Jüngern verboten (Matth. 20, 20—28). In der röm. Kirche will immer einer über den andern, der Papst über Alles, und dieser will sogar heiliger als Gott selbst sein, da er sich allerheiligster Vater nennen läßt, alldieweil Gott mit dem Titel heil. Vater und auch nur Vater sich begnügt (Apoc. 15, 4, und Luk. 11, 2.). Laut Matth. 23, 9. sollte er sich nun nicht einmal Vater (in einem erhabenen Sinn) nennen lassen, weil es Jesus verboten hat; er kann also unmöglich sein Statthalter sein, weil er geradezu dieses und soviel anderes von Jesu und seinen Aposteln Verbotene thut und gebietet.

Ferner: daß die Geistlichen und Lehrer nicht Gebieter, sondern nur Muster der Heerde seien und nicht über ihren Glauben herrschen sollen (1. Petri 5. u. 2. Cor. 1, 24.). In der röm. Kirche wird der Glaube geboten und der Mensch gehindert, sich eine bessere Ueberzeugung zu verschaffen.

Laut Ephes. 2, 20. 21. ist die christliche Kirche auf den Grund der Apostel und Propheten gebaut, wovon Jesus Christus selbst der Grundstein sei.

In der röm. Kirche wird sie auf einen Menschen, auf Petrus und seine vorgebenden Nachfolger gebaut; die Einen bauen auf Maria oder die Magdalena, die Andern auf Joseph, die Dritten auf einen Andern u. s. w., daß vor lauter andern Gründen der Grundstein Jesus Christus auf der Seite steht. Als Cornelius vor dem Apostel Petrus niederknien und ihn anbeten wollte, sagte er zu ihm (da er dieß nicht zugeben wollte): Stehe auf, ich bin auch wie du ein Mensch! (Act. 10, 26.) Und als der heil. Johannes vor den Füßen des ihm erschienenen Engels niederfiel und ihn auch anbeten wollte, sagte er zu ihm: daß er dieß gegen ihn als seinen Mitknecht nicht thun, sondern Gott anbeten sollte. (Apoc. 22, 9.)

Hingegen der röm. Papst setzt sich bei seinem Regierungsantritt in den Tempel Gottes, wo ihm seine Cardinäle die Füße küssen und ihn üblich knieend anbeten.

Daß dieß so geschehen werde, wurde vom Apostel Paulus prophezeiht und ernstlich gewarnt, auf keinerlei Weise der Art sich betrügen zu lassen. (1. Theß. 2, 3—4. u. Matth. 24, 15.)

Es wäre noch sehr viel zu sagen von dem, was in der

röm. Kirche geordnet im Gegensatz von dem, was Gott verordnet hat! denn in seinem heil. Worte findet man nichts von der Menge der Abläße (durch welche der Keim des Bösen im Menschen genährt wird), der Messen um's Geld; vom Heiligendienst; von Wallfahrten; Brüderschaften; Prozessionen dieser Art; von Kreuzküssen; Kräuter; Feuer; Palmen; Wachs; Kerzen; Salz und Wasserweihe und vom Aberglauben, der damit getrieben und unterhalten wird; von der Menge des äußerlichen Kirchengeräths und von den verschiedenen Kleidern und Farben, roth, weiß, grün, blau, schwarz rc.

Wozu dient dieß Alles? als daß der römische Katholik sich in diesen äußerlichen Dingen verliert, Christum, sich selbst und die Besserung seines Herzens (welches doch die Hauptsache ist) vergißt, unwissend und abergläubig bleibt.

O! Brüder Katholiken, verlasset euch doch nicht auf äußerlich euch vorgeschriebene kirchliche Werke, auf Beten und Fasten, auf Almosengeben, Kirchengehen, Meßhören, Wallfahren, Beichten und Communiziren, auf Abläße oder Rosenkranzgebete an die Mutter Gottes und die Heiligen (welche solche aus Mangel der Allwissenheit nicht hören) gerichtet, dieß Alles hilft nichts — denn wer nicht neu geboren, das heißt: in seinem Innern ein neuer Mensch geworden ist, oder mit allem Ernst darnach strebt es zu werden, sagte Jesus, der kann das Reich Gottes nicht sehen (Joh. 3.) und wer Christi Geist nicht hat (wenn er auch dessen Fleisch genossen hätte), der ist nicht sein (Röm. 8. 9.). Auch wird man von den guten Werken, wie es die röm. Kirche lehrt, vor Gott nicht gerechtfertigt, da wir nur aus Gnaden, allein um das Verdienst Christi willen, die Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit als ein Geschenk von Gott erlangen können (Röm. 3, 24. 25, 28.). Wenn man die Hungrigen sättigt, die Durstigen tränket, die Nackenden kleidet, die Kranken besucht u. s. w., so thun wir unsere Schuldigkeit (da, wenn wir uns in dem nämlichen Fall befinden würden, wir auch froh wären, wenn man uns helfen würde), und dennoch thut es unser Herr und Heiland ansehen, gleich als wenn man es ihm selbst gethan hätte (Matth. 25, 31—40.).

Wenn man also alles dieses hier Angebrachte reiflich in Erwägung zieht, so kann man mit voller Ueberzeugung schließen: daß das Papstthum dem Urchristenthum, sowie die Nacht dem Tag, entgegensteht.

Genug für dießmal!!! Nun ihr römisch katholisch und protestantisch katholischen Brüder, laßt euch nicht länger irre leiten von den päpstlichen Lehren und den straußischen die Gottheit Christi entehrenden Ansichten; *) haltet fest an dem einzigen

*) Herr Prof. Strauß stellt unsern hochgelobten Erlöser Jesus

Grund unserer Seligkeit, an unserm hochgelobten Herrn und Seligmacher Jesum Christum, denn Niemand kommt zum Vater als durch Ihn, der die reine Wahrheit und das wahre Leben ist (Joh. 14, 6.)!!! Ja Christus ist alles und in allen Gläubigen (Col. 3, 2.).

Nun erklärt sich „der Christ“ „zum Christ“ daß es zu wünschen wäre: daß man diese so gute Botschaft bis an das Ende der Erde bringen, dieselbe in Osten und Westen, in Süden und in Norden mit Erfolg verkündigen und so viele Millionen Menschen, welchen er unbekannt, dadurch hier- und jenseits glücklich machen könnte!!! Denn Er ist die Erfüllung der Prophezeihungen, der Hauptinhalt des Evangeliums, alle Gottesverheißungen werden in ihm erfüllt; Er ist unsere Weisheit, um uns zu erleuchten; unsere Gerechtigkeit, uns vor Gott zu rechtfertigen; unsere Heiligung, uns zu reinigen, und unsere Erlösung, um uns in den Wohnungen des ewigen Friedens vollkommen glücklich zu machen. In Ihm ist fleckenlose Heiligkeit. Alles, was auf Erden wünschenswerth. Alles, was der Gegenstand unserer Hoffnungen für den Himmel ist. Alle Gnadengaben dieses Lebens. Alle Herrlichkeiten des Himmels sind in Ihm vereinigt und fließen von Ihm als ihrem Ursprung. Seine Liebe ist grenzenlos; seine Verheißungen sind kostbarer, als die ganze vergängliche Welt; seine Barmherzigkeit ist unendlich; seine Macht geht über Alles; seine Gnade ist unumschränkt; sein Rath ist unerforschlich; seine Gemeinschaft im Geist ist eine Fülle von innerlicher Zufriedenheit hierseits und jenseits, die größte Glückseligkeit, mit einem Wort: Er ist im Guten und Vollkommnen Alles in Allem und den wahren Christen ihre einzige Hoffnung im Leben und Tod und des Gesetzes Ende.

Christus als einen von den vortrefflichsten Menschen, der je gelebt, dar, aber an seiner Gottheit zweifelt er.

Kann aber ein Mensch auf der Stelle, nur auf seinen Befehl hin, Lahme gehend, Blinde sehend, Kranke gesund machen; kann er, wie es Jesus gethan hat, einmal mit fünf Brodten und zwei Fischen bei 5000 und ein ander Mal bei 4000 Mann (ohne die Weiber und Kinder zu zählen) mit sieben Brodten und wenigen Fischlein speisen? wo bei der erstern Mahlzeit zwölf und bei der letztern sieben Körbe voll Brocken (also viel mehr, als der Brodte gewesen waren) übrig blieben.

Kann ein Mensch auf dem Meere wandeln, ohne unter zu sinken, ja sogar Todte auferwecken, wie es Jesus gethan? u. s. w.

Nein, die Klügeleien von Herrn Strauß können unmöglich vor den Grundwahrheiten des Christenthums Stich halten, von welchen ein ächter Christ nie abweichen wird.

Hienieden können wir aber nur einen sehr unvollkommenen Begriff von Allerhöchst-Dem haben, „dessen Name über alle Namen ist;“ und nur Engelszungen sind im Stande, denselben nach Würde zu verherrlichen. Der Unsterbliche Theil unsers Wesens steht noch unter dem Einflusse unserer sterblichen Hülle, aber bald werde ich dieselbe verlassen, bald werde ich (will's Gott) hinzugethan werden zu den unzähligen Schaaren der Erlöseten aus allen Heiden, Völkern und Sprachen, die vor dem Gottes-Lamme stehen, dann wird das Unvollkommene aufhören, und dann werde ich erst im Lichte als wahr erkennen, was ich hier auf Erden im Glauben fest gehofft habe, dann werde ich das unaussprechliche Glück haben, meinen und allen wahren Christen Heiland von Angesicht zu Angesicht zu sehen, um seinen über alle Namen erhabenen Namen zu loben und zu preisen ohne Ende.

Verweile denn, o Christ, bei der Vortrefflichkeit der Person Jesu, und bei den „Reichthümern seiner Gnade“, denn es gibt für dich, außer Christo, weder Weisheit, noch Gerechtigkeit, noch Heiligung, noch Erlösung.

Alle deine Anstrengungen, ohne Ihn zur Heiligung zu gelangen, werden fruchtlos sein.

Wenn du nicht im Geist in Christo und er nicht in dir ist, so sind alle deine Werke, selbst die besten, vor Gott verwerflich. So nimm denn deine Zuflucht zu Ihm und zu Ihm allein; wirf deine Last auf Ihn, übergib dich Ihm unbedingt.

Es wolle der heil. Geist Ihn in dir sich verherrlichen, dir geben von seiner Fülle zu leben, reichlich zu treiben sein Werk; in allen Dingen, in allem Wechsel auf dieser Erde und in der feierlichen Stunde deines Todes; Ihn für dein Alles zu haben, so wird auch das Versprechen, das er dem einen Schächer am Kreuze that: „Heute wirst du bei mir im Paradiese sein“, an dir erfüllet werden, Amen. Das ist Christenthum.

Wird Ihr Herz, mein Tit. Herr, von allem diesem nicht weich, so ist alle Zeit und alle Mühe, welche man für Sie verwendet, verloren.

In meinen angeführten XXXVI Sätzen u. s. w. besteht also, laut der Lehre Ihrer Kirche, der Geist des Christenthums!

Aber schämen Sie sich, mein Tit. Herr, nicht, ein Mitglied von dieser Kirche zu sein?

Gelüstet es Sie nicht, sich zu reformiren, und aus einem römischen, seinen Gott so oft vergessenden Katholiken ein vernünftig katholisch evangelisch reformirter Christ zu werden?

Ihre Kirche schreibt sich katholisch, wie es die heidnische auch war; apostolisch, die fast unzählbaren Mönche sind ihre Apostel; und römisch, weil sie vom 6. bis zum 16.

Jahrhundert von den röm. Päpsten nach und nach in Rom ist geschmiedet worden, und daß sie nichts ächt Christliches und nur durch die Hülfe von ihren Mönchapostels sich bis dato erhalten hat. (S. Federk, von S. 264 bis S. 456; und daß unsere, die evangelisch reformirte Kirche, die ächt christliche ist, von S. 457 bis S. 505.)

In den unfehlbar sein sollenden päpstlichen Decretalen u. s. w. heißt es, daß der Papst von Rom Gott sei. (Dist. 96. Pap. Satis et Evidenter Baldo in L. Ul. c. Sentent; Pescin. Decio, c. 1. de Constitut. Felino. P. Ego, E. N. de Jure jurando; Papa Can. Lector. Dist. 74. In Glossar Innoc III. de Concess. præbend. Tit 8. Cap.; et Glossa Canonis, sunt quidam 25, Quæst.).

Können Sie, mein Tit. Herr, glauben, daß der Papst von Rom Gott sei? kann es ein vernünftiger Katholik glauben?

Dem röm. kath. Volk wird der Papst in den Catechismen als der Statthalter Gottes auf Erden angegeben, *) da er aber, laut den päpstlichen Decretalen, selbst Gott ist, so kann er ja, wie begreiflich, nicht auch zugleich sein Statthalter sein. (S. Federk. von S. 583 bis S. 589.).

Als Gott (ist dieses nicht eine Gotteslästerung?) habe der Papst auch ein himmlisches Urtheil u. s. w., laut Extravag. unam Cathol. Eccl. In Clement. pastoral. In Rescripto, Vienne en Dauphiné; et dans les Extrav, Dec. Rotae, in Baldo; Franc. de Ripa; Ph. Decio. C. de Ruino; Jean d'Anavias etc. Dist. 40. Cap. 5. Papa.

Auch die papistischen Redactoren vom „katholischen Memorial" von Paris haben in ihrer „November-Lieferung" des Jahres 1828, Theil 10, Seite 324, Anmerk. 2, den Papst als Gott anerkannt! sagend: daß im alten Testament der Name Fels öfters für den des Jehova sei genannt worden. (Ps. 18, 3. Ps. 19, 15. Ps. 89, 27. Ps. 144, 1. rc. Ps. 118, 22.)

„Weil also der Name Fels derjenige von Gott sei und «sowohl den von Jehova, als die drei Personen der „Gottheit enthalte, ansonsten Jesus Christus denselben „nicht dem vornehmsten der Apostel gegeben hätte, womit „er habe zeigen wollen: daß dieser oberste Hirt, welchen

---

*) Wenn das Eine oder das Andere von diesen Angaben wahr wäre, so hätte er, wie es lange Zeit der Fall war, ganz gewiß nicht österreichische Bajonette, welche ihm in die Millionen Franken kosten, vonnöthen, um sich auf seinem Throne zu erhalten, alldieweil (wenn er der Eine oder der Andere wäre) er über zwölf Legionen Engel verfügen könnte, welche ihn nichts kosten würden. (Matth. 26, 53.)

„er seiner Heerde, um dieselbe bis an das Ende der Zeiten zu „führen, gegeben hat, kein Anderer als ihn selbst, sicht-„bar in der Person des heil. Pontifex sei.

Sollten diese so gotteslästerlichen, ins Deutsche übersetzten doppelten Bekenntnisse, mein Tit. Herr (ich übergehe die absurden Lehren der Jesuiten, welche gar eingerichtet sind, um dem Fürsten der Finsterniß zu gefallen; der Papist Pascal gibt übersatte Auskunft in seinem „Lettres provinciales“ betitelten Werke darüber), nicht alle hinter das Licht geführten röm. Katholiken bewegen, dem aus dem Heidenthum erzeugten Papstthum zu entsagen, um reformirte Christen zu werden, um Gott im Geist und in der Wahrheit dienen zu können! Ich fordere Sie, und das im Namen Gottes, hiermit auf, dieß, so viel an Ihnen ist, zu erzwecken, wozu der Druck von dieser unserer Korrespondenz viel beitragen kann.

Darum, mein Tit. Herr, frisch an's Werk, verbannen Sie alle Menschenfurcht, indem man Gott mehr als den Menschen gehorchen soll. (Act. 4, 29.)

Verzeihen Sie es mir, daß ich um etwas, ich gestehe es, zu hitzig mich hier und da ausgedrückt habe; die Natur und die Wichtigkeit des Gegenstandes aber, mit meiner Ueberzeugung und den aufgestellten so bündigen Beweisen über das Angebrachte vereint, nöthigten mich dazu!!! Ich konnte nicht anders; Gott helfe mir ferner. Amen!

Nun hoffe, daß Sie Ihr Licht werden leuchten lassen vor den Menschen ꝛc. (Matth. 5. 16), zur Ehre und zur Verherrlichung Gottes und zum Heil der Menschheit?

Genehmigen Sie indessen meinen innigen Wunsch (auf daß dieß geschehe), Sie bald als ein zweiter Zwingli unter Ihrem Volke gegen den Aberglauben, die Unwissenheit und den Unglauben mit dem Schwerdt des Geistes und dem Panzer der Gerechtigkeit und Wahrheit auftreten zu sehen, wozu Ihnen Gottes des Allmächtigen Beistand, Glück und Segen von Herzen anwünschet, mein Tit Herr,

Dero

in Jesu Christo unserm Herrn, so lange ich lebe, für das Licht, das Recht und die Wahrheit kämpfender Diener

Fried. Fuchs.

Bern, den 29. Juli 1832.

Tit. Herr!

Nach öftern Handlungsreisen und ermüdenden Geschäften finde ich einige Mußestunden, die ich benutzen werde, um auf Ihre vom 10. Oktober datirte Zuschrift dasjenige nachträglich hiermit zu erwiedern, was meinen ersten und letzten flüchtigen Antworten noch mangelte.

1. Vor Allem aus muß ich den Vorwurf von meiner falschen Demuth, den Sie mir gleich anfangs machen, nach der Wahrheit von mir ablehnen, und mit gleicher Wahrheit Sie selbst einer solchen beschuldigen.

Denn mein im Federkampf mit Herrn Professer und Chorherrn Geiger abgelegtes Geständniß: „daß ich ein ungelehrter Mann sei", ist, wie Jedermann weiß, der mich kennt, durchaus wahr.

Dem ungeachtet legten Sie mir in Ihrem vorletzten Brief Fragen vor, die nur ein eigentlicher Gelehrter, ein Philolog und Orientalist beantworten kann, wie diejenigen über den Propheten Jonas und Hiob u. s. w. Wenn ich dann, um die mir vorgelegten Zweifel zu lösen, unsere Gelehrten darüber berathete und die besten biblisch exegetischen Werke, wie Eichhorn, Schärer u. s. f. einsah und benutzte, folglich nicht aus mir selbst Alles, sondern auch aus andern Quellen schöpfte, und solches Ihnen ja ehrlich eingestand, und dennoch beschuldigen Sie mich der falschen Demuth.

Nein, mein Tit. Herr, so wie ich mich Ihnen als einen wirklich Ungelehrten genähert habe; so bin ich es auch gegen Sie und Jedermann stets geblieben, und ich kenne keine falsche Demuth, wohl aber den einzigen und edeln Stolz darauf, daß es Gott gefallen hat, mir Einfältigen zu offenbaren, was manchem Weisen und Verständigen dieser Welt verborgen ist.

Wie aber steht es nun mit Ihrer Demuth, und ist es die wahre oder die falsche, die sie an sich haben?

Ganz offenbar steckt hinter Ihnen gerade der Fehler, den Sie mir ungerechter Weise vorwarfen.

Sie glaubten einen Splitter in den Augen Ihres Bruders zu erblicken, und sahen den Balken nicht, der in Ihrem eigenen Auge steckt! das will ich Ihnen sonnenklar beweisen. Als Sie mir Ihren ersten schriftlichen Besuch machten, traten Sie in der Gestalt eines Belehrung suchenden Fragenden und eines bescheidenen Zweiflers bei mir ein, der Aufschlüsse begehrte

über Verschiedenes, was ihm in meiner Streitschrift mit Herrn Professor Geiger nicht einleuchtete.

In dieser Stellung waren Sie mir sehr willkommen, und da ich etwa auch witzige Satyren und selbst den Spott verzeihen kann, so hielt ich es für Pflicht, Ihre Fragen zu beantworten, Ihre Zweifel zu lösen und meine Glaubenssätze, als die ächt evangelischen, Ihnen darzustellen und solche zu vertheidigen, hoffend, daß Sie sich durch Beherzigung derselben meinen Ansichten nähern, und daß Sie, wo Sie davon abweichen, weiterhin in ruhigem Tone des fragenden Zweiflers mich zu noch mehreren Erörterungen und zur Rechtfertigung meines religiösen und kirchlichen Glaubens auffordern würden.

Anstatt dessen änderten Sie plötzlich die angenommene Demuthsgestalt und der Frager bei mir umwandelte sich auf einmal in einen Recensenten und meinen Lehrer, und der bloße Zweifler ward mein Bekämpfer; ja derjenige, der in meine Schule kam, meine Lehre zu hören, docirt nun wie vom Catheder herab mir seine eigene Dogmatik, wornach ich die meinige verbessern soll, disputirt heftig wider meine Sätze, und mit seinem Degen in den Lüften herumschwadronirend, ist er hochstolz genug, zu glauben, als habe er mich verwundet, geschlagen, besiegt, aus dem Felde gejagt und er selbst das Schlachtfeld behauptet.

Sollte ein Mann, der sich so gegen mich benimmt, noch das Wort Demuth im Munde führen und mir falsche Demuth vorwerfen dürfen, deren er sich selbst im höchsten Grade schuldig gemacht hat?

2. Wie erbärmlich elend ist dann auch Ihre Abweisung meiner Glaubensmeinungen und Behauptungen! Sie sagen nämlich, „ich verrathe in meinem Federkampfe nur Begriffe, An- und Einsichten eines Protestanten, mit denen ein guter, gründlich unterrichteter Katholik nie übereinstimmen könne.“

Das heißt ja gerade so viel als: „Einen Mohren wird Niemand weiß waschen, und einem Parder kann Niemand seine Flecken wegwischen.“

Es heißt so viel als: „Weil nun einmal der convertirte Haller (nach Ihnen ein Stern erster Größe, nach uns aber ein Irrlicht) dem monarchischen System, als dem einzig guten, gehuldigt hat, so wird ihn Niemand überzeugen können, daß auch eine Republik gut sein könne.“

Es heißt so viel als: „Ein Arristokrat wird niemals ein Demokrat werden.“ Sehen Sie denn nicht ein, daß wir uns nicht als Protestanten oder als Katholiken schreiben, sondern

als Christen, als Verehrer des Evangeliums Jesu, nur daß wir einzig die im Evangelium geschriebene Lehre Jesu zu consultiren haben und nach ihrem Inhalt zu prüfen: ob der protestantische oder der papistische Glaube der ächt evangelische und christliche sei?

Nikodemus, als er dem Heilande seine Fragen und Zweifel vorlegte, machte es nicht wie Sie, denn er hätte auch sagen können: „Du als Einer, der eine neue Lehre predigt, wirst einen guten, gründlich unterrichteten Juden nie von deinen antijüdischen Begriffen, An- und Einsichten überzeugen können.“ Allein Belehrung suchend, frug er: „Wie mag das zugehen? belehre mich darüber;“ und so ward der gute, wohlunterrichtete Jude ein überzeugter Christ.

Sie aber, mein Tit. Herr, sagen im Grunde nichts anders als: „Ich nehme keine Belehrung an: gehe du von mir weg mit deinen Ansichten und Behauptungen, die ich, als ein wohlunterrichteter Katholik, nur gar nicht anhören will, so begründet dieselben auch sein mögen“

Pfui der unanständigen und elenden Manier, derer Sie sich da bedienen, und die Sie in den Augen aller vernünftigen Menschen lächerlich und verächtlich macht!

3. Nach solchen ungültigen, schlechten Grundsätzen ist es nicht zu verwundern, wenn Sie meinen „Federkampf“ ein schlechtes, sogar schädliches Unternehmen schelten, und die Verbreitung desselben in katholischen Gegenden ein Einschmuggeln nennen.

Sie müssen aber doch wissen, daß dieses Werk auf Nachfragen und auf ausdrückliche Wünsche und Bitten hin an katholische Orte verschickt wurde, und daß, wenn man auch einzelne Exemplare ungebeten hinschickte, kein Mensch gezwungen oder auch nur beredt wurde, ein solches zu kaufen oder auch nur zu lesen.

Was kann ich dafür, daß sich viele Katholiken so begierig darüber hermachten, es mit großer Aufmerksamkeit lasen, und daß Viele sich von der Wahrheit meiner so gegründeten Ansichten und Behauptungen überzeugten?

Wir Reformirten lesen die scholastischen Schreibereien Ihres Chorherrn Geiger und seine Lästerungen wider den Protestantismus auch; warum sollten Katholiken nicht auch Antikatholisches lesen und überall nur nach Wahrheit und nach der lautern evangelischen Lehre fragen?

Ich kenne keinen Protestanten, den Geiger's Schriften seit der Entstehung unsers Federkampfes zum Katholicismus gebracht hätten; ich weiß aber, daß zwei katholisch gewesene gelehrte Grafen, zwei Professoren und zwei Priester!!! (der

so vielen Katholiken in preußisch Schlesien und Pforzheim u. s. w., wohin viele Exemplare davon sind versendet worden, zu geschweigen) welche durch das Lesen derselben vom Papstthum abgefallen sind.

Auch kenne ich noch viele andere Katholiken (worunter auch Priester), die durch das Lesen meiner Schriften sich dem Protestantismus mächtig genähert und wenigstens von dem krassesten Aberglauben der römisch-katholischen Kirche, oder des eigentlichen Papstthums zurückgekommen sind.

Und wenn, wie ich Ihnen eidlich betheuern kann, redliche Katholiken mich und meine Freunde dringend baten, ihnen neue Testamente von van Eß zum Lesen und Beherzigen zu verschaffen; ja, wenn wir einige hundert Exemplare davon den bittenden Katholiken zugesandt haben, ist das etwa auch ein Einschmuggeln; ein unnützes und schädliches Unternehmen?

Gottes heiliges Wort unter den Menschen zu verbreiten, ist Pflicht und Freude des Christen, und der ist kein wahrer Christ, der Gottes Wort dem Volke entzieht, oder es demselben zu lesen verbietet.

Warum sollte man ihm denn nicht auch Schriften geben können und sollen, die durchaus nur solche Sätze und Behauptungen enthalten, welche mit dem Worte Gottes übereinstimmen und auch daraus erwiesen werden?

4. Was Sie mir von Ihrer sichtbaren Kirche schwatzen, die in ihrem Oberhaupte, in ihren Bischöfen, in ihren heil. Sacramenten, in ihrem herrlichen(?) Gottesdienste und in den glänzenden Tugendbeispielen ihrer Gläubigen sichtbar sei, so wissen wir freilich wohl: daß die wahre christliche Kirche auch eine in die Augen fallende Außenseite und daß der Geist einen Leib haben müsse, in dem er wohnt und wirkt.

Daß aber der sichtbare Leib das Wesen derselben ausmache, daß ein mit geistlicher und weltlicher Macht versehenes Oberhaupt diesen Leib regieren und der sichtbare Körper in festlichem Schmuck und im Prachtgewande sich zeigen müsse, das wollte Jesus und seine Apostel eben so wenig lehren, als je einer der Apostel die allgemeine Kirchenherrschaft führte, oder ihre Gottesdienste mit äußerm Gepränge und prunkvollen Feierlichkeiten begleitet waren.

Allein auch unsere protestantische Kirche kann in ihrer von Christo und seinen Aposteln eingesetzten Lehranstalt, in ihren Christentempeln, christlichen Versammlungen, öffentlichen Gottesdiensten und religiösen Gebräuchen, so wie in Tugendbeispielen ihrer wahren

Glieder eine solche Außenseite sichtbar zeigen, ein Licht, das hell leuchtet, eine von Jedermann gesehene Bergstadt, eine dem Kenner werthvolle, nur von Nichtkennern ungeschätzte Perle.

Wie aber der Geist nur den Leib belebt, unendlich edler als dieser, und der Leib bloß um des Geistes willen da ist, so muß auf das Wesen der Kirche in dem Mystischen, das in ihr ist, gesehen werden. Uns genügt nicht, Glieder des äußern Kirchenverbandes zu sein, in dem auch Unwürdige und Heuchler stehen.

Wir streben nach dem Vorzug, an der unsichtbaren und geistigen Herrschaft der Glaubenden Antheil zu nehmen, an jenem Himmelreiche, dessen Bürger auf Erden mit denen im Himmel zusammenhängen, und dessen wahre Glieder nur dem Herrn bekannt sind.

Wir schließen aus der bestimmten Versicherung Jesu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ daß es bei Stiftung seiner Kirche auf keinerlei irdische Herrschaft, sondern einzig auf geistige Bildung und Beseligung seiner Schüler abgesehen sei, und daß das Reich Gottes durch keine in die Augen fallenden Mittel, sondern durch die Kraft eines gemeinschaftlichen Glaubens, durch die sanfte Gewalt der Liebe und durch das zarte Band der Hoffnung sich bildet und einigt. Am ersten Pfingstfest nach der Himmelfahrt Jesu ward die Kirche gegründet, und da war es ja eine geistige Kraft, der göttliche schaffende Geist, der unter den einfachsten äußern Merkmalen der Kirche Jesu ihr Dasein gab, sie von da an bestellte und ihr unzerstörliches Leben einhauchte.

Und aus diesem Allem entwickelt sich nur der wahre evangelische Begriff von der christlichen Kirche, „sie sei nämlich ein mehr unsichtbarer als anschaulicher Verein von Menschen aus allen Völkern, die ein lebendiger Glaube an Gott und Jesum Christum beseelt, und deren Glieder alle durch die Bande übereinstimmender Ueberzeugungen und Gesinnungen und dem Geist Gottes, der sich in ihnen regt und wirksam ist, mit Christo dem einzigen Haupte, und unter sich selbst als seine Glieder verbunden sind.“

5. Wenn Sie, mein Tit. Herr, die Bibel, wie Sie selbst sagen, für Gottes Wort, den Brief Gottes an die Menschen halten, so kann kein Vernünftiger begreifen, warum Sie das allgemeine Bibellesen unter dem Volke nicht für durchaus nothwendig halten!!

Gott hat einen Brief geschrieben an alle Menschen; Die nicht alle sollen ihn lesen!

aber Kirche allein behält ihn auf und entzieht ihn denen,

für welche ihn Gott geschrieben hat; und sie allein will diesen Brief verstehen und ihn auch allein auslegen!!! Wir wissen aber schon, warum Ihre Kirche die Bibel dem Volke entzieht; weil nämlich das Volk, wenn es die Bibel liest, deutlich darin belehrt wird, daß die röm. katholische Kirche eine Menge Irrlehren auf die Bahn gebracht hat, die in der Bibel keinen Grund haben und aus ihr widerlegt werden; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß die röm. katholische Kirche keinen kräftigern Feind hat, als die Bibel, sie ist derselben das gegen das Volk, was der Wolf dem Schaf ist, und daß das Lesen und Forschen desselben in der Bibel ihr den größten Abbruch thut, so wie es auch in der Folge der Zeit dieselbe noch gänzlich stürzen wird.

Sie meinen freilich, mein Tit. Herr, daß ein jeder Bibelleser in der Bibel das finde, was er nach seinen Ansichten und Wünschen darin sucht. Da irren Sie sich; man kann keine Irrthümer aus der Bibel herausziehen, wohl aber in dieselbe hineinlegen. Allein ich setze noch einmal mein ganzes zeitliches Vermögen daran, und ich verpflichte mich, es demjenigen abzutreten oder auch den Armen zu geben, der mir aus der Bibel beweisen kann, daß Jesus und seine Apostel die Messe eingesetzt oder je selbst eine solche gelesen haben. Diese Erfindung der Menschen ist ganz dem Inhalt der Bibel zuwider, und darum darf auch das Volk von ihrer Kirche diesen Brief Gottes an das Volk nicht lesen!

Wohl geben wir zu, daß es unter den Protestanten Sekten habe, und daß Manche etwas in der Bibel gefunden zu haben glauben, was nicht darin steht; das aber würde nicht begegnen, wenn sich solche Leute an die ordentlich berufenen Lehrer hielten und an ihren biblischen Unterricht. Immer bleibt lange der größere Theil unserer Protestanten vom Sektenwesen frei und bekennt die gleiche evangelische Lehre mit uns Millionen.

Im Katholischen hat es freilich der Sekten weniger, als bei uns; aber dafür sind auch alle im Irrthum, weil die röm. kathol. Kirche nicht die recht evangelische, sondern eine anti-evangelische ist, und wir wollen daher lieber nur Einige unserer Glieder, als die ganze Kirche im Irrthum wissen.

6. Wenn Sie die Einsetzungsworte: „das ist mein Leib" (hoc ipsum est corpus meum) buchstäblich nehmen, so müssen Sie auch die Worte Jesu vom Kelche, wie sie Paulus aus dem Munde Jesu gibt (1. Cor. 11, 25): „dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut," buchstäblich nehmen, so daß der Kelch im Abendmahl nicht

nur ein Sinnbild des neuen Bundes im Blute Jesu, sondern selbst das neue Testament ist; daß also auch der Kelch verwandelt und in den neuen Bund selbst umgeschaffen wird.

Denn ist das Eine wahr, so ist auch das Andere wahr, und das Wörtlein „ist“ heißt dann auch auch vom Kelch: „der Kelch selbst ist kein Kelch mehr, sondern der wahre neue Bund im Blute Jesu.“ Und im alten Testamente, wo die gleichen Worte gebraucht wurden: dieß ist das Brod der Trübsal, es ist der Kelch der Trübsal, es ist der Kelch der Danksagung“ mußte dann eine ähnliche Transsubstantiation vorgehen, so daß die Juden das gleiche Brod aßen, den gleichen Wein tranken, wie ihre Väter in Egypten. — Wenn aber Jesus selbst sagte: „thut das zu meinem Gedächtniß,“ so ist offenbar, daß er sich bei der Feier seines Todes nicht als leiblich gegenwärtig, sondern leiblich abwesend dachte, und daß die Jünger dabei nur sein Andenken feiern sollten; zudem so aß er mit ihnen das Pascha und nicht seinen Leib (Luc. 22, 6—16.) Wenn die Worte, das ist mein Leib, das ist mein Blut, buchstäblich zu nehmen wären, so hätte das Brod, das Jesus seinen Jüngern zu essen gegeben, ans Kreuz geheftet, und der Wein, den sie getrunken, am Kreuz vergossen werden müssen, dieß war aber nicht der Fall, sondern sein Leib und sein Blut, welche das Brod und den Wein vorstellten, und zu seinem Andenken genossen werden sollen, ward für uns am Kreuz geopfert, und nicht die Symbole derselben (Brod und Wein).

Wenn ich am Tage vor meinem Tode meinem besten Freunde mein Bildniß gebe und sage: „das ist dein Freund, behalte es zu meinem Andenken!“ so will ich ja nicht sagen, ich selbst sei leibhaftig in seinen Händen, sondern mein Bild, und ich verlange, daß er, so oft er es ansehe, mit Liebe an mich denke.

Wenn also Christi wesentlicher Leib bei der heil. Communion gegenwärtig wäre, wie es die röm. Kirche lehrt, so könnte man ja das Abendmahl nicht zu seinem Andenken genießen, indem man solches nur von Jemand in dessen Abwesenheit thun kann.

Das Andenken fällt bei dessen wesentlicher Gegenwart weg. „Denn, wenn die Zeichen in die bezeichnete Sache verwandelt „würden, so wären dieselben nicht mehr Sakramente; und wenn „die bezeichneten Sachen selbst da wären, so wären es nicht „mehr Zeichen, obschon dem Zeichen der Name von der Sache „selbst gegeben wird, nach dem Sprachgebrauch der Alten.“

(2. Buch Moses 12, 26. 27. und dem unsers Heilandes. Matth. 13, 34—36.) *)

Wo es noch lange keine Rede von der Einsetzung des heil. Abendmahls war, sagte unser Heiland zu seinen Jüngern: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben“ u. s. w. (Joh. 6, 54.) Wenn also dieß buchstäblich zu nehmen wäre, so bekäme ja das katholische Volk, welches sein Blut nicht trinkt, das ewige Leben nicht.“

Was der Kelch beim heil. Abendmahl ist, sagte der Heiland nach desselben Einsetzung und gerade nach dem Genuß desselben ja selbst: daß es ein Gewächs des Weinstocks (Matth. 26, 29. Marc. 14, 25. und Luc. 22, 18.), also Wein und nicht sein Blut sei, wie Letzteres (daß es sein Blut sei) die röm. Kirche vom 10. bis zum 13. Jahrhundert an eingeführt, fälschlich lehrte und noch lehrt.

Wann wird doch diese Kirche diese geschichtlich erwiesene Erfindung der nicht statthabenden quästionirlichen Transsubstantiation, wovon jeder Priester, wenn er seine consacrirten Hostien untersucht, sich überzeugen muß, aufgeben? **)

---

*) Wann wird doch die röm. Kirche den so handgreiflich groben Irrthum, vom Mönch Paschasius Radbertus und dem Bischof Odo erst im neunten Jahrhundert auf die Bahn gebrachte, zwei Jahrhunderte später vom Bischof Hildebert diesen Namen erhaltene und erst auf der allgemeinen Lateransynode 1215 unterm Papst Innocenz III. als ein Glaubensartikel eingeführte, nicht statthabende Transsubstantiation, womit ein so höchst strafbarer Betrug gespielt wird, wieder abschaffen?

**) Auf das, was in der heute erschienenen „Beleuchtung der Verwahrung des Herrn von Fellenberg“ über die Messe gesagt wird, diene zur Antwort:

Es ist nicht wahr, daß in der Messe Brod angebetet, also demselben göttliche Ehre erwiesen wird, worüber auch der gemeinste Katholik den Verfasser jener „Beleuchtung“ belehren kann. Es ist also das, was jene „Beleuchtung“ über die Messe sagt, grundfalsch, und wenigstens ein Beweis, daß der Verfasser derselben die katholische Religion gar nicht kennt. In wieweit durch jene Stelle der Anstand verletzt wird, darüber mag das Publikum urtheilen.

Bern, den 16. Juni 1832.

(Sig.) E. Tschann, kath. Pfarrer zu Bern.

Antwort

Wie lange will sie noch Interesses wegen ihre Gläubigen Abgötterei treiben, und statt die Hostien, Jesus Christus, welchen dieselben vorstellen und bedeuten sollen, im Geiste (im geistigen Sinne) und in der Wahrheit selbst anbeten lassen?

Wie lange will sie noch, den Aposteln entgegen, welche Christum (nach seiner Himmelfahrt) nicht mehr dem Fleische nach anerkannt (2. Cor. 5, 16.), dessen fleischliche Gegenwart vernunft- und schriftwidrig behaupten?

Wie lange will sie noch deßhalb die Lehre Christi (Joh. 6, 63.), laut welcher sein Fleisch unnütz, der Geist (der geistige Genuß) hingegen lebendig (wirksam) macht, dem tödtenden Buchstaben nach nehmen (2. Cor. 3, 6.) und das Gegentheil davon lehren?

Im Tridentinischen Catechismus heißt es: „Daß nicht nur „der wahre Leib Christi und Alles, was der wahren Natur „und Essenz nach zu demselben gehört, als wie die Gebeine „und die Nerven, kurz der ganze Christus befinde sich im „Sakrament des Altars.“

Welcher vernünftige Katholik kann nun glauben, daß er also zur nämlichen Stunde mit so vielen Millionen Katholiken zugleich und ein jedweder einzig für sich den ganzen Christus mit dem Kopf und den Haaren, den Därmen, dem Magen und dessen Excrementen, mit den Ar-

---

Antwort auf die in Nr. 49 dieser (Berner.) Zeitung vom katholischen Herrn Pfarrer Tschann gemachte Verneinung: „daß die Katholiken in der Messe nicht Brod anbeten“:

Wenn die Verwandlung der Hostien in den wahren wesentlichen Leib Christi statt hat, wie es seine Kirche lehrt, so hat er recht; sie würden also nicht die Hostien (das Brod), sondern den Leib Christi anbeten. Daß aber diese Verwandlung durchaus und ganz bestimmt nicht statt hat, bin ich bereit, den natürlichen Beweis mit seinen eigenen von ihm selbst consacrirten Hostien durch ihn selbst (und das, wann er will) zu führen.

(Sig.) Fr. Fuchs, Neg.

NB. Herr Pfarrer Tschann hat es bis dato noch nicht auf die ihm proponirte Untersuchung ankommen lassen, wahrscheinlich aus Furcht: daß der Betrug seiner Kirche von der vorgeblich quästionirlichen Verwandlung an den Tag komme und es sich dadurch erweisen würde, daß die Katholiken in der That die Hostien (also Brod) in der Messe anbeten und folglich eine höchst strafbare Abgötterei damit begehen.

men, dem ganzen Leibe und den Beinen beim Communiciren durch den Hals hinunter schlucke?

Kann etwas Absurderes, Empörenderes, Unvernünftigeres und das Christenthum Entehrenderes auf der Welt zum Vorschein kommen, als die Verwandlungslehre der römisch-katholischen Kirche? Jeder Verständige wird mir antworten: Nein, gewiß nicht! Denn der Himmel muß, laut Petrus (Act. 3, 21.), unsern Herrn Jesum Christum fassen, bis auf die Zeiten, wo alles erfüllt sein wird, was Gott durch seine Propheten geredet hat, und daß wir Allerhöchstdenselben nicht allzeit (körperlich) bei uns haben, sagte Er ja selbst, laut Matth. 26, 11.

7. Die Worte Jesu an Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen", sagen durchaus nicht, was die röm. Kirche irrig darein legt.

Jesus sagte nicht: auf dich, sondern auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.

Welcher Fels muß gemeint sein?

Petrus hatte gleich vorher das herrliche Bekenntniß abgelegt: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Und gerade dieses Bekenntniß ist es, worauf die Kirche Jesu, wie auf einen Felsen, gebaut ist.

Auf dieses Bekenntniß, wenn es standhaft abgelegt wird, ist die Kirche Jesu gegründet.

Wenn dieses Bekenntniß aufhörte, so gäbe es keine Kirche Jesu mehr; so lange es dauert, ist sie fest gegründet.

Mit diesem Bekenntniß steht, und ohne dasselbe zerfällt die christliche Kirche.

Jesus sagte also nichts anderes, als: „Petrus, du felsenfester Bekenner des Glaubens, daß ich der Sohn Gottes sei, du hast da das wahre Bekenntniß aller meiner Verehrer abgelegt, und auf dieses Bekenntniß, daß ich der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sei, baue ich, als auf den festesten Felsen, meine Kirche." — Die Kirche ist nicht auf Petrum gegründet, weil Paulus sagt: sie sei gebaut auf den Grund aller Apostel und Propheten, da Jesus (nicht Petrus) der Eckstein, das wahre Fundament, der Felsstein davon ist *). (Ephes. 2, 20. 21. und 1. Cor. 3, 11. und Cap. 10, 4. Col. 1, 18—20. und 1. Petri 2, 4—7.

*) Der heil. Augustinus legt diese Stelle so aus; „Jesus Christus sagte zu Petrus: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen, welchen du bekanntest, auf diesen Felsen, von welchem du bekennend sagtest: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, das heißt: auf

Sie heben alle Vorzüge des Petrus heraus, besonders was Jesus ihm gesagt hatte; aber warum lassen Sie die Worte aus: „Heb' dich hinter mich, Satan, du bist mir eine Aergerniß." (Matth. 16, 23. u. Marc. 8. 33.)

Spricht man so mit dem Oberhaupte der Kirche oder dem Papste? Und warum führen Sie nicht die Worte Pauli an: „Ich bin nicht geringer, als irgend ein anderer der Apostel!" (2. Cor. 11, 5.)

Warum fügte Paulus nicht bei: „den Petrus ausgenommen"? Nein, Paulus war nicht weniger an Rang als Petrus, und er erkannte in ihm nie das Oberhaupt der Kirche.

Auch an Petri Unfehlbarkeit glaubte er nicht, da er ihm einmal wegen eines groben Irrthums derbe Verweise gab (Gal. 2, 10—21) und diesem fälschlich geglaubten Papste seine Superiorität über ihn tüchtig fühlen ließ.

8. Daß Petrus nie in Rom, vielweniger Bischof allda gewesen, leuchtet aus den Geschichten und Episteln der Apostel hinlänglich hervor, in welchen kein Wort davon steht, welches ich geschichtlich in meiner Ihnen, mein Tit. Herr, letzthin zugesandten Schrift klar bewies und erörterte!

Nein, Petrus war gewiß nie das Oberhaupt der Kirche oder Papst, der über die ganze Christenheit gesetzt war.

Auch weiß Niemand, wer zuerst sein Nachfolger geworden; hingegen kennt man den Ursprung der spätern päpstlichen Gewalt gar wohl aus der Geschichte.

Von den Aposteln durfte sich keiner Meister oder Vater nennen lassen; sie waren alle unter sich Brüder, und

---

mich selber, der ich Christus vom lebendigen Gott bin, ich werde sie (die Kirche) auf mich und nicht mich auf dich bauen, denn die Menschen, welche auf Menschen edificirt sein wollten, sagten: Ich bin Paulisch, ich bin Apollisch, ich bin Kephisch (Petrisch), und die, welche nicht wollten auf Petrus edificirt sein, sondern auf den Felsen, sagten: Und ich bin Christi. Und der Apostel Paulus, wie er sahe, daß man ihn Christus vorzog, sagte: Ist denn Christus getrennt? Ist denn Paulus für euch gekreuziget oder seid ihr auf seinen Namen getauft worden? Da dieses nicht im Namen von Paulus geschehen ist, eben so wenig ist es im Namen Petri geschehen, wohl aber im Namen Christi, auf daß Petrus auf den Fels und nicht der Fels auf Petrus gebaut werde." (St. Aug., de Verb. Dom., in Matth., Ser. 13.) Und Papst Gregorius I. sagt: „Wenn es in der Schrift vom einfachen Fels die Rede ist, so kann man es von keinem andern verstehen, als von Christus." (Dans ses morales sur Job, L. 31, C. 19.)

gleich im Rang. Einer nur war und blieb und ist ihr Meister — Jesus Christus. (Matth. 23, 8—11.)

Was Sie von der Schlechtigkeit der Weiber sagen, gereicht Ihnen nicht zur Ehre, wenn Sie das ganze Geschlecht den Schlechtesten aus ihnen gleich stellen, und den widerchristlichen Cölibat damit beschönigen, da ein Bischof eines Weibes Mann sein soll (Tit. 1, 5—9, 1. Cor. 9, 5. u. Hebr. 13, 4,), der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, der seine Kinder im Gehorsam halte u. s. w. (1. Timoth. Cap. 3.)

Uebrigens könnten Sie aus Robespierres und des heiligen Menschenmörders Dominicus, auch aus den neuern Zeiten eine Gallerie so schlechter, teuflischer Männer aufführen, wogegen alle citirten Weiber Engel wären, und auch Jesuiten und Päpste und Pfaffen in Menge, wie die Weiber nichts so Infames und Unheilbringendes aufzuweisen haben. Genug hievon.

Sollten Sie, Tit. Herr, mehrere Aufklärungen verlangen, so finden Sie dieselben in den in ihrer Art unübertrefflichen „Stunden der Andacht", im 8. Theile, insbesonders in den Cap. 45, 46, 53, 26, 27, 36, 39, 42, 43, 50 u. 54. Können nun diese Capitel, mit meinen Schriften vereint, Sie und Ihresgleichen nicht zum Urchristenthum zurückführen, so kann es ein selbst vom Himmel expreß deßhalb zu Ihnen kommender Engel auch nicht. (2. Cor. 4, 3—4.)

Der katholische Schriftsteller Villler gesteht ein, daß in katholischen Ländern, wo das Lesen des Wortes Gottes verboten, viel mehr Gräuelthaten begangen werden, als in protestantischen Ländern, wo dasselbe zu lesen erlaubt ist.

Er wohnte lange in Deutschland in einer protestantischen Stadt, in welcher er, noch in deren großen Umgebungen, nur selten etwas von Raub noch Todtschlag hörte; hingegen allemal, wenn er zu seinen Verwandten, welche in einer katholischen Stadt, die ungefähr eben so viele Einwohner enthielt, auf Besuch ging, so fand er immer das Criminalgericht mit Dieben, Betrügern, Mördern u. s. w. beschäftigt.

Herr Rebmann, Präsident vom Specialgerichtshof von Mainz, in seinem „Coup d'oeil sur l'état des quatre départements du Rhin" versichert: „daß die Zahl der Verbrecher „fünf bis sechs Mal größer in den katholischen, als in den „protestantischen Kantonen sei!"

„In Augsburg, wo von beiden Confessionen fast gleich „viel wohnen, haben auf 946 Verbrecher, welche im Laufe von

„zehn Jahren verurtheilt wurden, nur 184 Protestanten, also „einer auf fünf sich vorgefunden."

In den vereinigten Staten (schrieb der berühmte Howard) zählt man kaum sechs Hinrichtungen per Jahr; und seit einem Jahrhundert sah man im Durchschnitt nur eine Hinrichtung in der von bei 250,000 Menschen bevölkerten Stadt Amsterdam; alldieweil im päpstlich restauriten Italien und insbesondere in Rom der Hauptsitz von allen Gräuelthaten und Lastern ist.

In letzterer Stadt kommen bisweilen gedruckte Verzeichnisse von den verurtheilten Verbrechern heraus! In einem derselben befand es sich, daß vom 15. Juni bis 13. Juli 1805, also in 28 Tagen, 86 große Verbrecher verurtheilt wurden!

Und seit Leo XII., welcher das Decret von Bonifacius V. erneuerte, laut welchem alle Mörder, Diebe u. s. w. sicher in den röm. katholischen Kirchen und derselben Kirchhöfe sind, haben sich die Verbrecher beträchtlich vermehrt.

Und was soll man sagen, wenn Päpste sich mit Brigandenchefs abgefunden, um für Summen Geldes, die sie ihnen ablieferten, dieß zu thun und dieß nicht zu thun —: — O Dieu, Saint Père, pardonne les si grandes fautes, de ces très saints pères, et delivre nos frères, les Catholiques, d'eux, Amen.

«Es ist unbestreitbar, daß keine Religion auf der ganzen «Erdenwelt, als wie die evangelisch-reformirte existirt, welche „dem Menschen ein stärkeres Gefühl von der Würde, die er „als Mensch hat, beibringt! Keine läßt dem Menschen seine „natürliche Gleichheit mit allen Menschen lebhafter fühlen; „keine predigt ihm nachdrücklicher Menschen- und Bruderliebe „Dienstfertigkeit und Wohlthätigkeit; keine ist fruchtbarer an „großen, edeln, Geist und Herz erhebenden Gedanken und „Empfindungen; keine lehrt den Tod ruhiger betrachten und „ihm getroster entgegen gehen; keine macht ihn bereitwilliger, „für seine Brüder und das allgemeine Beste zu sterben, so wie „Jesus für die Menschen gelebt hat und gestorben ist: keine „entspricht den Bedürfnissen des Menschen besser; keine erhebt „und demüthigt zugleich seinen Geist; keine flößt ihm mehr „Muth, Trost und Bescheidenheit ein; keine zeigt ihm das „Kleine, das er ist, und das Große, das er werden soll; „keine zeigt ihm deutlicher und niederschlagender, was der „Mensch durch die Sünde ist und wird; keine zeigt ihm herr„licher was er durch Erlösung, Bekehrung und Heiligung wer„den kann; keine läßt ihn so in die verborgenen Rathschlüsse „Gottes blicken; keine offenbart ihm, was keines Menschen „Auge gesehen, kein Ohr gehört, kein Herz empfunden hat,

„die den Schleier ihm lüftet, welchen die Nacht des Grabes „ihm vorhält, die Pforten der Ewigkeit ihm öffnet; keine zeigt „ihm besser, wie er weise, fromm, rechtschaffen und tugend„haft werden kann; keine verschafft ihm mehr Trost weder „im Leben noch im Tode, als eben diese, mit Gottes heil. „Wort übereinstimmende heil. Christusreligion, „welche schließlich der leichteste, kürzeste und sicherste „Weg zum Himmel ist.“

Diese unsere heilige, von Christus und seinen Aposteln uns im neuen Testament hinterlassene Religion und Glaubenslehren sind in der „Helvetischen Confession“ und insbesonders im „Heidelbergischen Catechismus“ deutlich concentrirt aufgeführt, wohin ich den nach Wahrheit suchenden und heilsbegierigen Leser verweise.

Wahrlich, wer unsere heil. Religion und Glaubenslehren verwirft, verwirft auch zugleich Gottes heil. Wort, welches solche enthält; attaquirt zugleich den gesunden Menschenverstand und die Vernuft, welche uns Gott zum Prüfen gab.

Wer also uns Protestanten deßhalb verketzert und verdammt, verstößt sich gröblich gegen die Liebe, welche doch das Band der Vollkommenheit ist (Col. 3, 14.), und wer dieselbe ausübt, das Gesetz erfüllt. (Röm. 13, 8.)

Wir haben in unserer h. Religion 1) Glaubenslehren, 2) Sittenlehren, 3) Heilslehren und 4) Vernunftlehren; von dieser letztern u. s. w. will ich nur einige wenige zur Beherzigung aufführen:

a) Unsere heil. Religion lehrt uns; daß die guten Werke durch den Glauben kommen und zur Seligkeit nöthig seien, da man nicht in das Reich Gottes eingehen kann, während man dem Teufel dient.

Gott belohnt die guten Werke aus Gnaden und nicht aus unserm Verdienst (Luc. 17, 10.), sondern durch das Verdienst Christi (Röm. 3, 24. 9, 12. 11, 6.). Er zwingt die Menschen nicht, Gutes zu thun, macht sie aber geneigt dazu.

b. Wir wissen, daß nur diejenigen Menschen zur Seligkeit auserwählt sind, welche ein heilig Leben führen.

c) Wir glauben nicht, daß Gott ungerecht sei, wenn er etwas von uns verlangt, welches wir durch unsere Ohnmächtigkeit nicht thun können.

d) Wir machen Gebrauch von der heil. Schrift, so weit wir sie verstehen können und überlassen den Enthusiasten ihre besondere Begeisterung.

e) Wir verläugnen die Allmacht Gottes beim heil. Abendmahl nicht, reguliren uns aber nach seinem Willen; wir bedienen uns des heil. Abendmahls, nicht um Christum zu formiren,

sondern um ihn zu verehren; nicht, um seinen Leib zu uns herunter zu beschicken, denn diese Gewalt hat kein Sterblicher, sondern um unsere Herzen und unsern Geist zu Ihm zu erheben.

f) In unsern Tempeln bedienen sich die Prediger der Landessprache, wo wir alle es verstehen, mitbeten und mitsingen können, darum schämen wir uns unsers Glaubens nicht.

g) Wir fasten auch, und das so, wie es uns unser Gewissen vorschreibt, ohne Rücksicht auf die Speisen, welche alle von und gleich vor Gott sind, zu nehmen, wir thun es, um uns vor Gott zu demüthigen und um Gnade für unsere begangenen Fehler zu bitten, nicht in der Beglaubigung, bei ihm sowohl für sich selbst als für andere Menschen etwas dadurch zu verdienen, da ein jedweder seine eigene Bürde zu tragen hat.

h) Statt aus Steinen Bilder von gestorbenen Menschen zu machen, um vor denselben zu beten, trachten wir, uns nach dem Ebenbilde Gottes zu formiren, um Gott, als den einzig Allwissenden und einzig Alles Hörenden, im Namen Jesu Christi, als der einzige Mittler zwischen ihm und uns (1. Tim. 2, 5. 6.) anzubeten; nicht ein Kreuz von Holz gemacht, sondern Jesus Christus der Gekreuzigte wird von uns direkte angebetet; wir verlassen uns auf seine Leiden und glorificiren uns in seiner erlittenen Schmach.

i) Da Gott seinen Sohn dahingab, um uns zu retten, so sind wir also durch den Glauben an Ihn, uns seine Verdienste zueignend, gerettet, mehr braucht es nicht (Joh. 3, 16. u. 1. Joh. 1, 7.).

k) Die Gebete, welche man methodisch so oft wiederholt daher plappert, sind von keinem Nutzen, wohl aber die Herzensgebete, welche aus dem Glauben kommen, die von Innen heraus und von Außen wieder hinein dringen *).

*) Es wäre auch Folgendes bei uns Protestanten zu reformiren, z. Ex.: Fast in allen Haushaltungen wird am Morgen, am Mittag und am Abend, also vier bis acht Mal im Tag, und an den Sonn- und Feiertagen wenn man in die Kirche kommt, wieder, und dann von der Kanzel herunter wieder ein paar Mal das heil. „Vaterunser“ gebetet! statt wie das „Christliche Glaubensbekenntniß“ und die zehn „Gebote Gottes“ sollten abgelesen werden; es wird also ein großer Mißbrauch damit getrieben, denn ein Mal dasselbe per Tag andächtig zu beten, sollte genügen.

Und da Gott die Liebe selbst ist, folglich nicht zornig, sondern nur unwillig werden kann, so sollten sie Allerhöchst-

l) Wir achten hoch unsere würdigen Prediger, welche uns die zwei von Christus eingesetzten h. Sakramente (die Taufe und das Abendmahl) ohne Verstellung administriren und uns nicht ums Geld Dispensen verkaufen und uns aus dem nicht existirenden Fegfeuer befreien, wodurch sie aus Nichtsünde Sünden machen würden!

Wir achten sie hoch, weil sie die Pflicht über sich genommen uns das Erlösungswerk von Jesu Christo zu unserer Geistesberuhigung und Trost in seiner ganzen Ausdehnung zu erklären.

m) Bei unserm Cultus sehen wir nicht auf äußern vergänglichen Prunk in den Tempeln, sondern, da Gott nur auf das Herz von seinen Verehrern sieht (1. B. Sam. 16, 7.), so präpariren wir ihm unsere Herzen zu seinem Tempel (1. Cor. 3, 16. 17.).

n) Die zeit- und geldraubenden und zum Laster so viel Anlaß gebenden Wallfahrten, da Gott überall gleich angebetet werden kann, verwerfen wir.

o) Wir halten die röm. katholische, das Alterthum durchaus nicht für sich habende und gegen das Urchristenthum streitende Religion nicht für die Christliche, denn:

1) wurde in den ersten Jahrhunderten unter den Christen keine Messen gelesen, auch die Ohrenbeichte existirte nicht;
2) trank das ganze Volk den Kelch beim h. Abendmahl;
3) durfte das Volk die Bibel ungescheut lesen;
4) waren in ihren Tempeln keine Bilder, vor welchen man betete;
5) wurden die hölzernen Kreuze in der Charwoche und die Hostien u. s. w. in den Tempeln nicht angebetet;
6) wußte man nichts von einem päpstlich-römischen Hof, noch von gegen Geld zu erhaltenden Indulgenzen, noch vom Schatz der Kirche; noch von ihrer Gewalt, um Könige ab- und einzusetzen, nichts von einem Fegfeuer, nichts von allen den Lehren, welche sie neben der Bibellehre aus dem Heidenthum unter andern Namen und Formen wieder eingeführt hat, um ihre Herrschsucht und Habsucht zu befriedigen und das Volk zu bethören u. s. w.

---

denselben in ihren Predigten u. s. w. nicht als einen zornigen, sondern als einen gerechten Gott, welcher das Böse früh oder spät bestraft und das Gute belohnt, vorstellen.

Der Zorn ist ein Vergehen gegen das VI. Gebot Gottes und der vollkommene (also Fehlerfreie) Gott, kann nicht thun, was Allerhöchst-derselbe selbst verbietet, das man nicht thun soll.

Aus diesen und aus den schon früherhin aufgeführten Sätzen ergibt es sich unwidersprechlich: daß die röm. Katholiken keine Christen sind:

Da Sie, mein wohlehrwürdiger Herr, aber, wie es mir scheint, keiner Belehrung empfänglich sind, und Hopfen und Malz an Ihnen verloren ist, so schließe ich anmit die unnütze, zeitraubende Correspondenz mit Ihnen.

Wenn Sie aber eine solche wieder frisch mit mir beginnen wollen, die vor den Augen des Publikums geführt und gedruckt werden darf (damit wenigstens Andere Nutzen davon haben), so bin ich bereit, den Handschuh, den Sie mir vorwerfen werden, aufzuheben, und allen Vernünftigen zu zeigen, daß es mir ein Leichtes sei, einen Theologen und Schriftsteller, wie Sie u. s. w. sind, mit den rechten Waffen (mit Gottes Hülfe und dessen heil. Wort u. s. w.) aus dem Felde zu schlagen und dem Protestantismus lange das Uebergewicht über den vom Heidenthume strotzenden röm. Katholicismus zu verschaffen.

Womit ich ergebenst verharre, zu sein,
mein wohlehrwürdiger Herr!

Dero Diener
Fried. Fuchs.

VII.

Vierter Brief.

Zug, den 10. December 1833.

Wohlgeehrter Herr!

In Folge Ihrer letzten Zuschrift, wodurch Sie das Ansuchen an mich stellen, Ihnen Ihre Schriften zur Correctur wieder einzusenden, finden Sie dieselben sämmtlich in Anlage.

Eigentlich wäre jedoch diese Correctur unnöthig; denn aus allen Ihren Schriften leuchten mir die Grundsätze, die Sie hegen, vollkommen ein, und folglich werden Sie am besten thun, wenn Sie diese Schriften bei Ihnen behalten und mir nicht mehr übersenden.

Als der bekannte Haller zur röm. katholischen Kirche sich bekannte und sich öffentlich hierüber rechtfertigte, traten Sie als Gegner auf und wollten behaupten, man könne in einer andern christlichen Confession selig werden, wie in der römisch katholischen. Ueber diesen Gegenstand erklärte sich Herr Chorherr Geiger in Luzern zur Genüge, indem er distinguirte zwischen den Sätzen: was macht selig? und: wer wird selig? Mit dieser Erklärung hätte man sich zur Ruhe legen können; denn der Herr Chorherr Geiger ist, wie ich schon einmal gemeldet, ein Mann, der an Gelehrtheit, Kenntniß in der Kirchengeschichte, Dogmatik, Patristik u. s. w. und an Erfahrung sich gewiß auszeichnet, wiewohl er erst neulich die Ehre hatte, sogar von einem gewissen Herrn in Luzern ein katholischer Klopffechter titulirt zu werden. Chorherr Geiger ist ein katholischer Priester, und was könnte schlechter und niederträchtiger sein, als wenn derselbe in seinen Schriften andere als katholische Grundsätze ausspräche?

Wo und wie steht jetzt die Sache?

Herr Chorherr Geiger ist ein Katholik, und glaubt als solcher selig zu werden!

Der bekannte Haller ist auch ein Katholik geworden, und glaubt als solcher selig zu werden:

Hingegen Herr Friedrich Fuchs, Negociant in Bern, gibt

sich für einen evangelischen Christen aus, und glaubt auch als solcher selig zu werden!

Gott gibt uns freilich hinreichende Mittel zur Seligkeit, es kommt aber darauf an, ob wir dieselben benützen, ob wir jene Bedingnisse erfüllen, unter denen uns die Seligkeit zu Theil werden soll. Der göttliche Heiland selbst sagt: „Schmal ist der Weg, der zum Leben führt, und Wenige sind, die ihn finden.“ Matth. 7, 14).

Man kann die Menschen, die an der bestimmten Heilsanstalt nicht Theil nehmen, besonders in vier Classen theilen.

Die erste protestirt gegen alle Offenbarung Gottes, auch die ursprüngliche (im Gewissen), und ist ganz gottlos, in sich und in die Welt versunken, daß sie gar nichts Höheres mehr erkennt oder anerkennt. Sie ist an dieses zeitliche Leben der Fremde und Sclaverei so ganz gewöhnt, daß sie auch kein Verlangen mehr fühlt nach dem himmlischen Vaterlande und der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Unglaube, Atheismus). Zu diesen gehören die Vielen in unsern Tagen, die, statt mit den Jüngern des Herrn zu fragen: „Wer ist der Größte in dem Himmelreiche?“ lieber die Ersten, die Vornehmsten, die Größten auf dem Erdreiche sein wollen (daher das öftere Auf- und Absteigen von den Magistratssitzen rc.). Auch Jene, die einen religiösen Glauben zwar noch für nothwendig halten, aber blos in politischer Hinsicht (um des Staatszweckes willen), und deßwegen auch in einer von ihnen sogenannten Kirche nichts als eine Staatsanstalt — inner den Grenzen und der Staatsgewalt unterworfen — erblicken.

Die zweite Classe erkennt zwar die höhere Würde und Bestimmung des Menschen, und strebet dahin, sich zu erheben, aber ohne höhere Hülfe, bloß aus eigenen menschlichen Kräften, d. i., sie protestirt gegen jede andere Religion, als die ihrer Vernunft (Rationalismus, Deismus).

Der Mensch, sich selbst überlassen, hilft sich nimmermehr; sein Selbst ist es ja eben, was ihn von Gott entfernt hat, und sein ganzes nunmehriges selbstisches Wesen ist nichts mehr, als eben dieser Zustand der Zerrüttetheit und des Kampfes. Auch was noch durch Gott, vermöge der Schöpfung, Göttliches in ihm ist (das Gewissen, die Ruine des Gewesenen und der Keim des Künftigen), ist von der Selbstheit verschlungen und gebunden. Ohne die Dazwischenkunft eines Dritten (erlösenden Princips) würde er daher nicht allein im gefallenen Zustande auf immer verharren, sondern auch immer noch tiefer darin versinken. — Gott allein kann ihn erlösen, kann den schlummernden göttlichen Funken erwecken, uns mit der rechten

Erkenntniß den Willen zum Kampfe und die Kraft zum Siege geben.

„Niemand kann zu mir kommen, denn der Vater ziehe ihn“ (durch das Gewissen). (Joh. 6, 44.)

„Niemand kommt zum Vater (zur Wiedererkenntniß und Liebe Gottes) als durch mich“ (die Erlösung).

Klarer könnte die Nothwendigkeit der mittelbaren und unmittelbaren Offenbarung (positiver und natürlicher Religion), so wie ihr gegenseitiges Incinandergreifen, nicht mehr angedeutet sein.

„Ich weiß: in mir, d. h in meinem Fleische, wohnt das Gute nicht; das Wollen liegt mir zwar nahe (dem Geiste nach), aber das Vollbringen finde ich in mir nicht“ (weder in meiner Selbstheit, weder in meinem Gewissen). (Röm. 7, 18.)

„Mich unseligen Menschen! Wer wird mich erlösen von diesem Todesleibe? (des gefallenen Standes) — Gottes Gnade, durch Jesum Christum, unsern Herrn.“ (V 24. u. 25.)

Wer wird nicht mit dem erleuchteten und heiligen Manne Gottes einstimmen? Und abermal: was könnte klarer die gleiche Nothwendigkeit der positiven wie der Vernunftoffenbarung zu unserer Wiederherstellung aussprechen? Hieraus erhellet, was von jener Behauptung der Zeitphilosophie zu halten sei: „der Mensch könne durch sich selbst wieder erstehen, mittelst der eigenen Vernunft“; so wie von ihrer Entgegenstellung der Vernunftreligion gegen die geoffenbarte, als einer von dieser ganz verschiedenen u. s. w.

Die dritte Classe anerkennt auch die Nothwendigkeit der positiven Offenbarung, aber nur in ihren Fundamental-Wahrheiten, so weit sie dem Privatgeiste eines Jeden (als Ausleger und Richter derselben) einleuchten. Sie bildet sich Christi Religion selbst bloß aus den von der Kirche Gottes aufbewahrten schriftlichen Bruchstücken der Offenbarung nach Maßgabe der eigenen Einsicht, protestirt aber gegen die in dieser, von Christus durch die Sendung des göttlichen Geistes gestifteten Kirche, fortdauernd Christi Stelle bis an's Ende der Zeiten vertretende Erlösungsanstalt selbst (Irrglaube, Separatismus).

Hiemit beginnt die Abweichung von der Offenbarung! Und ist dieser erste Schritt des Austrittes aus der Einheit geschehen, folgen die übrigen unfehlbar nach. Große Geister, ob sie auch die Kirche (im Kampfe mit der Welt und der menschlichen Gebrechlichkeit) ihrer äußern Erscheinung nach noch fern von ihrem Ideale finden, hüten sich vor einem solchen Schritte; sie thun ihre Pflicht, indem sie nach Kräften mit den ihnen auf gesetzlichem Wege zu Gebote stehenden

Mitteln den Glauben von den Makeln der Zeit zu reinigen und die Menschheit nach und nach ihrem Ziele näher zu führen streben. Hingegen Kleingeistigkeit und alberne Anmaßung vermögen der Versuchung nicht zu widerstehen, die Welt nach ihrem Dünkel umgestalten und alles Unvollkommene auf einmal und mit Gewalt abthun zu wollen. Da ergreift dann statt der Vernunft die Leidenschaft das Ruder, welche reformirt, indem sie sich empört, Gottes Werk verbessert, indem sie es eher zerstört, und die Wunden der Gesellschaft heilet, indem sie selbe spaltet und die Höllenfackel der Zwietracht und des Hasses in die Welt schleudert. Indessen läßt Gott solche Heimsuchungen seines Volkes geschehen, nicht ohne weise Absichten zu dessen Erleuchtung und Besserung *).

NB. Schon zu hundert Malen wurde auf das Gründlichste erwiesen, daß die schriftliche Hinterlassenschaft der Apostel und Jünger Christi, die alleinige Quelle der christlichen Offenbarung, der Zernichtung Preis gegeben werde. So lange die Separirten die göttliche Lehre dem Richterstuhle ihrer Vernunft unterwerfen, haben sie sich über das revolutionäre Element nicht erhoben und kommen aus dem ewigen Zirkel menschlicher Meinungen und Irrthümer nicht heraus. Die Lehre von der Göttlichkeit der h. Schrift beruhet ganz vorzüglich auf der Tradition **). Diese Tradition ist ununterbrochen und unversehrt allein im Schooße der Kirche aufbewahrt worden und wird es noch. Auch ist die Kirche die einzig wahre, vom göttlichen Geiste erleuchtete und dazu autorisirte Auslegerin und Erklärerin der heil. Schriften. An diese Grundsätze halten sich die Katholiken fest, um jeglichem Irrthume auszuweichen ***).

Die vierte Klasse endlich anerkennt die vollständige Offenbarung Gottes, aber nur ihrem äußern Wesen nach, ohne ihren Geist in sich aufzunehmen. Sie unterwirft sich der dreifachen Autorität, Gottes, Christi und der Kirche, welche die

---

*) Diese so weisen Absichten unsers so guten Gottes, zur Erleuchtung und Besserung des Menschen, suchen die papistischen Wahrheitshinterhalter und ihre Anhänger zu hintertreiben; werden Sie, oder der Herr Gott Meister? F. F.

**) Diese Tradition bestehet aus Menschensatzungen, welche hab- und herrschsüchtige Menschen erdichtet haben, welche unser Herr und Heiland Jesus Christus verworfen hat. (Matth. 15, 8. 9. und Marc. 7, 6—13.) F. F.

***) Oder besser gesagt: bei Ihren Irrthümern zu verbleiben. F. F.

drei vorangeführten Klassen ganz oder theilweise läugnen, allein nur scheinbar und nach Sclavenart, nicht mit Wahrheit, nicht im Geiste und mit Kindersinn, also zu ihrer Selbsttäuschung, nicht in ihrem Heile (Aberglaube, Pharisäismus).

Der Pharisäismus schließt allerdings vom Reiche Gottes aus und ist, nach Christi Ausspruch, die heilloseste Verirrung (Matth. 21, 31. item 23, 13. u. folgende); aber er ist mehr den Individuen, als dem Körper der kirchlichen Gesellschaft verderblich, während der Irrglaube vorzüglich diesen angreift und den Stoff der Auflösung in ihn legt; woraus sich erklärt, warum Rom, dem als Mittelpunkt der Einigkeit vor Allem die Bewahrung der Integrität des Glaubens (des Bandes der Einheit) obliegt, das Dogma so eifersüchtig zu bewachen und vorzugsweise streng gegen Hetherodoxie zu sein pflegt.

Alle diese Menschenklassen bleiben, sofern sie sich von Gott, ihrem Erlöser, aus persönlicher Schuld abwenden, und die Mittel der Erlösung nicht brauchen, theils mißbrauchen, unerleuchtet und unerlöset vom Licht und Heile der Welt, und verewigten, ihrer Verblendung und Verkehrtheit hingegeben, ihren Abfall von Gott und ihre Ausschließung vom Reiche Gottes. Die Einen wollen gar keine Erlösung und setzen ihren Eigenwillen dem göttlichen Willen unbedingt entgegen; die Andern wollen zwar den Zweck der Erlösung, aber nicht die Mittel; die dritte Klasse will auch die Mittel; aber nur mangelhaft und unvollkommmen; endlich die vierte scheint die Mittel ohne den Zweck zu wollen, wenigstens für den Zweck zu nehmen. So wollen sie und wollen nicht; sie wollen zum Theil das Göttliche, aber mögen ihre Selbstheit (ihren Selbstdünkel und ihre Begierlichkeit) nicht aufgeben; sie wollen zweien Herren zugleich dienen und das Widersprechende vereinigen. — Allenthalben fehlt der Grund alles Heiles, die Demuth und Selbstverläugnung, und an deren Stelle keimt und wuchert unablässig die Wurzel alles Uebels vom Anfange an, Stolz und Sinnlichkeit *).

Der wahren Christen gibt es hiermit eine geringe Anzahl, dagegen eine große Ueberzahl der Nicht- und Scheinchristen. Kurzsichtigen Menschen ist es jedoch nicht gleich, die Guten von den Bösen zu unterscheiden, über Andere das Urtheil zu sprechen u. dgl. **). Unus Legislator et Unus Index. — Man

*) Die Protestanten, wo sich an Gottes heil. Wort halten und dasselbe befolgen, werden nicht in diese Stricke fallen. F. F.

**) Wie die röm. Kirche sich erfrecht, es zu thun, daß außer ihr nämlich kein Heil sei; auch ist deßhalb ihr Verdammungsurtheil schon gesprochen, laut Luc 6, 37 u. Paulus Röm. 2, 1.

lese bei Matth. 13. Cap. die Stellen V. 30., item 47. 48. 49. 50.

Die Zahl des Ungeheuers in der geheimen Offenbarung Johannes, nämlich 666, deuten Sie, mein Bibel-Christ, auf den röm. Papst. Ei? unser Papst Gregor XVI. wird doch ein aus Leib und Seele bestehender Mensch gewesen sein vor seiner Wahl; ist er sonach etwa durch die Wahl ein Ochs geworden, wie Nebuchodonosor? O maxima simplicitas! Das Zeichen des Thieres 666 ist schon auf tausenderlei Art gedeutet worden. Die Worte: LVtherVs per Versae DoCtrInae machen auch 666 aus. Luther gesteht selbst offen: „Ich kann mich selbst nicht regieren; habe unserm Herrn Gott viel feine Artikul fürgestellt, und Ihn wollen lehren; aber der fromme Gott hat mich fein lassen in hindern sehen, daß mein Meistern ist zu nicht worden.“ (Tischr. Eisl.) Auch sagt er (wohl verstanden, vor seiner Bekehrung), daß sie mit Gottes Wort gespielt, es verachtet, gemeistert, verfälscht, verspottet haben, daß es sich nach eines Jeden Stolz, Dünkel, Muthwillen und Vermessenheit mußte drehen und deuten lassen u. s. w. (Tischr. Eisl.)

Auch die heutigen Protestanten beweisen offenbar, daß sie den Katholicismus theils nicht kennen, theils absichtlich der Welt anschwärzen. „Wir stehen keinen Augenblick an,“ schreibt ein berühmter Mann, „zu behaupten, daß es im ganzen nördlichen Deutschland nicht zehn Menschen gibt, die auch nur einigermaßen über die katholische Kirche und ihre Lehre unterrichtet sind.“ *) — Erst jüngst erschien eine Broschüre mit dem Titel: „die sieben Todsünden der Geistlichen, in welcher Vieles aus Ihrem Federkampf aufgewärmt ist. Unter Anderm heißt es darin: Die Geistlichen verfälschen das Christenthum, sie spalten die Gottheit und machen aus derselben drei Personen: Vater, Sohn und h. Geist; sie haben den Teufel, die Hölle, das Fegfeuer erfunden, die Messe, die Ohrenbeicht, die wunderbare Verwandlung im Abendmahl und Anderes mehr eingeführt; sie haben keine Liebe, verfolgen Andere, seien voll Stolz, sitzen gern oben an; sie spioniren und spähen Geheimnisse aus, haben Gemeinschaft mit alten Weibern, um Neuigkeiten von denselben zu vernehmen, und bezahlen diese Klatschmäuler mit ausgesottenem Kaffeesatz und andern Raritäten; sie seien heimtückisch und falsch wie die Katzen, und Liebhaber von den Katzen; sie seien aristokratisch gesinnt und Feinde der

---

*) Man braucht nur meinen „Federkampf“ zu lesen, so wird man bis zum Eckel den Katholicismus kennen lernen. F. F.

Volksfreiheit und Volkssouveränität u. s. w. *). Man müsse also die Geistlichkeit reformiren, und dieß sei eine Aufgabe für die patriotischen Vereine u. s. w. Der Verfasser dieser Broschüre muß vermuthlich auch mit Klatschmäulern in Verbindung stehen, sonst hätte er so Vieles nicht ausspähen können; wer sich selbst bei der Nase zupft, weiß auch, wie man Andere dabei zupfen muß. — Indessen kehren wir uns an seine Reformationsvorschläge nicht; wir haben unsere gesetzten geistlichen Obern, welche uns die betreffenden Pflichten zur Befolgung darstellen, den Papst, die Bischöfe, Capitelsvorstände u. s. w. Wir weichen nicht von dem Haupte der katholischen Kirche und sagen ungescheut jedem Feinde desselben:

Niteris iucassum Petri submergere Navim;
Fluctuat, ast nunquam mergitur ista Ratis.

Mit Gruß und Achtung habe die Ehre zu verbl iben

Ihr Diener

Oswald Fr. Xaver Moos, Priester.

---

*) Mit Ausnahme dessen, was in der Bibel steht, sage ich, dürfen Sie also, mein Tit. Herr, nicht widersprechen: daß es nicht dem also sei, da dieß Alles leider nur allzuwahr ist. F. F.

VIII.

Antwort auf den vierten Brief.

Bern, den 23. Februar 1833.

Wohlehrwürdiger Herr!

Mit schönstem Danke sende ich Ihnen versprochenermaßen hiermit meine (es waren nicht alle) Schriften, welche Sie mir auf mein Verlangen hin zum Corrigiren zugesandt, corrigirt wieder zurück.

Aus Ihrem vom 10. December 1832 datirten: denselben beigefügten letzten Brief (laut welchem Sie es mit Ihrem Glauben und Ihrer Religion gerade so haben, wie ein Pferd, wenn es in den letzten Zügen liegt, so streckt es zum Abschied noch seine hintern Beine) ersehe, daß Ihnen die Grundsätze (ja wohl sind es Grundsätze), die ich hege, vollkommen einleuchten, und so, daß es Ihnen lieber wäre, Sie wüßten nichts davon, da Sie mir erlauben, dieselben bei mir zu behalten.

Indessen kann ich mir nicht erwehren, Sie kurz und bündig, wie gewohnt, wieder zurecht zu weisen, da ich nicht wüßte, warum ich mit unserm so vollen Recht schweigen sollte.

Ob und wie man in der röm. Kirche könne selig werden, finden Sie in der Note von meinem Federkampf S. 5, zweite Auflage*).

Die Hauptfrage: Was macht selig, und: wer wird selig? hat Chorherr Geiger scholastisch unhaltbar, und ich biblisch haltbar in demselben (S. 93—111) zergliedert.

*) Hier folgt sie wörtlich, wie sie dort steht: „das Seligwer„den bei den röm. Katholiken, welche wider ihr Wissen und „Gewissen, weltlicher Ehre und Vortheile wegen papistisch blei„ben, und sich nicht wieder an das Urchristenthum, wie wir, „anschließen, wird äußerst schwer halten, besonders bei den Leh„rern derselben (Matth. 15, 14. 15). Die armen, durch sie irre „geführt gewordenen Laien (Ungelehrten), welche derselben Vor„schriften befolgen, sicher und fest glauben, auf dem rechten „Weg und Glauben zu sein, haben noch Gnade von der erbar„menden Liebe Gottes zu hoffen. Sie sollen aber suchen und „forschen in der zu befolgenden heil. Schrift (Joh. 5, 39. u. Matth. 7, 21)."

Sie sagen: Herr Geiger und der bekannte Haller seien Katholiken und sie hoffen als solche selig zu werden; ja, wenn ihre Leiber im Grabe ruhen, so glauben sie sich selig. Daß auch ich glaube (wie Sie sagen), als ein evangelischer Christ*) selig zu werden, da haben Sie ganz Recht; ich halte dieses zeitlich vergängliche Leben nur für eine Vorbereitung auf jenes unvergängliche Leben, in welchem ich hoffe, meinen Gott und Heiland in alle Ewigkeit anbeten, lobpreisen und benedeien zu können.

Für Christen existiren keine andern wahren Mittel zur Seligkeit, als Gottes h. Wort! Lassen Sie sich dieses gesagt sein.

Ferner, daß wir unserm hochgelobten Erlöser Jesum Christum nachfolgen sollen, und nicht dem Papst. Wir sollen suchen und trachten nach dem, das droben ist, da Christus ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. (Col. 3, 1—2.)

Sie äußern sich über vier Klassen von Menschen, welche nicht an der (von der röm. Kirche) bestimmten Heilsanstalt Theil nehmen.

Lassen Sie dieß auf sich beruhen; wir wollen — der so gütige Gott behüte uns davor — nichts von ihrer vorgeblichen Heilsanstalt wissen, um unserm ewigen Seelenunglück, welches daraus entspringen könnte, zu entgehen!

Man soll nicht von dem uns von Gott vorgesteckten Ziele abweichen, wie Ihr Federführer (Chorherr Geiger) es zu thun wagt. Sie wollen vor anderer Leute Thüren wischen, alldieweil Sie vor Ihrer eigenen Thüre den sich davor befindenden Unrath in Ihrem ganzen Leben nicht wegzuwischen vermögen!

Es ist doch traurig, daß die gesunde Vernunft, mit welcher Gott die Menschen (die einen mehr, die andern weniger) begabt, Ihnen ein Stein des Anstoßes ist!

Das Gegentheil von Vernunft ist Unvernunft, ist thierisch; wie soll also ein unvernünftiges, thierisches Geschöpf die heilige Schrift begreifen und geistigen Nutzen daraus ziehen können?

Was dann den Verfasser von den „sieben Todsünden der Geistlichen“ anbelangt, weil Sie, mein Tit. Herr, gegen ihn

---

*) Daß Sie sich und die Ihrigen für römisch Katholische und nicht für Christen halten, habe ich durchgehends in unserer so eben wieder frisch durchlesenen Correspondenz bemerkt; wir sind also über diesen Punkt vollkommen einig. — NB. Daß die römischen Katholiken nicht Christen sind, hat der Tit. Herr Bischof von Bayonne in der Correspondenz, welche er im Jahr 1825 mit dem Protestanten, Herrn Pfarrer Pyt von Orthez, geführt, ebenfalls zugegeben.

schreien, so mag derselbe den röm. katholischen Geistlichen um etwas zu bittere Wahrheiten gesagt haben; da dieß aber unsere meisten Geistlichen nichts angeht, so haben dieselben auch nichts dagegen eingewendet.

Stolziren und freuen Sie sich über den päpstlichen Wust, welcher noch in Doctor Luther steckte, und den er in seinen „Tischreden" ausblies, so viel Sie wollen; uns evangelisch reformirten Christen sind sie ein Gräuel.

Sie sagen ferner, daß ich die Zahl des apocaliptischen Thiers 666 (Offenb. Joh. 13, 17—18.) auf den röm. Papst, deute, mir erwiedernd: man könne solche auch auf Doctor Luther anwenden!

Was! auf Doctor Luther? welcher dem Volke das heil. Wort Gottes, welches demselben von der röm. Kirche vorenthalten worden, wieder zu seiner Belehrung und Trost in die Hände gab! welcher mehr geistliche Lieder zur Ehre und Verherrlichung unsers Gottes und Heilandes und unserer Erbauung u. s. w. drucken ließ, als alle Päpste, alle Cardinäle, alle Priester, alle Mönche und alle röm. Katholiken mit einander!

Glauben Sie, daß die Teufel in der Hölle sich erlauben würden, etwas so Infames über dieses gewesene Werkzeug Gottes, über den Doctor Luther, zu äußern, wie Sie es thun? Nein, gewiß nicht!

Ich begreife es gar wohl; da Sie sich nicht mehr am Stamme halten können, so halten Sie sich an desselben Aesten.

Wahrlich, ich muß es eingestehen, ich möchte um Alles in der Welt nicht, um nicht mit Schanden bestehen zu müssen, der Vertheidiger (deren es kaum mehr geben kann) von Ihrer Kirche sein.

Ihre Kirche hat vier Pfeiler: St. Augustin, St. Hieronimus, St. Bernhardus und St. Gregorius.

Daß ich die Zahl des Thiers 666 nicht umsonst auf den röm. Papst deute, bestärken mich zwei von diesen Pfeilern: St. Bernhardus und St. Gregorius, welche geradezu die Päpste als Antichristen erklärten. (St. Bernard; Lib. 2, 3, 4 de Considerationibus; St. Grégoire, Lib. 2, Epist. 76, 78, 80, 185, 294 Dann Lib. 4, Epist. 76, 78. Ferner von folgenden, von der röm. Kirche anerkannten Autoren, welche meistens vor der Reformation gelebt und weit von einander entfernt geschrieben, deren sämmtliche Aussagen mit diesen zweien Kirchenvätern und der h. Schrift (1. Tim 4; Dan. 11; 36—39; 2. Theß. 2, und Apoc. 17, 9) deßhalb übereinstimmen, aus welchem Grunde ihnen aber auch vollkommen Glauben beizumessen ist, als:

Nic. Lecoq, dans sa Ignea Sagitta; Annales d'Aventin, Liv. 7, 685; Dante, dans son chant de l'enfer; Bocace, dans sa seconde journée de son Décaméron; Petrarque, dans ses sonnets intitulée: l'Avara Babilonia; et dans sa fontana di dolore; ainsi que dans ses Epitres 20. 29. et dans l'Extra Unam Cathol. Eccl.; in Clement. pastoral; in Rescripto Extravag.: Decii Rotae; in Bald. Franc. de Ripa; dans Phil. Decius; Charles de Ruino; Jean d'Anavias, Dist. 40, Cap. 5; Papa Marsilii; l'Evèque Arnaud d'Orlèans, etc. etc.

Welches, daß es dem also ist, die absurd gottlosen Lebensgeschichten von so vielen Päpsten und die gegen Gottes h. Wort streitenden Lehren derselben mehr als erforderlich (zur Schande der Menschheit) bestätigen, und dem ungeachtet ist Ihnen, gleich dem Chorherrn Geiger u. s. w., der Papst, seine Hierarchie und seine Lehren über Alles!

„Genießen Sie also, so lange Sie leben, die Vortheile, „welche Sie durch seine Vermittlung erhalten, am Ende wer„den ihre Leiber im Grabe doch eine Speise der Würmer“—! — aber an der Seligkeit von Ihrer und aller das Verdienst Christi einzig zur Seligkeit nicht genügenden Päpstler armen Seelen verzweifelt, mein wohlehrwürdiger Herr!

Dero

Sie und Ihresgleichen im höchsten Grade bedauernde, Ihre Kirche und deren Lehren bis zum Eckel kennende

Friedr. Fuchs, Neg.

Nachschrift.

Wie viele Mühe und Arbeit habe ich mir gegeben, um unsere so heilige Sache zu vertheidigen, und wie viele Unannehmlichkeiten und Verluste aller Art habe ich deßhalb leiden müssen; genug!

Unsere heil. Christusreligion ist eine Religion des Friedens; auch kann ich unmöglich dieses allerhöchste Kleinod, welches wir haben, von röm. Priestern attaquiren und herabwürdigen lassen, da das hinlänglich erwiesene Recht auf unserer Seite ist, und dasselbe nicht zu vertheidigen, wäre eine sträfliche Gleichgültigkeit von unserer Seite.

Lasse man uns im Frieden, so hat man nichts von uns zu befürchten.

Auf alle Fälle soll die Wahrheit (welche nur durch eine freie, öffentliche Discussion an den Tag kommt) nicht unterdrückt, sondern in ihrem herrlichen Glanze (zum Trotz der Hinterhalter, Verächter und Kritiker derselben) empor gehoben werden.

Ich bitte unsern so gütigen Gott, dessen Barmherzigkeit über alle unsere Schwachheiten und Fehler erhaben ist: daß Allerhöchst derselbe doch unsern papistischen Widersachern ihre so harten Herzen erweichen uud ihnen ihre so großen Vergehen gegen ihn und uns gnädig verzeihen, und sie mit seinem Geisteslicht erleuchten wolle, auf daß sie Christen werden, den schmalen Weg, der zum ewigen Leben führt, erkennen und darauf wandeln können.

So lange sie sich aber auf diese Art nicht zu ihm bittend wenden, so wird er den so dicken Nebel, welcher sie umhüllt, in eine Finsterniß verwandeln, in welcher Zähneklappern genug sein wird.

Sollte dieses Werk Jemanden von unsern katholischen Brüdern u. s. w. bekehren und zu Gott unserm Heiland führen, so wird es mich in der Seele freuen, und ich werde es dann als den Lohn von meiner Arbeit betrachten: sollte dieß aber der Fall nicht sein, so habe ich doch wenigstens als Christ meine Pflicht gethan uud meine Sinne und mein Herz erleichtert, und die Protestanten wenigstens, welche dasselbe lesen, in ihrem evangelischen Glauben bestärkt.

Zugleich dient es als Zeuge gegen alle diejenigen, welche den darin enthaltenen Wahrheiten nicht haben Beifall zollen wollen.

Der zu seiner Zeit vom Himmel kommende Weltenrichter wird Rechenschaft deßhalb von uns Allen fordern und dann einem Jeglichen nach seinen Werken vergelten.

In Erwartung dessen, sei dem dreieinigen Gott Lob, Ehre, Preis und Dank gesagt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Hartwig Hundt-Radowsky sagt in seinem Schweizerspiegel" (S. 275—302): Die Schweiz, so weit sie (röm.) katholisch ist, enthält bei einer Einwohnerzahl von höchstens 900,000 größtentheils armen Menschen die sieben reich dotirten Bisthümer: Freiburg, Genf und Lausanne, Chur und St. Gallen, Sitten und Basel; nebst vier Bischöfen, mit Ausnahme des Bischofs von Como, dessen Krummstabe der Canton Tessin untergeordnet ist: 17 Collegialkirchen mit Pröbsten; 59 Mönchsklöster, unter denen sich sogar gefürstete Abteien befinden; 61 Frauenklöster und 7 Kapuziner-Hospitien und außerdem noch etwelche Einsiedeleien.

Der geldarme Canton Tessin ist an Klöstern der reichste; er besitzt deren 19, Freiburg 15, St. Gallen 15, Luzern 10, Thurgau 10, Solothurn 10 und 2 regulirte Chorherrenstifte, Aargau 8,*) Schwyz 5 u. s. w. Hierzu kommen noch mehrere Jesuiten-Noviziate zu Freiburg, Stäffis, zu Sitten und Brieg, in Wallis, und seither noch zu Schwyz.

Die Zahl der Mönche, Nonnen und Einsiedler soll sich auf mehr als 2500 belaufen.

Fast keinem einzigen katholischen Orden fehlt es in der Schweiz an einem oder mehrern reichbegabten Klöstern.

In dem Canton Freiburg zählte man im Jahre 1827 bei einer Bevölkerung von 70,000 Katholiken 683 Geistliche, näm-

---

*) Diese 8 Klöster wurden im Januar 1841, von der Tit. Regierung von Aargau aufgehoben, aus dem Grunde, weil die vorzüglichsten Bewohner derselben sich gegen dieselbe, der Verordnung Gottes, laut Röm. 13, zuwider empört, und durch ihren abscheulich geführten Lebenswandel Scandal verursacht haben, und so: daß es ein großes Bedürfniß war, zur Sicherheit der Regierung und zur Aufrechthaltung der Moral, dieselben (nachdem den Mönchen und Nonnen von diesen Klöstern hinlänglich lebenslängliche Pensionen sind zugesichert worden) aufzuheben, weil sie dem ursprünglich guten Zweck derselben ganz entgegen handelten.

lich 279 Weltgeistliche, 200 Mönche, mit Einschluß von 76 Jesuiten, 204 Nonnen; dagegen besaß der zu diesem Canton gehörige reformirte Bezirk Murten auf 100,000 Einwohner nur 5 Pfarrer.

Wer in den römisch-katholichen Gegenden die Menge von Klöstern, Kirchen, Kapellen und Kruzifixen, und die vielen wohlgenährten feisten Mönche und Priester sieht, welche, (wie brüllende Leuen) das Land durchziehen; wer den großen Schaaren fauler Pilger begegnet, die mit ihrem lauten, widerlichen Geplärr die Luft erfüllen; wer bedenkt, daß die neuen Bisthümer St. Gallen und Basel keinen andern Zweck haben, als das Volk in Finsterniß zu erhalten, oder, wo es schon um etwas aufgeklärt war, auf's Neue wieder zu verdummen, und in den Chorherrenstellen fette Sinecuren zur Versorgung der Söhne und Neffen der (alten) Regentenfamilien zu erlangen, da man alle nicht (wie vormals) zu den ersten Ehrenstellen des Staats befördern kann, noch wird: der muß, wenn ihm je sein Vaterland und das Wohl des allgemeinen Besten am Herzen liegt, wünschen: daß dasselbe von diesen Makeln gereinigt werde.

Im Canton Aargau hätten übrigens bald „die Mächte der Hölle", die Widersacher des Papstthums: Fetzer, Weißenbach, Zschokke und Andere (dem Urchristenthum das Wort sprechende) diesem Unwesen einen vernünftigen Strich durch die Rechnung gemacht, und gewiß ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo die Katholiken sicher ganz aufhören werden, sich von ihren verfinsterungssüchtigen Geistlichen (unter denen es doch noch Ausnahmen gibt) schinden, scheeren und aussaugen zu lassen!

Möchten doch ihre Regierungen, statt faule, schwelgerische Bischöfe, Priester, Mönche und Nonnen zu mästen, die Güter und die so vielen und großen Einkünfte derselben zur Bezahlung von Evangeliumspredigern, Schullehrern und für öffentliche Lehr-, Schul- und Erziehungsanstalten verwenden, wodurch sie aus ihrem Jammerthal ein Freudenthal erzeugen würden.

Nicht durch prunkvollen Tempeldienst, nicht durch pomphafte Feierlichkeiten kann der Verstand erleuchtet und das Herz veredelt werden; sie dienen nur, um die Phantasie zu beschäftigen und die Aufmerksamkeit von dem Wesentlichen der Gottesverehrung abzuleiten, welches in der Belehrung über unsere Pflichten und über unsere irdische und künftige Bestimmung, so wie in der Erhebung unsers Gemüths zu Gott, besteht. Sie sind also mehr schädlich als nützlich!

Wenn die Gottesverehrung zur Erbauung beitragen soll, so muß sie einfach sein und nicht durch ihren Glanz blen-

den, nicht den Geist betäuben, zerstreuen und das Nachdenken stören.

Tugendhafte und aufgeklärte Volkslehrer oder Pfarrer sind durchaus unentbehrlich, wenn Religiosität und Sittlichkeit, diese beiden Hauptsäulen der Ruhe, der Sicherheit und des Wohlstandes der Staaten und ihrer Bewohner, nicht vernichtet werden sollen. Desto überflüssiger sind aber die so reich besoldeten Bischöfe, Prälaten, Domherren und alle geistlichen Faullenzer und Faullenzerinnen, als wie Mönche und Nonnen, die mit Schwelgen, Beten und Nichtsthun den Himmel erwerben wollen. Welche Menge vortrefflicher und gemeinnützliger Anstalten könnten nicht mit so ungeheuern Einkünften dieser unnützen Pfründner zum Besten des Ganzen gegründet werden?

Rechnet man die Einkünfte eines jeden der 120 Mönchs- und Nonnenklöster, unter denen manche, wie z. B. Muri, Einsiedeln, Pfeffers und andere, 30—50,000 fl. und darüber eintragen, nur im Durchschnitt zu 10,000 fl. jährlicher Einkünfte und die Erhaltungs- und Ausbesserungskosten der sämmtlichen schweizerischen Klostergebäude auf's Jahr auch nicht höher als auf 100,000 fl., so bringt dieß allein eine Summe von fl. 1,300,000

Die 7 Bisthümer nebst ihren Domcapiteln und der Erhaltung ihrer Gebäude auf's Jahr zusammen	„	400,000
Die 7 Probsteien mit ihrem übrigen Zugehör und ihren Collegialkirchen zusammen	„	100,000
	fl.	1,800,000

Also beinahe zwei Millionen Gulden kosten, nach diesem äußerst niedrig berechneten Anschlag, diese Gäste die röm. katholischen Schweizer.

Nur die Einkünfte des Bischofs von Basel betragen jährlich	L.	10,000
Die des Weihbischofs	„	2,000
Jeder der 21 Domherren hat gleichfalls L. 2000, thut zusammen	„	42,000
Und der Domdechant bezieht noch eine Zulage von	„	800
Der Probst des Domcapitels erhält die . . L. 5 bis 6,000 betragenden Probsteinkünfte des Collegialstifts St. Ursus und Victor.		

Außer diesen festen Besoldungen sind die zum Bisthum Basel gehörigen Cantone verpflichtet, dem Bischof, den Domherren und den übrigen zum Capitel gehörigen Personen sehr bedeutende, standesmäßige Wohnungen zu verschaffen, hinreichende Grundstücke für die bischöflichen Tafelgüter, für die bischöflichen Domherrenpfründen und zur Dotation der Semi-

narien anzuweisen, und bis dieß geschehen ist, den Betheiligten fixe Zinsrenten aus ihrem Staatsvermögen zu bezahlen.

Alles dieses beträgt eben so viel, als die obenerwähnten fixen, baaren Besoldungen, die sich zusammen circa auf L. 60,000 belaufen, woraus es sich ergibt, daß die auf die 7 schweizerischen Bisthümer berechneten Kosten auf fl. 400 000 oder L. 600,000 nicht zu hoch angeschlagen sind.

Diese Vögte und Blutsauger wurden dem fast mündig gewordenen Volke gegen seinen Willen aufgedrungen, um das unter demselben aufgegangene Licht der Erkenntniß, des Wahren und Guten (die Aufklärung) nach und nach auszulöschen und, wie schon gesagt, in die frühere unter demselben statt gehabte Dummheit und Unwissenheit wieder zurück zu führen!

Da nun aber das Volk (wenigstens in den größern Cantonen) sich freie, den ursprünglichen Menschenrechten anpassende Verfassungen gegeben hat, so wird es wohl bald Anstalten treffen, um diese so köstlichen und schädlichen Gäste los zu werden.

Auch (der Sitz von allen politischen Umtrieben) die Mannsklöster wenigstens sollte man überall aufheben, weil in den meisten derselben so viel gräuliche Laster und Schandthaten begangen werden; man sollte den Mönchen in denselben, der Lehre unsers Heilandes gemäß, ihr, durch Betrug und List, durch Aberglauben, geistlichen und weltlichen Despotismus zusammengescharrtes Gut den Armen und denen austheilen, welche davon einen guten und weisen Gebrauch zu machen im Stande sind.

Auf diese Art würden der Gemeinsinn, die Religiosität, die Tugenden und Sittlichkeit befördert und dem Staate gute, getreue Bürger und Vertheidiger gewonnen; wie viel tausend Arme würden dadurch in einen glücklichen Wohlstand versetzt, und wie viele Dankgebete würden nicht dafür nach dem, der in dem Himmel thront, gerichtet?

Die hoch- und wohlehrwürdigen Herren Bischöfe, Aebte, Pröbste, Domherren, Mönche und Jesuiten werden mit Freuden ihr Einkommen zu so edlen Zwecken hergeben, da laut dem ersten bischöflichen Hirtenbrief des Herrn Bischofs Salzmann in Solothurn ja diese guten Hirten bereit sind, ihr Leben für ihre Schafe zu opfern; warum sollten dieselben denn nicht tausendmal lieber auf ihre Pfründen und Einkünfte verzichten, die ihnen unstreitig weniger lieb als ihr Leben sind? Sie werden wohl ihr Wort halten! denn welche Freude, welches Entzücken würde es diesen supponirten frommen Seelenhirten gewähren, wenn sie mit Beförderung so viele tausend unglückliche Familien durch jene verächtlich, irdisch, vergänglichen Güter in frohe, glückliche Menschen umgewandelt sähen?

Ja, den Armen werden sie zurückgeben, was sie und ihre Vorfahren verdummten Leuten abgeheuchelt und absubtilisirt haben!

Denn Männer, welche an himmlischen Gütern so reich, wie sie es sind, bedürfen der irdischen, um unserm Heilande nachzuahmen, nicht; und gleich wie er und seine Apostel die Palläste, die Bischofssitze und köstlichen Klostergebäude entbehrten, warum sollten sie, als derselben sich vorgebende Nachfolger, dieselben nicht auch entbehren können?

Wenn also diese Seelenhirten so arm werden, wie es unser Heiland war, und ihr Brod mit ihrer Hände (oder Kopf) Arbeit verdienen, wie es die Apostel verdienet, so werden sie dann einst leuchten wie der Sterne Glanz immer und ewiglich.

Den alten Priestern und Mönchen, welche nicht arbeiten können, sollte der Staat alljährlich, so lange sie leben, eine ihren Bedürfnissen angemessene Pension bezahlen; die jüngern hingegen sollte man arbeiten lernen, welches das beste Mittel gegen die Fleischeslust und gegen die Anfechtungen des Satans ist.

Die körperliche sowohl als die geistige Arbeit ist ganz gewiß ein sichererer Schild gegen die Pfeile des Bösen, als das Bekreuzen und die Ave Maria und alle gegen die nicht allwissenden Heiligen gerichteten Gebete, welche sie aus Mangel der Allwissenheit nicht hören.

Und wenn man sich am Abend mit dem Bewußtsein niederlegen kann, daß man am Tage etwas Gutes und Nützliches vollbracht hat, dann schläft man so ruhig, so sanft und so wohl, daß man durch kein Schreckbild der Hölle im Schlummer gestört wird.

Dann sollten die Priester und die Mönche auf das Feierlichste durch die hohe Obrigkeit, unter deren weltlicher Botmäßigkeit sie stehen, von dem schändlichen, aller Vernunft und allen Rechten des Menschen Hohn sprechenden Gelübde der Keuschheit entbunden werden, um, wenn sie wollen, heirathen zu dürfen, welches bei den Nonnen um so nothwendiger ist, da laut Paulus (1. Tim. 2, 15.), Ursach dem Vergehen der Eva im Paradies, die Weiber durch's Kindergebären noch können selig werden; durch's Heirathen wird also denselben der Weg zur Seligkeit gebahnt.

Bei Aufhebung der Klöster kann von keiner Verletzung des Eigenthums, wie es vorgebracht werden könnte, die Rede sein, indem Mönche und Nonnen nicht Eigenthümer, sondern bloß Nutznießer von denselben sind; zudem dürfen sie, vermöge ihres Gelübdes der Armuth, kein Eigenthum besitzen, und der Eintritt in ein Kloster ist keine Thatsache, wodurch ein Eigen-

thumsrecht oder auch nur ein lebenslängliches Besitzrecht begründet werden könnte.

Setzt also der Staat die Klostergeistlichen in ein solches Verhältniß, daß sie, bei gehöriger Anwendung ihrer eigenen Kräfte, hinlänglich gegen Mangel gedeckt sind, so thut derselbe **Alles**, was sie verlangen dürfen, und sie können sich dann über Härte oder Ungerechtigkeit nicht beschweren.

Der Staat soll durchaus keine Einrichtungen dulden, die für die Sittlichkeit und den Wohlstand seiner Angehörigen verderblich und nachtheilig sind, und wie sehr dieß in Hinsicht der Klöster der Fall ist, das wird Wenigen unbekannt sein, insbesondere denjenigen, welche in einem Lande waren oder sind, in welchem Klöster sich befinden *).

Und wenn auch etwelche Mönche vor ein paar Jahrhunderten sich ein Verdienst erworben, so haben die jetzigen Mönche, bei welchen dieser Fall nicht ist, kein Recht darauf.

Unter der großen Menge von Geistlichen, von welchen die Schweizer geplagt werden, sind unstreitig die **Jesuiten** die schlimmsten, welche eben so gefährlich für die Sicherheit und Unabhängigkeit der Staaten, als für die Freiheit, Sittlichkeit und Gewissensfreiheit ihrer Bewohner sind.

Der höchste Zweck des Jesuitismus ist: „Reichthümer durch List zu sammeln, Ausbreitung und Befestigung der Herrschaft seines Ordens und der päpstlichen Gewalt."

Durch das trügerische Helldunkel, womit er sich umgibt, weiß er überall Kluge und Einfältige zu berücken; gleich einem Chamäleon wechselt er immer seine Farben; wie ein neuer Protheus verändert er auf der Stelle und unerwartet seine Gestalten; denkt gerade das Gegentheil von dem, was er spricht, und täuscht auf diese Weise **Alle**, die mit ihm in Berührung kommen.

Kein fester Grundsatz bestimmt seine Handlungen; immer wird er von dem augenblicklichen Interesse seines Ordens geleitet. Was er heute, da es demselben nützlich sein kann, als die unerläßlichste Pflicht jedes Christen gebietet, das verdammt er den andern Tag als die schrecklichste Todsünde, bloß, weil es dem Hierarchismus nachtheilig sein würde.

Während er in Frankreich, in Italien, in Spanien und Portugal mit lauten **Bannflüchen** die Freiheit der Rede und der Presse verwünschte, gesellte er sich in den Niederlan-

---

*) Man sehe hierüber die „Briefe über das Mönchwesen" von Laroche und Risbeck, und das bekannte Werk: „die Möncherei", von Weber. Stuttg. 1827.

den zu den dortigen Liberalen und nahm unbeschränkte Preß- und Redefreiheit, als das unveräußerlichste und unantastbarste Recht der Völker, in Schutz.

In den einen Ländern predigt er unbedingten Gehorsam gegen den Willen der Herrscher, während er in den andern die Völker von ihren Eiden, von ihrer Treue und von allen ihren Verpflichtungen gegen ihre Regenten freispricht.

Hier erklärt er die Personen der Könige für heilig und unverletzbar, und dort läßt er meuchelmörderisch den Dolch gegen sie durch ihm ergebene Fanatiker zucken, reicht oder läßt ihnen beim Abendmahl des Herrn vergiftete Hostien reichen, um sie von der Welt zu schaffen u. s. w.

Es ist unbegreiflich, daß man diese **Unmenschen** in etwelchen Ländern noch duldet und ihnen sogar noch die Bildung und Erziehung der Jugend in denselben anvertraut, welche (es ist nicht anders möglich) derselben von ihren so verderblichen, schädlichen, menschenfeindlichen, monstruösen und barbarischen Grundsätzen beibringt — und was ist dann von einer solchen Jugend zu erwarten? Gewiß wenig Gutes.

„Wahrlich, die röm. Katholiken können von die„sen so schmerzlichen und immer eiternden Wunden „nicht anders geheilt werden, als durch eine durch«und durchgreifende zweite Reformation, und daß „diese baldigst statt haben wird, statt haben muß, „verbürgt uns die uns von Gott gegebene Vernunft, „der gesunde Menschenverstand und die dieses pro„phezeihende heilige Schrift; dann hat der Krieg, „welchen die meisten röm. katholischen Geistlichen „gegen diese drei letztern und das Wohl der Völker „unaufhörlich führen, ein Ende„'

NB. Wer die abscheulichen, die Gottheit schändenden, die Menschheit im allgemeinen entehrenden, die guten Sitten und christliche Moral untergrabenden Grundsätze und Lehren der Jesuiten kennen lernen will, kaufe sich den bei Jenni Sohn in Bern Anno 1842 herausgekommnen; „Schweizerischen Jesuiten-Spiegel», denn wer diesen liest, dem stehen ganz gewiß die Haare zu Berge, denn es ist nicht möglich: daß etwas frappanteres und empörenderes zum Vorschein kommen kann.

Nachtrag.

Aus der Kirchengeschichte ersieht man, daß erst im siebenten Jahrhundert, unter Gregor I., das Rituale der Messe in die christliche und nachher dadurch römisch gewordene Kirche eingeführt worden ist.

Es war im neunten Jahrhundert, in welchem der Mönch Paschasius Radbertus in dem Kloster Corbia, und der Bischof Odo von Canterbury die Verwandlungslehre erdichtet hatten (Bellarm. de Script Eccl. Sirmond. in Vita Radberti, Præfat. Edit. Paris), welche im eilften Jahrhundert beim Papst Gregor VII. Anklang fand aus dem Grunde, weil dieselbe die Päpste mit ihren Priestern nicht nur über alles Menschliche, sondern sogar über das Göttliche erhob.

Unter diesem Papste wurde deßhalb die Messe zum alltäglichen, von Mehlteig gekneteten und gebackenen Kreuzopfer Christi erhoben und auf der allgemeinen Lateran-Synode Anno 1215, unterm Papst Innocenz III., als ein Glaubensartikel eingeführt, die consacrirte Hostie angebetet und folglich eine Gott empören müssende Abgötterei damit getrieben, wodurch so viele Millionen Menschen fort und fort um ihr Geld geprellt werden, da ja die Apostel Christum nach seinem Kreuzestod nicht mehr wie früher dem Fleische nach zu kennen sich erklärten, weil sie nicht mehr auf das sichtbar Vergängliche, sondern auf das unsichtbare Unvergängliche ihr Augenmerk richteten, laut 2. Cor. 5, 16. u. 4, 18.

Es waren vom Jahr 1378 an bis zum Jahr 1428 zu gleicher Zeit immer zwei bis drei regierende, einander immer verfluchende und excommunicirende Päpste (siehe Federk. S. 562 bis 567). Diese Päpste (und doch nur Einer von ihnen konnte der rechte sein, — und welcher war es?) haben alle Priester ordinirt; diese haben in ihren Messen Hostien consacrirt, und diese Hostien sind von den Katholiken angebetet worden: Man wird doch endlich zugeben müssen (wenn auch durch ächt ordinirte Priester die consacrirte Hostien in den wesentlichen, das heißt fleischlichen, wahren Leib Christi sollten verwandelt werden, welches nicht geschieht, denn eine anzustellende genaue Untersuchung bringt den von den Priestern spielenden, so gottlosen und höchst strafbaren Betrug um's Geld an Tag), daß die Priester, welche von Gegenpäpsten sind ordinirt worden, es im Grunde nicht sein konnten, und daß die so vielen Millionen Katholiken, welche die von denselben consacrirten Hostien angebetet, sich der so strafbaren Abgötterei im höchsten Grade schuldig gemacht, wird Niemand die Unvernunft haben, in Abrede zu stellen.

Der Gottesdienst der Katholiken, die gegen Matth. 10, v. 9. u. 1. Petri, 5, 2. 3. so viel Geld abwerfende Messe, wird wieder gegen 1. Cor. 14, 16. 17. lateinisch, in einer Sprache, welche das Volk nicht versteht (auf daß es ja doch immer unwissend bleibe), gehalten; es ist wahrlich unverantwortlich von ihren Herren Geistlichen: daß sie das Zutrauen, wo es denselben schenkt, so mißbrauchen und sich so heuchlerisch frech an demselben versündigen dürfen!

Der heil. Paulus schreibt Folgendes von Rom aus prophezeihend an Timotheus (2. Tim. 4, v. 4.): »Es wird eine „Zeit kommen, wo man die gesunde Lehre unerträglich finden, „hingegen nach eigenen Gelüsten sich mit Lehren überladen „wird, welche die Ohren kitzeln; von der Wahrheit wird man „das Ohr hinweg und nach Mährchen hinwenden.“

Nur zu früh ward seine bange Furcht durch die Schicksale und den verderbten Zustand der Kirche gerechtfertigt. Erst stritt man sich um die Person Jesu Christi, dann um die Geheimnisse in der Gottheit, und vergaß über die Person des Heilandes die Sache und den Zweck desselben auf Erden, und über das Geheimniß des göttlichen Wesens das geoffenbarte Mittel, Gott ähnlicher zu werden; man befaßte sich mit Heiligen, mit Bildern, mit Ceremonien, mit Kirchsprengeln und reichen Einkünften, um obrigkeitliche Gewalt u. s. w. Die Religion schien nur noch vorhanden zu sein, um dem Stande der Geistlichkeit ein bequemes Leben, reiche Pfründen, Sorglosigkeit, Einfluß auf den Staat und auf Familien, Vergnügen und Auszeichnung jeder Art zu verschaffen, oder zum Deckmantel der gröbsten Ausschweifungen, zum Vorwand der schändlichsten Verbrechen, zur Heiligung der niedrigsten, thierischen Begierden zu dienen.

Das ist jedoch lobenswerth, daß Sie Ihren Sterbenden nach der letzten Oelung doch noch das Wahre sagen: daß außer Christum (in Religions-Angelegenheiten) alles Andere (Gottes heil. Wort hoffentlich ausgenommen) nur Blendwerk sei, daß, um selig zu werden, sie sich allein nur an ihn wenden sollen.

Sollte diese Erklärung einzig die Katholiken nicht bewegen: dem nur nach zeitlichem Reichthum, Ehre und Herrschermacht strebenden Papstthum zu entsagen und sich an uns protestantische Christen anzuschließen, um nicht länger hinter das Licht geführt zu werden — !?! —

Hier ein Müsterchen, wie sich die Wunder in der röm. katholischen Kirche operiren. Vor ein paar Jahren stand folgende Wundergeschichte im Constitutionel von Paris:

Priester gaben vor, außerhalb Lissabon ein vom Himmel gefallenes Heiligenbild gefunden zu haben; dieses holten sie in einer deßhalb veranstalteten Procession ab und stellten es in dieser Stadt auf einen Altar in einer Kirche, und auf den Tag, an welchem dieses Bild ein Wunder thun sollte, wurde diese Kirche ganz voll von Leuten. Da trat ein Priester vor dasselbe und sagte zu ihm: „Da es nicht umsonst vom Himmel gekommen sei, so solle es ihm doch durch ein Zeichen zu verstehen geben, ob nicht Don Miguel der rechtmäßige König von Portugal sei?" Da nickte dasselbe zur größten Verwunderung der Zuhörer bejahend den Kopf. Da sagte er ferner zu demselben: „es sei also nicht Don Pedro, dessen Bruder, ihr König?" Da wollte das Bild kein Zeichen mehr geben. Darauf redete er es wieder an: „auf daß das ganze Volk von Portugal bestimmt wisse, daß Don Miguel (und nicht Don Pedro) der rechtmäßige König sei, so solle es dieß noch einmal durch das früher gegebene Zeichen bestätigen — und als es das Zeichen wieder nicht geben wollte, so schrie es der Priester ganz unwillig noch einmal darum an, aber vergebens. Da zog ein Knabe den Umhang hinterm Bild weg und schrie ganz laut: „Herr Pfarrer es ist nicht meine Schuld, die Schnur ist zerrissen." Da gingen die Zuhörer ganz beschämt wieder zur Kirche hinaus.

In dem betitelten Werke: „der Dietrich (Le Passepartout) der röm. Kirche", wird man im 3. Theil, von pag. 212 bis 429, finden: „Wie durch Zulassung Gottes der Satan durch röm. Katholiken, um ihre Mitgläubigen durch eine große Menge von aller Arten falschen Wundern, wie es prophezeiht worden, laut Matth. 24 und Paulus 1, Tim. 4 u. Col. 2, zu verführen, bewerkstelligt worden sind, welche nicht nur Gott, sondern auch dem gesunden Menschenverstande Hohn sprechen.

Es ist himmelschreiend: daß der Papst, welcher sich für Gott, für den Statthalter Gottes, für den Stellvertreter Petri, auch für einen weltlichen, über alle Kaiser, Könige und Fürsten (laut seiner usurpirten dreifachen Krone) und für unfehlbar (lese man die abscheuliche Lebensbeschreibung der meisten Päpste in meinem Federkampf) also für Alles in Allem sich ausgibt, daß er als Staub (Genes. 3, 19), es zuzugeben, das Gewissen hat: daß durch dergleichen Hirngespinste und Gaukeleien, so viele ihm anvertrauten Seelen hintergangen, betrogen, und von der Hauptsache, vom wahren, so beseligenden Christenthum abgeleitet werden.

Die Geldreligion*),

welche sich klar ergibt aus einem Gespräch zwischen einem römischen Priester und einem Protestanten.

(Aus der französischen Broschüre des Tit. Herrn Pfarrer Roussel in Paris übersetzt.)

Ein reicher Schottländer, welchem das rauhe Klima von Schottland nicht mehr behagte, kam nach Frankreich und etablirte sich in einem von den angenehmen Dörfern am Loire-fluß, allwo er mit seiner Familie friedsam lebte: seine Freude war, den Bewohnern desselben, da es ihm seine Glücksumstände erlaubten, davon oft genießen zu lassen; auch machte er sich bei denselben so beliebt, daß sie es öffentlich bekannten: daß dieser Ketzer, wie ihn ihr Priester nannte, einzig mehr Almosen gab, als man von allen Kirchen-Collecten zusammen sammelte.

Der Priester, welcher fürchtete, daß derselbe durch seine Großmuth die Herzen von seinen Pfarrgenossen, zum Nachtheil der heil. katholischen Kirche, an sich ziehen möchte, und daß dieß doch ja nicht geschehe, suchte auf der Kanzel zu beweisen: daß alle Ketzer, sowohl die Reformirten als die Lutheraner, ewiglich in den Höllenflammen zu brennen verdammt seien.

Da er aber merkte, daß er seine Pfarrgenossen damit nicht übertölpeln konnte, so ersann er ein anderes Mittel, um den Schaden mit der Wurzel abzuschneiden, und entschloß sich, denselben zum Glauben an die heil. Mutterkirche zu bekehren. Zu diesem Zweck machte er Bekanntschaft mit ihm und säumte nicht, ihm vorzustellen: welcher Gefahr seine Seele ausgesetzt sei, wenn er nicht zur (römisch katholischen) Kirche übertrete, außer welcher kein Heil zu finden sei.

Der Mylord, welcher nicht gesonnen war, in diesen so sauren Apfel zu beißen, wich lange aus, um in diesen Gegen-

---

*) Es ist Sünde bei den Katholiken, an den Fasttagen Fleisch zu essen, — wenn sie aber von den Priestern die Erlaubniß dazu bezahlt haben, so ist es keine Sünde mehr.

stand einzutreten, — doch eines Tages, als sie mit einander in seinem Garten spazierten, brachte der Priester das gewöhnliche Bekehrungsgespräch wieder auf's Tapet, aber wie verwunderte er sich, als derselbe freundlich lächelnd zu ihm sagte:

Nun denn, mein lieber Pfarrer, sprechen Sie mir etwas von Ihrer Religion, auf daß ich vor Allem dieselbe kennen lerne; wir wollen uns hier im Grünen auf eine Bank setzen, um mit einander zu schwatzen; es ist so still, daß uns Niemand hören wird!

Sagen Sie mir sogleich an, was muß man in Ihrer röm. katholischen Kirche thun, um selig zu werden?

Der Priester. Man muß die Taufe empfangen.

Mylord. Wie viel kostet es, um getauft zu werden?

Pr. Dieß hängt von der Großmuth des Taufpathen ab, doch der Preis ist zu 45 Sols fixirt. — Myl. Gut, wenn man getauft ist, was erfordert es dann noch? — Pr. Das Kind, wenn es in das Verstandsalter kommt, muß dann seine erste Communion machen. — Myl. Und wie viel kostet dieß? — Pr. Dieß wird Ihrer Großmuth überlassen. — Myl. Es handelt sich noch nicht von mir, ich frage Sie nur um den gewöhnlichen Preis, der Ihnen von Ihren geringern Bauersleuten bezahlt wird? — Pr. Ach! ei! Manchmal nur eine einpfündige Wachskerze, welche nur Fr. 3. 10 S. werth sein mag. — Myl. Was muß man noch thun, um selig zu werden? — Pr. Man muß im Quatember fasten und an allen Freitagen und Samstagen, auch während der ganzen Charwoche, kein Fleisch essen. — Myl. Aber wir Engländer essen viel und insbesondere Fleisch; es würde mir also schwer fallen, zu fasten und nur magere Speisen genießen zu dürfen, und meine Gesundheit..... — Pr. O! wenn Ihre Gesundheit darunter leiden sollte, so kann man Sie davon dispensiren; ich kann Ihnen ein Beispiel von einem neulichen Papst zitiren, welcher einem großmüthigen Gläubigen, der ihm eine päpstliche Krone von Fr. 6000 an Werth zum Geschenk gemacht, schriftlich auf Pergament, in aller Form, eine Dispens ausgestellt hat, laut welcher es ihm und allen seinen männlichen Nachkommen bis an's Ende der Welt erlaubt ist, an den Fasttagen Fleisch zu essen. — Myl. Daran zweifle ich nicht, aber ich habe keine solche Krone zu geben, muß Sie also fragen: was man gewöhnlich bezahlt, um während der Charwoche Fleisch essen zu dürfen? — Pr. Sechs Franken. — Myl. Und für die 52 Freitage und Samstage im Verhältniß, nicht wahr? — Pr. Das versteht sich. — Myl. Also bei Fr. 15 per Jahr und Fr. 6 für die Charwoche, bringt Fr. 21. — Pr. Sie haben die Quatemberfasten vergessen. — Myl. Wir

wollen Fr. 10 setzen, wirft also zusammen dafür ab: Fr. 31. Was verlangt Ihre Kirche noch mehr? — Pr. Alle Sonntage in die Messe zu gehen. — Und was kostet es, um gemächlich die Messe anzuhören? — Sie können für Fr. 15 (per Jahr) einen Platz im Chor haben, oder die Leiherin miethet Ihnen alle Sonntage für einen Sol einen Stuhl; an den großen Festtagen kosten dieselben aber mehr. — Myl. Ich begreife es, daß die Gläubigen an diesen Tagen mehr Eifer als wie sonst zeigen, um in die Kirche zu gehen. Also 1 Sol per Sonntag, bringt 52 per Jahr; und 10 Sols per Festtag, bringt Fr. 3. 2 Sols per Jahr. Was verlangen Sie noch? — Pr. Sie müssen wenigstens ein Mal im Jahre beichten, und dann werde ich Ihnen die Absolution von Ihren Sünden ertheilen, und da haben Sie nichts mehr als die Buße, welche ich Ihnen dafür auferlege, zu thun; zum Beispiel: 50 Vaterunser und 50 Ave Maria beten. — Myl. Und wenn ich es ganz oder zum Theil vergessen würde, diese Gebete zu verrichten, und es mir fast unmöglich vorkommen sollte, das Zurückgebliebene nachzubeten, so kann ich dann nicht selig werden? — Pr. Wohl freilich; das Mittel, um solche Sünden zu tilgen, brauchen Sie nur etwas Geld in den Indulgenz-Opferstock zu legen. — Myl. Aber wie viel? — Pr. Wir können nicht wissen, was jeder Gläubige darein thut; wir finden darin Louisd'ors, etwas mehr Silberstücke, viel große Sols und noch mehr Liards. — Myl. Ich will zwischen ausnehmen und Fr. 12 für diese meine Buße notiren. Aber eben recht, ich habe noch mehrere Opferstöcke in Ihrer Kirche gesehen: für was sind denn diese bestimmt? zum Beispiel, der erste auf der linken Seite? — Pr. Der ist für die Unterhaltung der Kirche. — Myl. Und der auf der rechten Seite? — Pr. Darein wird das Geld gelegt für die Erlaubniß des Gebrauchs von Milch und Butter in der Charwoche. — Myl. Und der, welcher gegenüber der Kanzel steht? — Pr. Dieser ist für die Einlagen für das kleine Seminarium bestimmt. — Myl. Und der andere? — Pr. Die Einlage in diesen ist für die Kapelle der heil. Jungfrau bestimmt. — Myl. Und der weiter entferntere? — Pr. Dieser ist für die Kosten des Cultus. — Myl. Dieß versteht sich. Und weiter, was ist noch zu thun? — Pr. Ein guter Katholik soll die letzte Oelung auf dem Todbette erhalten. — Myl. Was fordern Sie für dieß? — Pr. Nichts. — Myl. Was, nichts? dieß wird nicht sein? — Pr. Sehen Sie, bei Erhaltung der letzten Oelung ist man nicht weit vom Tode, und nach diesem folgt das Begräbniß. — Myl. Nun versteh' ich's; Man bezahlt dann Alles mit einander; wie viel kostet dann das Begräbniß? —

O! hier ist es unmöglich, eine bestimmte Auskunft darüber zu geben! Wollen Sie ein, zwei, drei oder vier Priester? so kostet das Stück Fr. 20. Wollen Sie zum Vorantragen das große silberne Kreuz, so kostet es Fr. 15 mehr, oder ziehen Sie das goldene vor? so ist es Fr. 30 Mit dem Schweizer ist es Fr. 25 mehr; wir haben auch mehr oder weniger feine Todtentücher, und so ist der Preis im Verhältniß ꝛc. Zu Ihrem Begräbniß können Sie von Fr. 15 bis 1000 Thaler verwenden. — Myl. Ich danke Ihnen für alle diese Auskünfte, aber ich verlange nur den gewöhnlichen Preis von Ihnen zu wissen, was ein Begräbniß, äußerst berechnet, kostet? — Pr. Nun denn! Ein Priester, zwei Secondanten mit einem Kreuz können Sie nicht entbehren, und so: daß Sie anständig mit Fr. 24 können begraben werden. — Myl. Mit diesem Allem komme ich dann ohne Zweifel ins Paradies? — Pr. Nein, aber wahrscheinlich ins Fegfeuer. — Myl. Ins Fegfeuer? Aber da haben Sie mich dann nicht gerettet und können nicht kommen, um mich daraus zu retten? — Pr. Da irren Sie sich; Sie brauchen nur in Ihrem Testament zu hinterlassen: daß man Messen für Sie lesen läßt, wodurch Sie aus dem Fegfeuer in's Paradies übergehen. — Myl. Aber wie viel kostet eine Messe für einen Todten? — Pr. 30 Sols. — Myl. Und wie viel Messen erfordert es? — Pr. Dieß kann ich Ihnen nicht ganz bestimmt sagen, aber je mehr Sie lesen lassen, desto eher kommen Sie aus diesem Peinigungsort. — Myl. Ich begreife es; wie die zu lesenden Messen das letzte Geld ist, welches Sie von einer Person erwarten, so haben Sie das Quantum nicht festsetzen wollen, um deßhalb die großmüthige Liebe von derselben Verwandten nicht einzuschränken. Sie sind ärger als der Tod, denn dieser, wenn man einmal beerdigt ist, ist für ein- und allemal zufrieden, aber — Sie schließen ihren Geldsäckel nie zu. — Genug! Da ich aber wissen will, wie ich mich hienieden wegen meinem Seelenheil zu verhalten habe, so machen Sie eine Ausnahme zu meinen Gunsten, und sagen Sie mir doch, wie viel Messen man vernünftigerweise kann lesen lassen? — Pr. Zwanzig können Ihnen nicht schaden, und ich glaube.... — Myl. 20 Messen, zu 30 Sols, machen Fr. 30. — Nun wollen wir zusammen rechnen, was zu thun ist, um in Ihrer röm. katholischen Kirche selig zu werden:

Die Taufe kostet	Fr.	2	25 C.
Die erste Communion für eine Wachskerze .	„	3	50 „
	Fr.	6	75 C.

Transport	Fr. 5	75	C.
Um in der Charwoche Fleisch essen zu dürfen Fr. 6 per Jahr, bringt für 30 Jahre, welche ich noch leben kann	„ 180	—	„
Um an den Freitagen und Samstagen Fleisch essen zu dürfen, zu Fr. 15 per Jahr, thut für 30 Jahre	„ 450	—	„
Für das ganze Jahr hindurch an den Quatembertagen nicht fasten zu müssen, zu Fr. 10 per Jahr, thut für 30 Jahre	„ 300	—	„
Für die Stühle an den Sonn- und Festtagen, zu Fr. 3, 10 Sols per Jahr	„ 93	—	„
Die Kosten der Indulgenzen für die unerfüllt gebliebenen Büßungen	„ 12	—	„
Die Begräbnißkosten, wobei die letzte Oelung darüber eingeht	„ 21	—	„
Für Messen zu lesen, um aus dem Fegfeuer zu kommen	„ 30	—	„
Thut zusammen	Fr. 1094	75	C.

Für diese billige Summe kann ich also selig werden und ins Paradies eingehen!

Wir wollen, werther Herr Pfarrer, nun den Scherz bei Seite lassen; ich muß Sie aber fragen: ob Sie, ohne zu erröthen, mir noch zumuthen dürfen, eine Religion anzunehmen, in welcher Alles mit Geld gemacht werden kann; eine Religion, in welcher man, um getauft zu werden, bezahlen; um zu Communiciren, bezahlen; um in der Kirche sitzen zu können (dieß doch nicht in allen Kirchen, insbesondere in Paris und in Lyon nicht, wo die meisten fast immer leer sind) bezahlen; um dieß oder jenes essen zu dürfen, bezahlen; das Heirathen bezahlen; um den Nachlaß der Sünden zu erhalten, bezahlen; bezahlen um zu leben und bezahlen um zu sterben, und dann noch bezahlen, wenn man todt und vergraben ist; mit einem Wort, in welcher die Priester, so zu sagen, keinen Schritt thun, ohne dafür bezahlt zu werden. Kann ich bei diesen sakramentalisch habsüchtigen Handlungen, durch den Wucher, der mit den erlassenen Sünden, durch die Buße, und wenn diese nicht gethan wird, die Indulgenz-Erledigung derselben mit Geld, getrieben wird, die Religion von Christo Jesu erkennen, welcher seinen Jüngern anempfahl, mit einem Stab und einem Rock sich zu begnügen (Matth. 10, 9. Marc. 6, 7–9.). Kann ich bei diesem Meßhandel, wenn der Stadtpriester die ihm voll bezahlt gewordenen Messen durch einen armen Landpriester um die Hälfte des erhaltenen Geldes lesen

läßt, die Religion Jesu, welcher (als Mensch betrachtet), nicht einmal so viel eigenes Vermögen hatte, um nur sein heil. Haupt darauf hinlegen zu können (Matth. 8, 20.), erkennen, dessen Reich (dem päpstlichen entgegen) nicht von dieser Welt ist. Seid ihr (Priester) nicht vielmehr die getreuen Nachfolger von den Verkäufern, welche Jesus Christus mit einer Peitsche aus dem Tempel von Jerusalem gejagt, ihnen nachrufend: „Mein Haus ist ein Bethaus“ ihr aber habt es zur Mördergrube gemacht.“ Dieser Jesus, welcher die Tische der Wechsler umgeworfen, würde er nicht auch Eure, fast an jedem Pfeiler in Euren Kirchen angebrachten Opferstöcke umwerfen? Und da er die Ochsen-, Schaf- und Taubenhändler fortgejagt, würde er nicht auch die Stuhlleiherinnen fortjagen? Und da er die Pharisäer, welche Almosen gaben, um gesehen zu werden, verdammt hat, wird er sie (die Priester) nicht auch verdammen, weil sie ihre Gläubigen nöthigen, Pharisäer zu werden durch die Steuern, welche sie durch hübsche Mädchen öffentlich in eure Geldbeutel sammeln lassen; und welches waren die Früchte, die sie mit diesem abscheulichen Handel mit heiligen Sachen getrieben?

Ich gebe zu, daß Sie sich damit bereichern, weßwegen Sie aber auch die Religion untergraben, weil Sie dieselbe dadurch dem Publikum der Verachtung Preis geben. Der geringste von Ihren Pfarrgenossen scheut sich nicht, es öffentlich laut werden zu lassen, wie Sie Ihr Gewerb (mit der Religion) treiben, laut welchem nur die Reichen in's Paradies kommen; Sie sind ärger als ungerechte Richter, welche man leicht mit Geld gewinnen kann, und dieser nämliche Schlüssel öffnet bei Ihnen des Himmels Pforte; Ihr Geiz hat dem Volk den Glauben benommen, und durch Ihre Habsucht ist seine Gottesfurcht erkaltet, und wenn dieses Volk heutzutag mehr an Voltaire und an Rousseau als an Gott glaubt, so fällt deßhalb die Schuld auf Sie. — — Wo finden Sie im Neuen Testament ein einziges Wort, welches diese Priesterkrämerei autorisirt? Nirgends!

Aber nicht umsonst verbieten Sie ihm dieses göttliche Buch zu lesen, weil Sie wissen, daß darin geschrieben steht: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Gleißner, weil ihr der Witwen Häuser auffresset, und dasselbe unter dem Schein des langen Gebets — darum werdet ihr ein desto schwereres Urtheil empfahen.“

Sie wissen, daß man darin liest: daß Simon, der Zauberer, die Gabe des heil. Geistes mit Geld hat erkaufen wollen, und daß Petrus ihm hat geantwortet: „daß du mit deinem Geld verdammt werdest, weil du dachtest, man könne diese

Gottesgabe mit Geld sich verschaffen!“ — Weil Sie sich für Nachfolger der heil. Apostel ausgeben, so sollten Sie auch denen die nämliche Antwort geben, welche ihnen Geld bringen für Messen zu lesen. — Pr. Weil Sie mir die heil. Schrift citiren, so kann ich dieß auch zu unsern Gunsten thun, wo es heißt: „daß die, welche den Altar bedienen, auch etwas dafür zu genießen haben!“ Und wie wollen Sie, daß wir leben sollen, wenn die Gläubigen uns nicht bezahlen? — Myl. Wovon leben denn die protestantischen Geistlichen? — Pr. Die Regierung besoldet sie. — Myl. Und Sie, bekommen Sie denn nichts von der Regierung? — Pr. Wohl freilich, ungefähr die nämliche Besoldung; aber unsere höhere Geistlichkeit wird um etwas besser belohnt. Unsere Bischöfe erhalten Fr. 20.000, die Erzbischöfe Fr. 30.000 und der von Paris Fr. 50,000 pr. Jahr. — Myl. Was? ein protestantischer Geistlicher kann mit Fr. 1200 seine, seiner Frau und seiner Kinder Bedürfnisse bestreiten, alldieweil Sie einzig mit der nämlichen Summe nicht auskommen?!? Fr. 20,000 einem Bischof; Fr. 30,000 einem Erzbischof; Fr. 50 000 dem Erzbischof von Paris, reichen zu ihrer Unterhaltung noch nicht hin! Die armen, mit Familien beladenen Bauern und Arbeitsleute müssen die Gelder, die sie etwa für ihre Kinder ordentlich zu kleiden bestimmt, hergeben, um Ihnen damit vergoldete Brustschilde zu verschaffen; diese ihre Kinder gehen (zum Theil) baarfuß, um Sr. Eminenz dadurch Kutschen und Pferde (eine Equipage) zu procuriren. Genug. — Wir wollen, mein lieber Herr Pfarrer, dieß nun dahin gestellt sein lassen; ich habe mit Ihnen etwas hitzig gesprochen, aber es ist einer aufrichtigen Seele unmöglich, sich nicht über den Gedanken von einem so schändlichen Mißbrauch, der mit einer heilig sein sollenden Religion getrieben wird, zu empören, und die traurigen Folgen, welche daraus entstehen, in Betracht zu ziehen; denn ich wiederhole es, daß euer Geiz eine von den Hauptursachen vom Unglauben des Volkes ist. Ich will zugeben: daß sowohl Sie, als viele Andere, durch Beispiel und Gewohnheit dazu angeführt worden sind — aber, wenn Sie die Religion im Geiste von Ihren Pfarrgenossen und den wahren Glauben, welcher ihnen fehlt, wieder herstellen wollen, so müssen Sie die christliche Religion in den eigenen Schriften der Apostel in eurem Neuen Testament studieren, dann werden Sie einsehen: daß das Hauptfundament des Christenthums gerade der Gegengrundsatz von dem von Ihrer Kirche ist.

Denn Alles, was bei Ihnen verkauft wird, kann man im Evangelium umsonst haben, die Seligkeit bekommt man laut

Paulus (Ephes. 2, 8. 9.) aus Gnaden durch den Glauben, weil sie eine Gottesgabe ist.

Jesus Christus sagt uns: daß Gott die Gabe des heiligen Geistes denen mittheilt, die ihn darum bitten. (Luc. 11, 13.) Durch den Glauben an ihn, und nicht durch die Werke, wird er uns die Sünden immer verzeihen; er sagt nicht: dein Geld oder deine Büßungen haben dich gerettet; sondern nur: dein Glaube hat dich gerettet. (Marc. 5, 34.)

Ja, guter Herr Pfarrer, Sie und ich sind zu ohnmächtig, um den Himmel mit Geld erkaufen zu können. Gott hat erklärt, daß unter uns kein Einziger, der gerecht sei, sich befinde, und wenn er uns (in unserm Innern) von unsern Sünden überzeugt hat, so sagt er zu uns: Kommet ohne Gold und ohne Silber, nehmet umsonst: Ja, „Er hat die Welt so geliebt: daß Er seinen eingebornen Sohn dahin gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3, 16.)

Und Sie, werthe Leser, die dieses lesen, nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht das der Religion zur Last legen, was wir nur über die Mißbräuche, die mit derselben getrieben werden, haben tadeln wollen.

Die Menschen können sich selbst und Andere betrügen, aber das beweist nicht, daß Gott unwissend oder etwas sage, welches nicht wahr sei.

Folglich ehret Alles, was von Gott kommt, und Alles, was von Gott kommt, ist in der Bibel enthalten, und hauptsächlich im Neuen Testament, welches die gute Botschaft bringt, daß derjenige, der an Jesum Christum glaubt, und seine durch seine Jünger und Apostel im Neuen Testament uns hinterlassenen Lehren zu seinem eigenen zeitlich und ewigen Besten befolgt, die ewige Seligkeit als Geist, verklärt, erhalten wird. Welchem sei Preis, Ehre, Lob und Dank dafür gesagt, ohne Ende.

„Gott! beseele alle deine Kinder, deren Herz es gut und redlich meint.
„Ach! erleuchte alle deine Menschen, die vor dir ein heiliger Bund vereint,
„Daß sie dich im Geist und Wahrheit ehren, auf ihr Herz, nicht auf Gebräuche seh'n,
„Daß sie auf der freien Bahn des Glaubens nichts bestreiten, was sie nicht versteh'n;

„Nicht verfolgen, wo der Himmel duldet, nicht verdammen,
wo die Gottheit schweigt,
„Nicht vom Schauen reden, wo der Glaube unserm Blick nur
dunkle Bilder zeigt.
„Führe deine Menschenkinder, Vater, wie du willst, in deinen
Himmel ein!
„Aber laß uns eins sein in der Liebe; dieses wird der wahre
Glaube sein.“

Aber was seit achtzehnhundert Jahren,
Liebe Brüder! noch im Dunkeln liegt,
Darob laßt uns jetzt nicht mehr entzweien,
Glaubt nicht, daß die alte Thorheit siegt,
Ehrt die Schrift und leset sie mit Freuden;
Aber, wo sie unbegreiflich spricht,
Da, ihr Brüder, reichet Euch die Hände,
Und bekennet: wir verstehens nicht!
Laßt uns nicht an leeren Formeln hängen!
Unser Herz, doch auch der Geist sei rein!
Ach! der Friede wäre bald geschlossen,
Christen, laßt uns nur wahrhaftig sein!
Nichts bestimmen, was wir nicht umfassen,
Nichts behaupten, was wir nicht versteh'n,
Alles Große ist durch Einfalt herrlich;
Jeder Glaube wird durch Tugend schön.

Eintracht wollte Jesus Christus stiften,
Gottesliebe ist Religion;
Aber eure blinden Zionswächter
Sprechen Gott und ihren Kirchen Hohn.
Blut und Leben gaben die Apostel
Freudig für die gute Sache hin.
Doch was fragt der Miethling nach der Heerde,
Bleibt ihm nur der baare Goldgewinn!
Priester, schämt euch! aller Zwist der Kirche
Kommt von euch! und Duldung von dem Thron!
Fürsten mußten Euch zum Frieden zwingen!
Edle Fürsten! Gott ist euer Lohn.

(Witschel.)

Kleine, kurzgedrängte päpstliche Chronik,

in welcher man zur Genüge einsieht, wie das Papstthum und seine Lehre nach und nach eingeführt worden ist.

Anno Christi

300 – 400. Ist unter dem Kaiser Constantinus Magnus das Lichtbrennen am hellen Tage in den Kirchen bei christlichen Handlungen, als wie auch das Rauchwerk zu gebrauchen, wie Bilder der vermeinten Heiligen aufzusetzen (auch artete die Verehrung dieser Heiligen nach und nach in eine abgöttische Anbetung derselben aus) aufgekommen; auch ist um diese Zeit das Fasten, aber noch auf unbestimmte Zeit, unter den damaligen Christen eingeführt worden, so wie auch der köstliche Kleideranzug der Geistlichen in den Kirchen und viele andere, vom Heidenthum abgeborgte Sachen mehr.

Auch hat der Bischof von Antiochien, Peter Gnapheus (damals wußte man von einem Papste nichts, die geistlichen Vorsteher waren lediger Dinge nur Bischöfe) die Jungfrau Maria als Mutter Gottes anzubeten, eingeführt.

530 Hat der Bischof Felix III. die letzte Oelung erdichtet und eingeführt.

Ist unterm röm. Bischof Gregor I. das Rituale der Messe, in welcher man noch gar nichts von der Brodverwandlung wußte, die meisten heidnischen Ceremonien, in der guten Absicht, die Heiden dadurch zu bewegen, Christen zu werden, und nachher solche wieder aufzuheben, ein-
bis geführt, da dieses aber nebst der späterhin dazu gekommenen Lehre vom Fegfeuer eine unerschöpfliche Geldquelle für die Priester der röm. Kirche geworden ist, und der größte Theil derselben mehr für ihr Interesse als für das Reich Gottes sorgten, so unterblieb die Wiederabschaffung der
600. heidnischen Gebräuche. Er führte auch die

Anno Christi

40tägigen Fasten, das Verbot des Fleischessens an verschiedenen Tagen und die Ehelosigkeit der Geistlichen ein.

530 Hat sich Bonifacius III. durch den blutgierigen Kaiser Phocas, als den obersten Chef (als Papst) über alle Geistlichen in der ganzen Christenheit

bis erheben lassen, welcher Titel, wie der Bischof Gregor I. erklärt hatte, allein dem Herrn Christum angehöre (Gregor Lib. 4.

600. Ep. 32.).

607—613. Stiftete Bonifacius IV. das Fest Aller-Heiligen und decretirte die Anbetung derselben. Die Heidentempel in Rom schaffte er in Christen-Tempel um, und die Götzenbilder derselben ließ er in Heiligenbilder umwandeln.

620. Gab Bonifacius V. ein Decret heraus, laut welchem alle Schelme, Bösewichte und Mörder rc., welche sich auf Kirchhöfe oder in Kirchen geflüchtet, sicher waren, welches Anlaß gab, diese Diebe, Räuber und Mörder, als wie auch ihre Greuelthaten, zu vermehren.

630. Honorius I. hat die wöchentlichen Processionen angeordnet.

Hat Theodorus I. die heidnischen Umzüge eingeführt.

679. Unterm Papst Vitalianus kamen die Orgeln, der Gesang in der Kirche, die meisten Klöster und das lateinische Ritual-Meßlesen auf, auf daß durch letzteres das Volk, welches die lateinische Sprache nicht versteht, unerbaut aus den Kirchen gehe, wie es hineingegangen, also unbelehrt und unwissend bleibe.

680. Gab Agatho ein Decret heraus, laut welchem man alle Decrete, welche die souveränen röm. Päpste decretirten, so ansehen solle, als wenn solche aus dem Munde Gottes selbst gesprochen wären.

715. Hat Constantinus I. seine Füße vom Kaiser Justinianus, seinem Herrn, sich küssen lassen. Er decretirte gegen Gottes heil. Wort (2. B. Mos. 20, 4. 5.) Die Aufrichtung, Schmückung und Anbetung der Bilder in den Kirchen, welches Decret seine Nachfolger Gregor II. und Gregor III. bestätigten.

Anno Christi

754. Hat Stephan III. den Bilderdienst wieder aufgehoben; hat auch durch seine List und Ränke fast ganz Italien unter die Botmäßigkeit des päpstlichen Stuhles gebracht.

770—793. Haben Stephan IV. und Adrian I. den abgöttischen Bilderdienst wieder eingeführt; dieser hat aber nach und nach so abgenommen, daß die Bilder nur noch verehrt, hingegen die Heiligen, sie mögen es dann sein oder nicht, die dieselben vorstellen, werden um desto eifriger angebetet, wenn sie es schon nicht hören, weil ihnen die Allwissenheit fehlt.

830. Haben der Mönch Radbert, aus dem Kloster Corbia, und der Bischof Odo, von Canterbury, circa ein Jahrhundert später, ihre Erfindungen: daß das Brod im Abendmahl, weil der Herr Jesus bei der Einsetzung desselben gesagt habe: Das ist mein Leib, und beim Kelch: Das ist mein Blut, es also wirklich sein Leib und sein Blut sei, und sollen deßhalb als solche angebetet werden, öffentlich bekannt gemacht, und weil dieß etwas Nagelneues war, mit Begierde aufgenommen *).

969. Hat Johann XIII. die Glockentaufe aufgebracht, wodurch der dreieinige heilige Name Gottes so entehrt wird.

1018. Unter Leo IX. wurde das von Abt Odilo von Clügni erdichtete Fest Aller-Seelen (im vorgeblichen Fegfeuer) eingeführt.

1080. Erhob sich Gregor VII., die so große Unwissenheit der meisten damaligen Christen benutzend, über alle christlichen Potentaten, setzte die Kaiser und Könige ab, welche nicht seinen Wünschen sich unterziehen wollten und ersetzte dieselben durch andere ihm gehorsamere, und was er nicht mit schlauer Politik durchsetzen konnte, zwang er mit seinen erdichteten Excommunicationen, Interdicten und Bannstrahlen **).

---

*) Um diese Zeit (858) regierte der heil. Vater, Papst Johann VIII., welcher in einer öffentlichen Prozession in Rom ein Kind gebar (S. Federkampf S. 520—521.).

**) Excommunication will sagen: von der Kirche, deren Wohlthaten und Segnungen als ein unnütz gewordenes Mitglied

Anno Christi
1080. Und um sich die Geistlichen recht unterwürfig und abhängig zu machen, so dehnte er die Priesterehelosigkeit nicht nur über seinen Sprengel, wie Gregor I. es gethan, sondern über die ganze deutsche Christenheit aus und so, daß alle Priester, welche Weiber hatten, sich von denselben scheiden lassen mußten (welches Verbot Paschalis II. nachher erneuerte und auch über ganz Frankreich &c., und sein Nachfolger Honorius II.*) über England &c. ausdehnte).

Er gab Dictate zum Entsetzen heraus, und so, daß sich ein jedweder gescheidter Mensch, wenn er dieselben liest, empören muß.

Unter den so vielen will ich nur folgende drei anführen:

---

derselben vom Papst ausgestoßen. Interdict will sagen, daß, wenn ein Papst eine Gegend damit belegt, keine Glocken mehr sollen geläutet, daß die Sakramente nicht mehr sollen administrirt, kein Gottesdienst mehr gehalten, keine Kinder mehr getauft, die Todten nicht mehr begraben (selbst Begrabene soll es treffen) und der Eid der Treue, welchen die Unterthanen ihren Fürsten geschworen, soll dadurch aufgehoben sein.

Bann will sagen: daß, wenn ein Papst über einen Fürsten oder sonst Jemand den Bann ausspricht, man denselben, ohne dafür gestraft zu werden, ermorden kann.

So thun die heil. Väter, die Päpste, die christliche Liebe üben. Ist gegen Matth. 18, 21, 22. Doch heut zu Tage sind die Fürsten und Völker nicht mehr so einfältig, um auf dergleichen menschenfeindliche Hirngespinnste zu reflektiren. Auch fängt man hie und da an, den bei denselben gestorbenen Protestanten, trotz dem so lieblosen Sträuben ihrer Priester dagegen, eine Ruhestätte auf ihren Kirchhöfen einzuräumen, welches von jeher bei allen protestantischen Nationen für die röm. katholischen Brüder u. s. w. üblich ist.

*) Dieser Honorius II. als gewesener Gegenpapst von Alexander II. decretirte durch die Eingebung des Cardinals Hildebrand, welcher dazumal schon der Leiter der römischen Kirche war; daß in Zukunft weder der Kaiser, noch das römische Volk, noch die niedere Geistlichkeit, wie es dazumal üblich war, sondern nur die Cardinäle im Conclave zu Rom das Recht haben sollen, die Päpste aus ihrer Mitte zu wählen.

Anno Christi

a) „Dem Papst allein sind alle Fürsten die Füße zu küssen schuldig.“

b) „Dem Papst allein steht die Entsetzung der Kaiser und Könige, so wie auch die Lossprechung vom Unterthaneneid, den ihnen ihre Völker geschworen, zu.“

c) „Des Papstes Name ist allein in den Kirchen zu nennen!“

NB. O, Du gerechter Gott im Himmel, soll denn Dein, über alle Namen erhabener Name in den Kirchen nicht genannt werden?

Wie lang soll denn ein Mensch, der Sünde sich erfrechend, noch so gegen Dich sich erheben (2. Thess. 2.), bis diese absurd und gotteslästerlich päpstlichen Dictaten, Bullen, Decretalen, Bannflüchen, Interdicte u.s.w. abgeschafft werden?

1121. Hat der Bischof Hildebert, von Mons, dem Mönch Radbertus, aus dem Kloster Corbia, und dem Bischof Odo, von Canterbury, (welche die Brodsverwandlung schon im 9. Jahrhundert auf die Bahn gebracht) beipflichtend, um denselben Einfall, wahrscheinlich um sich dadurch berühmt zu machen und der Sache eine Celebrität zu geben, das Kunstwort: Transsubstantiation erdichtet.

Hat Innocenz III. die Ohrenbeichte (um sich dadurch der Gewissen der römisch-katholischen Völker zu bemächtigen und nach Belieben zu leiten) und die von den drei obbemeldeten Priestern erdichtete Transsubstantiation, als Glaubensartikel eingeführt und die geweihten geistlosen Hostien anzubeten befohlen, und die Priester, die solche seitdem zu den Kranken tragen, müssen dieselben mit einem Glöcklein und einem Licht begleiten.

Ueber ihn schreien vor dem Lamme gegen 100,000 Albigenser-Christen um Rache (Apoc. 6, 9. 10.) welche er, weil sie sich zu der ursprünglich christlichen und nicht zur päpstlichen Religion bekannten, durch gegen sie ausgesandte Kreuz-Armeen ermorden und ihrer Güter berauben ließ. Er decretirte auch: daß keine Kaiser und Könige sollen als solche anerkannt werden, ohne des Papstes Bestätigung und daß derselben Krönungen, um gültig zu sein, nur vom Papst geschehen

Anno Christi

können — so weit treibt der Hochmuth und die Usurpation diese Sterblichen.

1228. Gregor IX. war der erste, welcher, um die christlichen Albingenser (womit das mittägige Frankreich fast ganz angefüllt war) vollends zu vertilgen, die Inquisition (welche sein Vater Innocenz III. schon angebahnt) stiftete, und solche den Dominikaner-Mönchen anvertraute, welche, wie die Geschichte lehrt, meistens unerbittliche, unbarmherzige und höchst grausame Bösewichte, Töchterndiebe, Erzräuber, Menschenmörder und teuflische Ungeheuer gewesen, die so viele 100,000 unschuldige Menschen aller ihrer Güter und ihres Lebens auf den brennenden Scheiterhaufen und auf alle nur erdenklich mörderische Weise beraubt haben.

Er that den energisch-deutschen Kaiser Friedrich in den Bann, weil er nicht, wie er es verlangte, mit einer Armee in das gelobte Land ziehen wollte, um dort mit derselben zu Grunde zu gehen, auf daß er einen großen Theil von Italien, welches der Kaiser noch inne hatte, dann an sich ziehen könne.

Um den Papst zufrieden zu stellen, so that der Kaiser einen Feldzug nach Palästina, und nahm dem Sultan der Sarazenen Jerusalem und verschiedene Städte 2c. alldort weg — alldieweil der Papst ohne Kriegserklärung unterdessen ihm seine meisten Länder (in Italien) in Besitz nahm. Da der Kaiser dieß vernahm, so schloß er einen Waffenstillstand mit dem Sultan, und kam mit dem Ueberbleibsel seiner Armee zurück nach Italien und nahm dem Papst alle seine Staaten wieder weg, welche er ihm accaparirt hatte, welches ihm wieder einen Bannfluch vom Papst zuzog, von welchem er sich, auf die Verwendung von verschiedenen Fürsten hin, um nicht mehr von ihm gekränkt zu werden und seiner Habsucht ein Genüge zu leisten, für 130,000 Unzen Goldes loskaufte.

Sehr verschieden von den Tagen Gregor VII., welcher den Kaiser Heinrich IV. zu Caroſſa im Staube zittern sah, erscholl im Jahr 1239 eine kraftvolle und eines Kaisers würdige Sprache

Anno Christi
1228. gegen die frechen Anmaßungen des röm. Stuhls, wie aus der Streitsache Friedrich II. mit dem Papst Gregor IX. erhellt, wo der Kaiser das vom Papst erhaltene Schimpfschreiben also erwiederte: „Der auf dem Catheder der verkehrten Lehre sitzende, und mit dem Oel der Schelmerei gesalbte Pharisäer, der jetzige Papst, der bloß dem Namen nach Papst ist, hat uns das aus dem Meer heraufsteigende Thier genannt, das voll Namen der Lästerung ist! Wir aber behaupten: daß der Papst dieses Thier sei, von welchem man liest in der Apoc. Cap. VI. 4.“

„Ein anderes rothes Pferd ging aus dem Meer heraus, und der auf demselben saß, nahm den Frieden von der Erde, damit die auf derselben Lebenden einander umbringen möchten. Von der Zeit seiner Erhebung an hat dieser Vater nicht der Barmherzigkeiten, sondern der Uneinigkeiten, dieser sorgfältige Beförderer der Verwüstung, nicht der Tröstung, die ganze Welt zu Aergernissen gereizt.“

„Er ist der große Drache, der die ganze Welt verführt hat, der Antichrist, von dem er uns den Vorläufer genannt hat.“

Macht der Finsterniß, Grab des Verstandes!
Du gleichst dem Gespenste:
Haut der Gegner es durch, so stellt es sich
gleich wieder her.

1250. Innocenz IV. war es, welcher den Cardinälen scharlachrothe Hüte zu tragen und auf schön eingeharnischten Pferden zu reiten befahl. Er bestätigte auch das von Innocenz III. herausgegebene Decret, daß das geweihte (leb- und geistlose) Brod in der Messe als Gott müsse angebetet werden!

Um diese Zeit ist auch der Rosenkranz durch einen Einsiedler, Namens Peter, erdichtet und eingeführt worden, an welchem, wenn man das Vaterunser und das Ave Maria 150 Mal hintereinander hersagt, es für das kräftigste Gebet gehalten wird,

1263. Setzte Urbanus IV. das Frohnleichnamsfest ein, welches mit so vieler Pracht und Kosten ge-

Anno Christi

feiert und mit dem eine unverantwortliche Abgötterei getrieben wird.

Wie viel hunderttausend junge Bäume werden nicht umgehauen, um sie in die Gassen zu stellen, da, wo der (vorgebliche) Frohnleichnam prozessionsweise vorbeigetragen wird, als wenn diese Bäume, da wo sie gestanden, nicht eben so wohl die Allmacht des Schöpfers beurkunden könnten, als auf diese so Schaden bringende Weise, wovon der leb- und geistlose Frohnleichnam nichts ahndet, und die Gebete, die man an ihn richtet, nicht erhören kann, eben weil er leb- und geistlos ist.

1300. Setzte Bonifacius VIII. das alle hundert Jahre zu haltende Jubelfest in Rom ein, an welchem er allen denen, die an diesem Fest nach Rom kommen, vollkommene Vergebung aller ihrer Sünden versprach *).

Er glaubte vernünftiger Weise, gleich wie die Protestanten auch, nicht an die leibliche Gegenwart Christi in der Messe. Auch er war es, welcher die Bulle: „Unam sanctam" herausgab, in der er sich die Macht und Herrschaft über alle Creaturen beilegte; und daß jede menschliche Natur, die nicht dem Papst unterworfen sei, nicht selig werden könne ꝛc.

---

*) Man hat in Rom, nur während einem Monat, bei 200.000 Pilger gezählt, welche aus fremden Ländern dorthin gereist sind, um die Absolution von ihren Sünden zu kaufen, und da dieses Jubiläumsfest dem Papst unermeßliche Schätze eintrug, so wurde dasselbe, um recht davon zu profitiren, von der unersättlichen Geldgier der spätern Päpste alle fünfzig, etwas später alle dreißig und dann zuletzt alle fünfundzwanzig Jahre, mit allem nur erdenklichen Pomp (um die Pilger anzuziehen) gehalten. — Und um doch ja denen das Geld aus dem Sack zu fischen, die wegen ihren Altersschwachheiten, oder aus Mangel an der Zeit oder am Geld diese so weite Reise nicht machen konnten, so wurden die erforderlichen Anstalten getroffen, daß man überall in der ganzen dazumalig päpstlichen Christenheit sich die Jubiläums-Indulgenz-Zedeln kaufen konnte, welcher abüsante Wucher aber auch hauptsächlich die so nicht genug zu preisende Reformation hervorgebracht hat.

Anno Christi

1330. Hat Johann XXII. das Hersagen des Angelus eingeführt; ein Gebet an die Jungfrau Maria, daß, wenn es bei einem gewissen Glockenschlag gebetet wird, man auf zehn Tage aller Sünden entlassen sein soll.

1349. Unter Clemens VI. erhielt der Lehrsatz vom Ablaß förmliche dogmatische Gültigkeit und war von ihm und allen folgenden Päpsten mit dem größten Erfolg als Geld- und Beherrschungsmittel gebraucht.

Er gab die Bulle: „Unigenitus“ heraus, laut welcher er (der Papst) „über das Fegfeuer, über die Hölle und über den Himmel verfügen könne?!?“

1363. Urbanus V. war der Erste, welcher sich eine dreifache Krone aufsetzte; ein Sinnbild, welches vorstellen soll: daß die Päpste über die Kaiser und Könige stehen. (Siehe Marc. 15, 17.)

1415. Wurde auf dem Concilium zu Constanz erkannt: daß ein allgemeines Concilium über den Papst und dieser jenem unterworfen sei.

Auf demselben wurde auch der Wein beim heil. Abendmahl, das der Herr Jesus Christus doch für alle Christen eingesetzt (Matth. 26, 26—29.) aberkannt und solcher nur den Priestern (und den Böhmen, mit welchen deßhalb ein viel Menschenblut gekosteter Krieg entstand) zu trinken erlaubt! Da hieß es: die geweihte Hostie sei ja der wahre Leib Christi, folglich enthalte derselbe auch sein Blut, müsse also als solcher angebetet werden, welches seine Apostel und Jünger, selbst wo er leibhaftig unter ihnen war, nie thaten, sogar nach seiner Auferstehung, wo er ihnen erschienen, nicht, welches er ihnen zu thun auch nie befahl, obschon er ihnen gesagt: Wer mich siehet, der siehet meinen Vater, denn sie seien vereint (Joh. 14, 9—12.). Er selbst betete zu demselben und lehrte auch seine Jünger (nicht zu ihm, sondern) zum himmlischen Vater beten (Matth. 26, 39—44. 6, 9—13.). Auf diesem Concilium wurden zwei christliche Prediger, Joh. Huß und Hieronimus von Prag, vorgeladen, um sich wegen ihrer, den Böhmen in Prag und anderwärts vorgetragenen, der röm. Kirche widerlichen Lehrarten zu verantworten, und obschon

Anno Christi
1415. Huß mit einem Sicherheitsbriefe vom, das Concilium präsidirenden, Kaiser Sigmund begleitet war, so wurde er eine kurze Zeit nach seiner Ankunft, gegen alles Völkerrecht, auf das Geheiß des einen Papstes, Johann XXIII. (dazumal existirten nebst diesem noch zwei andere Päpste, Gregor XII. und Benedikt XIII.*), in das dortige Dominikanerkloster eingesperrt; und ungeachtet ihm der Papst (welchen man in Gegenwart des Kaisers beschuldigte, mehr als 40 entsetzliche Laster begangen zu haben) die Versicherung gegeben hatte: „daß, wenn Joh. Huß auch den leiblichen Bruder des Papstes ermordet hätte, so wolle er doch denselben, so lange er sich zu Constanz aufhalte, vor aller Gewalt schützen;" so wurde er doch, alldieweil er seine Lehre aus der heil. Schrift und den Kirchenvätern beweisen wollte, welches ihm nicht einmal gestattet wurde (denn da hieß es: Gewalt ist über Recht, und den Ketzern Treue und Glauben zu halten, sei man nicht schuldig), als ein Ketzer zum Feuertode verdammt, welchem kurz nachher auch sein treuer Gehülfe, Hieronimus von Prag, mit Teufel bemalten papierenen Kronen, welche man ihnen aufgesetzt, mit der größten unvergleichlichen Standhaftigkeit, betend und Psalmen singend, folgte, als wahre Märtyrer für die heil. Sache gelitten haben. Darum heilig und abermal heilig bleibe allen wahren Christen ihr Angedenken.

In einer Schrift, welche Huß herausgegeben, legte man ihm hauptsächlich folgende Sätze zur Last: a) Der heil. Petrus sei nie das Haupt der allgemeinen christlichen Kirche gewesen. b) Die Päpste haben ihr Ansehen den röm.

*) Diese drei Päpste, welche einander gegenseitig excommunizirten, verketzerten, verfluchten und verdammten, wurden auf diesem Concilium abgesetzt, und dagegen Martin V. erwählt, unter welchem dasselbe beendigt, aber die Reform des päpstlichen Hofes an Haupt und Gliedern u. s. w., wie es verlangt worden, auf spätere Zeiten hinausgeschoben.

Anno Christi
1415. Kaisern zu verdanken. c) Wenn gleich Jemand das Haupt der röm. Kirche sein kann, so ist er deßwegen nicht das Haupt aller andern Kirchen. d) Ein Ketzer kann allein von der Kirche ermahnt, nicht aber der weltlichen Obrigkeit überliefert und am Leben gestraft werden. e) Die weltliche Obrigkeit kann die Priester zwingen, den Geboten Gottes gemäß zu leben. f) Wenn Jemand von dem Papst oder einem Concilium excommunicirt wird und derselbe an Christum appellirt, so kann ihm diese Excommunication nicht schaden. g) Und wenn der Papst einem Priester, der excommunicirt worden, befiehlt, sich der Verrichtung des Gottesdienstes zu enthalten, so ist derselbe doch nicht schuldig, zu gehorsamen. h) Eine jede Excommunication ist antichristisch und zu keinem andern Ende erfunden, als um die Geistlichkeit in ihrem Hochmuth zu stärken. Seine Ketzerei bestund in nichts anderm, als daß er die Macht und das Ansehen des Papstes und seiner Geistlichkeit angegriffen, welches zu den damaligen Zeiten für die allerfreventlichste Lehre gehalten und hinreichender Grund war, um des Lebens deßhalb beraubt zu werden.

1480. Sixtus IV. war der heil. Vater, der nicht nur die Hurerei tolerirte, sondern sogar pflanzte, indem er große Gebäude zu diesem Behuf aufführen ließ, welches den Päpsten alle Jahre ungeheure Summen Geldes abwirft.

1486. Innocenz VIII., dieser heil. Vater, hat nicht weniger als 16 uneheliche Kinder gezeugt und sie alle mit Reichthümern überhäuft! Er war es, welcher die päpstlichen Taxen eingeführt, laut welchen man sich von allen begangenen Lastern, Gräuel- und Mordthaten ohne Ausnahme, gegen zu bezahlende, und darin speziell angegebene Summen Geldes, loskaufen und absolviren lassen kann.

1517. Hat Leo X. durch Ablaßbriefe, welche er durch geistliche Ablaßkrämer in Deutschland und in der Schweiz verkaufen ließ, den päpstlichen Schatz ungeheuer bereichert; aber durch die so verschwenderischen Aussteuern seiner unehelichen

Anno Christi

1517. Söhne, welche er zu Herzogen und großen Herren machte, und durch den Luxus, welchen er führte, wurde derselbe größtentheils wieder erschöpft.

Als ihm einmal der Cardinal Combus eine Stelle aus dem Neuen Testament citirte, sagte er ihm: Die ganze Welt weiß, was man für einen Vortheil aus dieser Christus-Fabel ziehen kann? und die gutmüthigen Katholiken können noch glauben, daß ein solcher Papst der Statthalter Christi, daß er unfehlbar sei?

1522. Bekannte Adrian VI., „daß der römische Hof einer Reformation an Haupt und Gliedern bedürfe.“

1245. Unter Paul III. ist die Leibgarde der Päpste, der Jesuitenorden aufgekommen, begünstigt und das tridentinische Concilium gehalten, wobei nur einige unbedeutende äußerliche Sachen reformirt, feiner eingehüllt oder unter andern, gleichviel sagenden Formen abgeändert, der alte Schlamm beibehalten und das röm. kath. Volk in seinen alten Irrthümern, Mißbräuchen und Gewissenszwang unterhalten und so im Aberglauben und der Abgötterei noch bestärkt worden.

1572. Gab Pius V. die Bulle in Coena domini heraus, laut welcher alle Jahre am grünen Donnerstag in allen Kirchen Roms u. s. w. wir Ketzer und die, wo uns beschützen, excommunizirt werden. NB. Wir Protestanten setzen uns aber über diese tolle und menschenfeindliche Anmaßung geduldig mit Verachtung weg; gleichwie die meisten aufgeklärten und vernünftigen katholischen Fürsten, welche diese Bulle der päpstlichen Leitung u. Gerichtsbarkeit unterwirft, sich wegsetzen.

1816. Nun hört! was Pius VII., welcher unstreitig einer von den besten Päpsten war, in einer Bulle decretirte: „daß die Bibelgesellschaften sich bemühen, die Bibel (das heilige Wort Gottes, diese einzige Seelennahrung, diese höchst beste und allervortrefflichste Gabe, die der so gute Gott dem sündigen Menschen geschenkt) in verschiedene Völkersprachen übersetzen und so unter das Volk verbreiten, eine wahre Pest sei, um die christliche (röm. kath.) Religion zu

Anno Christi
1816. untergraben, und daß man alles nur Mögliche thun solle, um diesen so gehässigen und gottlosen Anstalten vorzubeugen; daß man dem Volk erklären müsse: Hört! Hört! daß es sich davor hüte, indem dieses zu seinem ewigen Verderben gerichtete Fallstricke seien ꝛc. ꝛc.« *)

1824. Uebertraf Leo XII. in einem gegen die Bibelverbreitung herausgegebenen Hirtenbriefe im Lästern gegen dieselbe noch Pius VII.

1829. Uebertraf Pius VIII. über den gleichen Gegenstand im Lästern gegen das heil. Wort Gottes und die Verbreitung desselben noch Leo XII. auch in einem Hirtenbrief, welchen er (den 24. Mai 1829) an die hohe röm. katholische Geistlichkeit erließ.

---

*) So arg trieben es doch die so verschrienen Weltphilosophen nicht; zum Beweis, so sagt J. J. Rousseau in seinem „Ciel ouvert à tout l'Univers" S. 183. „O, ungetreue Nationen, „erkennt doch die Wahrheit, kommt in die Schule Jesu Christi, „höret seine Stimme, öffnet und leset sein heil. Evangelium, „dann werdet ihr euch nicht mehr über die Bitterkeiten dieses „Lebens, sondern nur über eure Verirrungen beklagen."

Hört!! Den 1. Januar 1534 erließ der erste Vikar des Bischofs in allen Kirchen seines Kirchsprengels von Genf ein Mandat, welches so lautete:

„Daß Niemand ohne die ausdrückliche Bewilligung des „Bischofs oder der Seinigen in keiner derselben predigen oder „predigen lasse, und daß Alle und Jede, welche deutsch oder „französisch gedruckte Bibeln haben, solche bei Strafe der Excommunication ohne Verzug verbrennen sollen.“

Unter den noch so vielen Geschichten von dieser Art, so wurde auch den 6. April 1822 in Röschenz (bei Delsberg) von dem dortigen Herrn Pfarrer Cueni alle Neuen Testamente (van Eß'sche und andere), welche er eingesammelt, auf dem Kirchhof vor der ganzen Gemeinde, in dem von ihm gesegneten Ostersamstag-Feuer, verbrannt.

Ob die Päpste und dergleichen Priester, welche sich so an Gott und an der Menschheit vergehen, apostolische Christen und Diener Gottes, wofür sie sich ausgeben, oder gerade das Gegentheil sind? überlasse ich zum Entscheid dem Urtheil Gottes und dem mit gesundem Verstand begabten Menschen.

Auf alle Fälle hin, so handeln dieselben schnurstracks gegen Col. 3, 16. und 2. Cor. 4, 3 4. u. s. w.

Denn weil das heil. Evangelium eine Kraft Gottes ist, und Jeden selig macht, der daran glaubt (Röm. 1, 16.), so soll dasselbe dem Volke nicht vorenthalten, sondern zum Lesen anbefohlen werden!

Denn wer sich dessen schämt, dem wird sich auch des Menschen Sohn seiner Zeit schämen (Marc. 8, 38.), auf daß das Volk nicht verloren gehe, so soll dasselbe demselben nicht verdeckt werden (2. Cor. 4, 3.). Christus befahl ja selbst: daß allen Creaturen in der ganzen Welt, das heil. Evangelium (diese so tröstliche, so beseligende Botschaft) gepredigt werde (Marc. 16, 15.); denn, wer von Gott ist, höret Gottes Wort (Joh. 8, 47.), welches nützlich ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, kurz, das Triebrad zu allem Guten (2. Tim. 3, 16. 17.). Denn das Forschen in den heil. Schriften, ist der Weg zum ewigen Leben (Joh. 5, 39.); der Papst aber will das Forschen in denselben dem Volke nicht zugeben!!!

Ei, was ist das für ein Statthalter Gottes? — Da man aber laut dem Apostel Petrus selbst (Act. 5, 29.) Gott mehr als den Menschen gehorchen soll, so ist das röm. kath. Volk durchaus nicht schuldig dem Papst (oder seinen Angestellten) deßhalb zu gehorchen, um nicht mit ihm (oder ihnen), als übel geleitet, in's Verderben zu kommen (Matth. 15, 14.). Und die vorgeblichen, mündlichen Ueberlieferungen (Traditionen)

der röm. Kirche, was sind dieselben anders als Menschenlehren, als Menschengebote, womit das (röm. kath.) Volk, dem Herr Gott vergeblich dient (Math. 15, 7—11.).

Wenn im 12. bis 16. Jahrhundert und später noch, die Apostel und Jünger Christi und die ersten, auf Sie gefolgten Kirchenväter (welche alle vom Meßlesen, noch von den 5 Geboten der Kirche und dem Fegfeuer ꝛc. nichts gewußt; auch seit der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem nicht geglaubt haben: daß der Herr des Himmels in Tempeln wohne (Act. 7, 48, da laut 2. Cap. 2, 6. der Chronika, aller Himmel Himmel Ihn nicht zu fassen vermag), noch gelebt, und das heil. Wort Gottes, wie ehemals überall gepredigt und Episteln davon weit und breit ausgesendet hätten, so würde Sie die damalige röm. kath. Geistlichkeit, auch wie so viele 100,000 Andere, deßwegen ganz sicher zum Scheiterhaufen, um lebendig verbrannt zu werden, oder sonst zu einem andern, fast unausstehlichen Martertod verdammt, hingerichtet und Sie ihrer Güter beraubt haben!!!

O Schande! o Gräuel! o entsetzliche Gottlosigkeit! Wölfe in Schafspelzen, Mörder und Räuber unter einem geistlichen Gewand, als sich vorgebende Nachfolger Petri und Jünger Jesu zu sehen, sollte doch und das mit der nur möglichsten Beförderung (da der Papst, seine Helfershelfer, die Jesuiten u. s. w., wieder sehr daran arbeiten, um die dazumalig barbarischen, für sie so guten Zeiten, wieder zurückzuführen) alle christlichen Machthaber bewegen: diesem abscheulichen Scheusal, diesem so gottlosen Treiben, welches der Gottheit trotzt und die Menschheit erniedrigt, mit fester Entschlossenheit ein Ende zu machen.

O, du göttlicher Erlöser! du Heiland der Welt! es ist ja dein heiliger Wille, daß das heil. Evangelium auf der ganzen Erde verbreitet werde, und deine sich vorgebenden Statthalter, die römischen Päpste, verwehren es, daß dieß nicht geschehe!

Du bist langmüthig, aber auch gerecht; — wie lange kannst du noch diesen so gott- und menschenfeindlichen Handlungen zusehen? zusehen, wie so viele Exemplare davon von ihren Priestern, um sich bei denselben beliebt zu machen, sind verbrannt worden?

O du Buch aller Bücher! Werk Gottes, verfolgen dich gleich so viele röm. papistische Geistliche! du bleibst dennoch,

was du bist und von jeher gewesen, wenn auch wir Alle deine Erhabenheit nicht durchforschen mögen, wenn auch die redlichste Einfalt dich verkennt oder der Eiteln Stolz dich höhnt! So Vieles hat die Zeit vernichtet, nur dich nicht! Stürme brausten wider dich, und du stehst noch unerschüttert, während gepriesene, glänzende Menschenwerke in Staub und Vergessenheit dahinsanken; — dich gründete die Hand der ewigen Weisheit (2. Petri 1, 21.) und stellte dich hin zum vornehmsten Zeugen für sich. — So stehe denn ferner, zu trotzen der Zeit, der Wuth und der Thorheit! Millionen hast du, als die beste, sicherste Lehrerin, die Seligkeit bereitet, weil dein Licht sie leitete, mit Ruhe und Hoffnung.

Zeuge Gottes, sei ferner unser Licht in dieser Nacht, daß wir finden die Pfade, die uns zum ewigen Leben führen, auf daß wir nicht, von unsern eigenen Gedanken getäuscht, vergeblich sie suchen; zeige uns den Weg dessen, der war, ist und bleiben wird, wenn alles Andere in Nichts sinkt; den Weg, den Christus gewandelt, durch diese dornigten Lebensgänge, um näher zu rücken dem Ziele des ewigen Lichts, des Lebens, wo wir mit Erstaunen, Wonne und Dank, die Wahrheit der Worte dessen erfahren werden, der sprach:

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht. (Matth. 24.) Denn es ist der Trost der Greise; der Unterricht der Jugend; die Anleitung zur Liebe und die Schreckensfurcht vor dem Laster: kurz, es ist der beste Trost im Leben und im Tode.

Darum, o Christ:

Halt' fest an Gottes Wort, es ist dein Glück auf Erden,
Und wird, so wahr Gott ist, dein Glück im Himmel werden,
Verachte christlich groß des Bibelfeindes Spott,
Die Lehre, die er schmäht, bleibt doch die Lehr' von Gott.

(Gellert.)

Der Meister spricht! — in Einfalt und in Würde.
Was wollt ihr noch mit eurem Allerlei?
Der Kirchenvater muß zurücke stehen,
Wenn der Apostel auf den Lehrstuhl tritt.
Und welch' Konzil vermag den Geist zu dämpfen,
Da, wo die Wahrheit ihren Kranz erstritt?
Mein Joch ist sanft, spricht unser Herr und Meister,
Und daran ärgert sich der After-Christ.
Der Mensch ist mit dem Leichten nicht zufrieden,
Er häuft die Last, bis er beladen ist.
Die Wahrheit lebt; o laßt euch nicht bethören,
Der Kranz ist welk, den Euch der Irrwahn flicht.

Wollt ihr den Ruf des Zeitgeist's überhören?
Ihr werdet sterben, doch die Wahrheit nicht.
Dann tritt der Enkel kalt an eure Urne
Und spricht euch noch im stillen Grabe Hohn.
Und eine freie Nachwelt fühlt im Herzen:
Daß euch fehlte die wahre Religion.
D'rum, Brüder! wollt ihr eines Glaubens leben?
Wünschet ihr der Liebe Palmenkron?
Will der Priester sie euch vorenthalten:
Laßt ihn und fordert sie vom Thron.
Sprecht: wir wollen nach Erkenntniß streben!
Aber frei von Wahn und Schüchternheit.
Denn nur Wahrheit gilt, und das Gepräge
Des Vollkommnen ist Nothwendigkeit.
Freiheit hat dem Geiste nie geschadet,
Nur in Fesseln drückt ihn kalte Nacht.
Licht ist Licht! Der todte Buchstab tödtet,
Nur der Geist ist's, der lebendig macht.

So höret ihr, die ihr den Frieden liebet,
Ein Wort vom Himmel, das durch Wahrheit frommt,
Hört, Christen! Hört es, unversöhnte Brüder,
Auf welchem Weg der Friede zu euch kommt.
Der Katholik, der stille Reformirte,
Der Luther'sche, das ganze Christenthum
Vertraue sich auf's Neu' dem großen Stifter,
Und huldige — dem Evangelium.

Ein Gott, ein Glaub' und eine Tugend führen
Zum wahren Licht, zur innern Seligkeit.
Nicht eitle Namen, sondern Thaten zieren
Den Christen an dem Thor der Ewigkeit.
So gib uns denn, du Vater in der Höhe,
Die Weihe, die uns Alle glücklich macht.
Es komme dein Reich! Der Geist vom Himmel wehe
Die Erde an und scheide Licht von Nacht.
Ach! es gibt noch viele arme Blinde,
Mehre, Herr, der frommen Christen Zahl;
Und die große Menschenwelt verbinde
Eine Taufe und ein Abendmahl,
Nicht den Formeln und Gebräuchen diene,
Wer das Herz zu Gott erheben kann;
Und der Priester ohne Heuchelmiene
Bete Gott im Geist und Wahrheit an.

(Wirschel.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der theoretische Herzstoß des Papstthums in gewechselten Briefen zwischen dem ... Priester Moos ... und ..., Fried. Fuchs in Bern

Bern 1843

Polem. 1270 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774191-0